Saemmtliche Werke

Caroline Pichler

Sophie Watther
geb: v: Graffenried.

pag. 15.

Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Sechs und dreyßigster Band.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Die
Schweden in Prag.

Von
Caroline Pichler,
gebornen
von
Greiner.

Zweyter Theil.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Die Schweden in Prag.

Zweyter Theil.

Rascher eilte die Mannschaft auf das Comman=do=Wort des Offiziers vorwärts, ein ziemlich beträchtlicher Haufe, der selbst in der Dunkelheit durch die Birkensträußer auf den Hüten und seine ganze Haltung sich, als fremd und feindlich, kennbar machte. Schon hatten sie die Mitte der Brücke überschritten, und ihre Erscheinung bestätigte den Zuruf des Verwundeten, den man indeß ohnmächtig bey Seite getragen hatte. Das Brücken=Thor wurde in größter Eile geschlossen, der Thurm mit Mannschaft besetzt, und die Kaiserlichen rüsteten sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Schweden prallten an das Thor, fanden es aber verschlossen, und ein Kugelregen aus den Fenstern und von den Zinnen des Thurms antwortete ihrem Versuch einzudringen. Dreymahl erneuerten sie diesen, und dreymahl vertrieb sie das Feuer der Kaiserlichen. Endlich erkannte Odowalsky — denn er war es, der den Haufen befehligte — daß vor der Hand, und ohne

schweres Geschütz hier nichts zu thun seyn würde. Er zog sich also unmuthig zurück, und kehrte mit seiner Schaar wieder nach der Kleinseite, nicht unangefochten von den Kugeln der Kaiserlichen, die ihm nachflogen, so lange sie seine Leute erreichen konnten, und manchen rüstigen Mann verwundeten. Doch ließ er einen Theil seiner Mannschaft zur Besatzung des Kleinseitner-Brückenthurms zurück.

Er konnte nicht zweifeln, daß jener einzelne Flüchtige, den er schon von der Kleinseite aus im vollen Laufe der Altstadt zueilen gesehen hatte, die Ursache dieser Vereitlung seiner Absichten gewesen. Er fluchte ihm darum in seinem Herzen, und hätte viel darum gegeben, zu erfahren, wer es gewesen, um bey der Eroberung der beyden andern Städte, an welcher er nicht zweifelte, Rache an ihm nehmen zu können.

So schritt er nun mit seinen Leuten finster und unmuthig die Brückengasse hinauf gegen den Kleinseitner-Ring, und sah von allen Seiten Schwedische Truppen zu Fuß und zu Pferde hier und dort durch die Straßen ziehen, ein Zeichen, daß die Stadt ohne weitern Kampf und Widerstand in die Gewalt der Feinde über-

gegangen war. Ganz gegen das Ende der Gasse aber, ehe sie auf den ganz mit Schwedischer Reiterey besetzten Ring traten, stießen zwey Schwedische Soldaten auf einen Todten, der hier nahe an der Mauer eines Hauses lag; und ein reich gestickter Mantel, ein prächtiges Barett mit weissen wallenden Federn zeigten, daß der junge Mensch — denn so viel ließ sich im Nachtdunkel erkennen — eine Person von Rang und Vermögen gewesen seyn mußte. Begierig hoben die Soldaten die zierlichen Kleidungsstücke auf, und bald entspann sich ein Zank unter ihnen; denn keiner wollte das Barett und jeder den Mantel haben. Wie sie aber auf dem Platz, wo der junge Königsmark mit seinen Schweden stand, beym Licht einer Fackel, die dessen Diener hielt, ihren Fund näher betrachteten, und nun auf dem Barett ein schimmernder Hutknopf, mit edlen Steinen besetzt, sichtbar wurde, da schienen sich die Beutestücke ziemlich auszugleichen. Jeder wurde zufrieden mit seinem Theil, und dieser glänzende Anfang gab zugleich viel versprechende Aussichten auf die Reichthümer, welche die Besitznahme einer Stadt zusicherte, die so lange Jahrhunderte und bis in die nächste Vergangenheit die Residenz von Kaisern und Königen, und

der Aufenthalt eines zahlreichen begüterten Adels gewesen. Doch mußten sie für jetzt ihre Ungeduld und Habsucht zügeln; denn Königsmarks strenger Befehl untersagte alles einzelne Zerstreuen der Truppen. Jeder Mann hatte Befehl bey seiner Fahne zu bleiben, und die Nacht, die Unkenntniß des Ortes, und die Möglichkeit eines Hinterhalts machten diese Vorsicht höchst nothwendig.

Die Schwedischen Truppen standen also die ganze Nacht unter den Waffen, nachdem sie auf dem Schloß und hier und dort auf der Kleinseite den schwachen Widerstand, der sich ihnen entgegensetzte, überwältigt hatten. Von den Einwohnern ließ sich niemand mehr auf den Straßen sehen, denn, die es gewagt, hatten es meist mit dem Leben gebüßt. So lag denn die kurz vorher so aufgeregte Stadt still und öde wie ein Grab, und nur der Jammer mancher Familie, die um das Lager eines Todten oder schwer Verwundeten versammelt war, und der Ruf der Wachen, die von Zeit zu Zeit sich einander antworteten, unterbrachen das grause Schweigen. Endlos und schrecklich schien die kurze Sommernacht.

Als der erste Morgenstrahl über Prag leuchtete, den manches Herz so ängstlich herangesehnt hatte, schien er nur darum erwacht zu seyn, um den Feinden sein Licht zu leihen, und die Schrecken der Nacht zu erneuern und zu vollenden. Sobald Königsmark nach genauer Erforschung jeder möglichen Gefahr sich vollkommen sicher fand, und wider einen unvermutheten Anfall von außen, oder von der Altstadt her, alle Maaßregeln getroffen waren, wurden die Schaaren, die sich bis jetzt überall in bedeutenden Massen zusammengehalten hatten, aufgelöst, in die Quartiere vertheilt, und die Erlaubniß zur Plünderung gegeben.

Nun begannen die Schrecken und Gräuel eines feindlichen Überfalls auf andere aber nicht minder unselige Weise. Die Schweden brachen in die Häuser ein. Härte, ja Grausamkeiten jeder Art wurden begangen; wer sich widersetzte, wurde ermordet; viele, besonders von den Vornehmsten und Reichsten gefangen genommen, um sich ihrer als Geißeln zu bedienen, oder für ihre Loskaufung unerschwingliche Summen von ihren Familien zu erpressen. Die Kirchen wurden beraubt und entweiht, Schuldlose oft aus Muthwillen niedergestoßen oder getödtet, und das

Meiste, was von Kostbarkeiten und Reichthümern nach der Schlacht am weissen Berge, welche Prag den größten Theil seiner Schätze gekostet hatte, übrig geblieben oder wieder gesammelt worden war, wurde nun ein Raub des übermüthigen Feindes [1]). Denn obwohl die beyden andern Städte verschont blieben, war doch die Kleinseite durch die Menge der Palläste von Großen und Reichen, die sich daselbst befanden, durch das königliche Schloß und das Zeughaus auf dem mit der Kleinseite verbundenen Hradschin der wichtigste und reichste Theil der Stadt.

Während dieß in Prag vorging, waren die Bewohner des Schlosses Troja am Abend des Festes glücklich, aber ohne weitere Begleitung als die gewöhnliche, nach Hause gelangt; denn so ritterlich Wunschwitz Helenen die seinige angebothen hatte, als es Noth darum zu thun schien, war er doch nicht im mindesten eifrig, auf dem zugestandenen Vorrechte zu beharren, sobald er vernahm, daß der Oheim sie mit allen seinen Leuten begleiten würde. Sehr gern trat er ihm diese Ehre ab, beurlaubte sich am Ausgang des kö-

niglichen Schlosses nicht ohne innerliche Verwunderung von der so ganz verstörten Schönen, und vertrieb sich auf dem ziemlich langen Heimwege über die damahls noch ruhige Brücke die Zeit mit Vermuthungen über die Veranlassung der plötzlichen Veränderung in Hynko's und Helenens Benehmen.

Diese hatte nun ihr Zimmer erreicht, welches seit der letzten Zeit ihre Mutter mit ihr theilte. Die letzte wachte noch, als die Tochter nach Hause kam, und sah nicht ohne Betroffenheit die Blässe und auffallende Verstimmung derselben. Sie befragte sie darum; aber sie war zu gewohnt, diese ihren eignen Weg gehen zu sehen, und gehen zu lassen, um den fruchtlosen Versuch, etwas zu erfahren, was die Tochter nicht gestehn wollte, mehr als einmahl zu erneuern. Helene ließ sich auskleiden und warf sich aufs Bette, wo aber kein Schlaf ihre Augen schloß, und, während die Mutter im sanften Schlummer neben ihr ruhte, Angst und Schmerz sie in der furchtbarsten Spannung lauschend erhielten, bis der plötzliche Knall der ersten Schüsse von der Stadt herüber sie belehrte, daß nun das große Trauerspiel beginne. Sie vermochte es nicht länger im Bette zu bleiben, sprang auf,

und eilte an's Fenster, das, auf dem äußersten Flügel des Schlosses gelegen, die Aussicht nach Prag, den Hradschin und die umliegende Gegend both — ein herrlicher Anblick bey Tage und in ruhiger Zeit; jetzt, wo durch die Finsterniß die Blitze der Schüsse zuckten, und der Knall, ihnen folgend, das tiefe Schweigen unterbrach, ein Anblick voll Pein und unsäglicher Angst für Helenen — denn dort kämpfte Odowalsky, und jeder Schuß, der die nächtliche Luft zerriß, konnte sein Leben zerreißen. Und was war vielleicht Hynko's Loos? Was das Schicksal so mancher ihrer Bekannten und Freunde in diesen Stunden des Grauens und Blutvergießens? Mit Angst wehrte sie die blutigen Bilder, die sich ihr aufdrangen, von sich ab, und rang vergebens nach Ruhe, ja nur nach einiger Milderung ihrer fürchterlichen Empfindung.

Indessen hatte das wiederholte Schießen mehrere Leute im Schlosse geweckt. Es wurde allmählig laut umher, und gleich darauf pochte es an Helenens Thür. Sie erschrack so tödtlich vor diesem gewöhnlichen Geräusch, daß sie kraftlos auf einen nahen Sessel sank. Da pochte es noch lauter, und endlich wachte die Mutter auf. Was gibts? rief diese: Wer ist da?

Die Stimme des alten Barons bestürzte die Matrone. Mein Gott! was ist geschehn? rief sie, und in dem Augenblick knallten wieder einige Schüsse aus der Stadt herüber. Mit zitternden Händen warf sie ihre Kleider über sich, rief: Sogleich! und schloß die Thüre auf. Der Baron in Nachtkleidern, ein Licht in der Hand, stand vor ihr. Verzeiht, daß ich euch störe, Frau Muhme! sagte er: Aber von euerm Fenster kann man die Stadt am besten sehn. Hört ihr das Schießen nicht? Ich glaubte euch längst wach, und wollte wissen, ob sich von hier nichts erkennen ließ.

Frau von Berka versicherte, daß sie bis jetzt ruhig geschlafen, aber nun auch das Schießen gehört habe, und mit diesen Worten trat sie vom Freyherrn gefolgt an's Fenster, und erschrack wie über ein Gespenst, als sie hier ihre Tochter, bleich, die starren Blicke nach der Stadt gerichtet, und ohne Regung sitzen sah. Helene! rief die Mutter: Was ist dir?

Der Klang ihres Nahmens, der Anblick ihres Oheims und ihrer Mutter brachten die fast Besinnungslose zu sich. Mit erhobner Hand, aber noch keines Tons mächtig, deutete sie auf Prag hinüber, und nun glaubten die beyden Alten zu

verstehen, daß das Schießen und die Furcht sie so erschreckt hatte. Man öffnete das Fenster, es blieb kein Zweifel, daß in Prag etwas Bedenkliches vorgehen müsse, und der Freyherr, nachdem er eine Weile geschaut, und seine Bemerkungen gemacht, beschloß, einen reitenden Bothen über Lieben [2]) nach der Stadt zu senden, weil der nähere Weg über's Wasser bey Nacht zu viel Umstände gemacht haben würde. Er verließ das Zimmer. Frau von Berka blieb noch eine Weile am Fenster, Helene fast regungslos neben ihr. Das Schießen ließ allmählich nach, endlich, nachdem es im Ganzen etwa über eine Stunde gedauert, hörte es völlig auf.

Jetzt ist's vorbey, sagte Helene mit einem tiefen Seufzer, nachdem eine ziemliche Weile durch alles still gewesen; und was geschehn ist — ist geschehn! Bey diesen Worten stand sie mühsam auf, und wankte, wie vom Fieberfrost geschüttelt, auf ihr Bette zu. Die Mutter eilte, sie zu unterstützen; die Matrone war selbst heftig erschüttert von der Bedeutung jenes Lärmens, und von dem Zustande, in welchem sie ihre Tochter sah; sie rief die Zofen herbey, ließ herzstärkende Arzneyen bringen, und wollte Helenen bereden sie zu nehmen. Diese verweiger-

te es hartnäckig. Der Morgen wird alles entscheiden, sagte sie dumpf.

Ja, was denn? fragte die Mutter.

Über Leben oder Tod, fuhr Helene eben so fort.

Mein Gott! rief die Matrone: Über Leben oder Tod? Fühlst du dich denn gar so schlecht? Was ist denn geschehen? Du hast dich gewiß beym Tanzen verdorben, und nun noch diese Schreckensnacht dazu!

Helene schüttelte den Kopf ohne zu antworten. In ihrer Brust war ein Aufruhr, der ihr fast die Sprache benahm. Die Mutter bemühte sich vergeblich, Arzneyen in sie, oder eine Antwort aus ihr zu bringen. Mutter! sagte sie endlich: Wenn ihr mich liebt, so laßt mich in Ruhe. Ich kann jetzt nicht reden.

Frau von Berka wiegte bedenklich das Haupt, aber sie gehorchte, und legte sich ebenfalls zu Bette. Auch sie schlief nicht mehr. Mit ängstlichen Blicken bewachte sie das geliebte Kind, belauschte ihre Athemzüge, und über dieser Besorgniß war alles, was in Prag geschehen war, aus dem Gedächtniß der Mutter verlöscht.

Endlich brach auch für diese bekümmerten Menschen der Morgen an; aber der Bothe, den

Baron Wiczkow nach der Stadt gesendet, war noch nicht zurück. Diese Verzögerung schien unbegreiflich, und von der schlimmsten Vorbedeutung. Bald bestättigte sich diese auch, mehrere Landleute kamen erschrocken ins Schloß, und berichteten, daß die Schweden diese Nacht die Kleinseite überfallen, und alles niedergemacht hätten, so daß fast Niemand mehr am Leben sey, und das Blut in den Straßen stromweise fließe. Zwar war man an dergleichen Übertreibungen gewohnt, und der Baron und die Seinigen wußten, daß davon Vieles abzurechnen sey; dennoch, wie viel auch von dieser Schreckensnachricht durch Furcht und Unkenntniß über das Wahre hinaus gefabelt seyn mochte, der entsetzliche Grund derselben mußte doch seine Richtigkeit haben, und ließ sich nicht mehr bezweifeln, denn alle Aussagen stimmten darin überein, daß die Schweden sich der Stadt bemeistert hätten.

Was war nun für die Bewohner der Umgegend zu hoffen, was zu fürchten? Dieß waren die Gedanken, die sich Jedem zuerst aufdrängten, und der alte Muth des Freyherrn, der unter Tilly einst gefochten hatte, erwachte. Er ging im Schlosse umher, sah nach allen Vertheidi-

gungs-Anstalten, ließ seine Leute ihre Waffen zur Hand richten, um sie nöthigen Falls gebrauchen zu können, und trug den Frauen auf, für Lebensmittel und Vorräthe aller Art zu sorgen, so gut sich's in der Eile thun ließ.

Helene war mit dem ersten Morgenstrahl vom Bette aufgesprungen und in den Garten geeilt, trotz aller Vorstellungen der Mutter, die sie für tödtlich krank hielt. Sie wußte warum, sie erwartete die Nachricht, welche ihr Odowalsky versprochen, und die sie nur in der Einsamkeit empfangen konnte. Endlich erschien die treue Zofe. Der Zettel war von seiner Hand, und dadurch schon eine Centnerlast von Helenens Herzen genommen — er enthielt nur wenige Zeilen, und diese waren in nur ihnen Beyden verständlichen Ausdrücken geschrieben. Aber er beruhigte Helenen vollkommen. Ihres Freundes Unternehmen hatte großentheils geglückt, ihn hatte keine Kugel, kein Schwert versehrt. Die Einnahme der Stadt hatte überhaupt nur wenig Blut gekostet. Er erwartete nun eine ausgezeichnete Belohnung, nicht sowohl von Königsmark, als von Christinen selbst, die er künftig als seine Monarchinn betrachtete. Helenen hoff-

te er bald zu sehn, und ihr mündlich das Nähere mitzutheilen.

Kaum hatte Helene vor Zittern der Angst und Freude vermocht, den Zettel zu lesen. Als sie geendigt hatte, dankte sie Gott im brünstigen Gebethe für diese Gewährung ihrer kühnsten Wünsche, trachtete dann ihre aufgereizten Lebensgeister zu beschwichtigen, um durch ihr so sehr verändertes Ansehn keine Aufmerksamkeit im Schlosse zu erregen, und kehrte in ihr Zimmer zurück. War die Mutter heute Nacht und am Morgen über den verstörten Anblick der Tochter erschrocken, so war sie es nun fast eben so sehr über den Ausdruck der Heiterkeit und Freude, der aus ihren Zügen strahlte. Aber auch jetzt war alles Fragen vergeblich. Helene blieb dabey, ihr sey heute zu Muthe wie gestern, und außer dem Schrecken in der Nacht nichts vorgefallen.

Jetzt endlich kam der Bothe, den der Baron abgeschickt, zurück. Er hatte nicht weiter als in die Altstadt gelangen können, und sich so lange aufgehalten, um verläßliche Nachrichten zu bringen. Seine Erzählung bestätigte zum Theil, was man schon wußte; die Kleinseite war der Raub des Feindes geworden, die beyden andern Städ-

te noch unbezwungen. Aber herzzerreissend für jene, welche so manchen Freund und Verwandten in Prag hatten, war des Bothen Bericht von den Gräueln, Plünderungen, Ermordungen u. s. w., welche sich die Schweden theils in der Nacht des Überfalls, theils seit es Tag geworden, erlaubt. Wie sie kein Alter, kein Geschlecht verschont, den Oberstburggrafen verwundet und beynahe getödtet, die meisten großen und bedeutenden Personen gefangen genommen; wie der Groß-Prior, der kommandirende Feldmarschall Graf Colloredo, sich mit genauer Noth in einem Nachen über die Moldau gerettet, und wie die verzweifelnden Bewohner der Kleinseite auf ihren Hausdächern und Thürmen zu sehen wären, wo sie händeringend die Bewohner der beyden andern Städte um Hülfe flehten. Diese selbst hülf- und rathlos konnten nur darauf denken, sich selbst, so gut es gehn wollte, vor dem Andringen der Feinde zu schützen, welche bereits die Kanonen aus dem Zeughaus auf den Hradschin gezogen, auf den Wällen gegen die Altstadt aufgepflanzt hatten, und nun anfingen, auf die beyden andern Städte zu feuern [3]).

Man mußte sich bereiten, die gefürchteten Gäste bald auf Troja zu sehen, und machte, so gut

es die Kürze der Zeit erlaubte, alle Anstalten dazu, wozu die Vorbereitungen, welche der Baron schon am frühen Morgen getroffen, sehr dienlich waren; denn wurden auch die Waffen unnütz, und bey solchen Umständen jede Widersetzlichkeit thöricht, so konnten doch die Vorräthe sehr zu statten kommen. Es war nicht zu zweifeln, daß bald Schwedische Truppen einen Ort in so gelegener Nähe von der Stadt besetzen, und dann ihr Wesen nach ihrer Art treiben würden.

Aber dieser Tag verging, ohne daß ein Mann sich sehen ließ. Man war im Schwedischen Hauptquartier mit der Vertheilung der Truppen, den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und endlich mit der Plünderung der Häuser beschäftigt, welche drey volle Tage währte. Auch Odowalsky durfte sich nicht aus der Kleinseite entfernen, wie überhaupt niemand von der Truppe, welche Königsmark, Verrath oder Gefahr fürchtend, und dem seltnen Glücke kaum trauend, welches ihm diese reiche schöne Stadt so mühlos in die Hände gespielt, noch streng zusammen hielt. Erst am dritten Tage, als er sich überzeugt fand, daß nichts mehr zu besorgen sey, dachte er daran, die allzustarke Garnison zu vermindern, und ei-

nige Truppen in die Umgegend zu verlegen, um sich dieser zu versichern.

Auch an Odowalskys Belohnung wurde gedacht. Er hatte sie schon ungeduldig genug erwartet, und fand sie tief unter seiner Erwartung, als Königsmark ihm vor dem versammelten Offiziercorps das Patent eines Obersten in einem Dragoner-Regimente, und den schwedischen Adel mit dem Prädicate: von Streitberg — ein Nahme, den er selbst sich früher gegeben — überreichte [4]). Daneben war ihm ein ansehnlicher Theil der Beute zugefallen. Aber seine Wünsche waren kühner, und der Größe des Verdiensts, das er sich um die Schwedische Armee erworben zu haben glaubte, mehr angemessen gewesen. Der Rang eines Generals, und das Eigenthum des Waldsteinischen Pallastes mit der Aussicht, sobald ganz Prag und mit ihm ein großer Theil von Böhmen im unbestreitbaren Besitz der Schweden seyn würde, auch auf Güter und Herrschaften im Lande, war die Belohnung, die er vor der Hand sich versprechen zu dürfen glaubte. Er hatte gewußt, durch Coppy, der sein Freund und von Königsmark geschätzt war, diese Ansprüche dem Feldherrn bekannt werden zu lassen. Dennoch

hatte dieser keine Rücksicht darauf genommen, und so hatte das wirklich erlangte, so bedeutend es war, keinen Werth für das ehrgeitzige Gemüth Odowalskys, das in der Überlieferung seiner Vaterstadt an die Feinde nur die erste Staffel einer unermeßlichen Laufbahn sah.

Am zweyten Tage, nachdem die Stadt in den Händen der Feinde war, wurden nun von ihnen auch Anstalten getroffen, sich weiter auszubreiten. Eine Brücke wurde bey Lieben über den Fluß geschlagen, um die jenseitigen Städte von der Landseite angreifen, und sich die Zufuhr aus der Umgegend sichern zu können. Alles das vernahm man im Schloß Troja, und sah dem Augenblick als nahe entgegen, wo die Feinde diese Gegend besetzen würden. Finstere Erwartung, Unmuth, Furcht hatten sich der Gemüther bemächtigt, je nachdem ein Jeder gesinnt war. Helene allein war nicht bloß ruhig, sie schien sogar heiter und freudig, und der Oheim wußte ihr Benehmen in jener Nacht und ihren jetzigen Muth nur aus jener Eigenheit mancher Charactere zu erklären, welchen bloß die Ungewißheit schreckhaft ist, die aber der bekannten Gefahr beherzt entgegen gehen. Es war ihm lieb, denn er fand an dem besonnenen Mädchen

eine treue Gehülfinn bey seinen Anordnungen, welche ihm seine Frau und Frau von Berka aus Angst und Verzagtheit nicht seyn konnten. So kam der Abend heran, und plötzlich erschallten, wie eben die Familie im Schlafzimmer der Baroninn versammelt war, schwedische Trompeten hinter dem Schlosse im Dorfe; die Feinde waren da.

Der Ton widerhallte in allen Herzen. In allen — bis auf Eins — verbreitete er Entsetzen und Furcht, denn man hatte zu viel von den Gräueln gehört, welche sich dieses durch lange Kriege verwilderte Heer überall, und in den letzten Tagen in Prag erlaubte, um sich nicht auf das Schlimmste vorzubereiten. Helenens Herz allein schlug hoch vor Erwartung. Wenn Er es wäre! Sie zweifelte kaum, sie schätzte die Größe seiner Verdienste um Königsmark nach dem Maßstabe ihres Freundes, fand sie unermeßlich, und ihn berechtigt, jedweden Lohn, um so mehr die kleine Auszeichnung fordern zu dürfen, daß er sich sein Standquartier selbst wählen könne. In dem Augenblick kam schon ein Bedienter mit der Meldung: ein schwedischer Oberst mit einer Abtheilung Reiterey sey im Dorf, es zu be-

setzen, und verlange, sich dem Herrn des Schlosses vorzustellen.

Ein feindlicher Oberst? Und läßt sich anmelden? rief Wiczkow erstaunt: Nun das muß ein Phönix von Höflichkeit seyn! Weißt du nicht, wie er heißt?

Von Streitberg, erwiederte der Diener: Ich glaube, so klang der Nahme.

Von Streitberg? Streitberg? Das ist ein deutscher Nahme.

Aber, lieber Mann, fiel seine Frau ängstlich ein, willst du denn den feindlichen Offizier so lange warten lassen? Wenn er nun ungeduldig wird!

Fürchte nichts! Ich werde ihn selbst empfangen. Es wird mir eine Ehre seyn, setzte er, zu dem Diener gewendet, hinzu, und winkte ihm zu gehn. Das wird wieder ein Deutscher seyn, fuhr er fort, der seinen Arm und sein Blut den Feinden leiht, um seine Landsleute elend zu machen. Nun, laßt uns dem Kerl entgegen gehen! Mit diesen Worten erhob er sich, und schritt durch die Gemächer dem großen Saal zu, von dem die offene Treppe in den Garten führte. Kaum auf die Altane getreten, sah er den Obersten, einen großen stattlichen Mann, von seinem Ad-

jutanten und noch einigen seiner Leute begleitet, durch den Garten am Fuß der Treppe ankommen. Einen Augenblick blieb der Schwede stehn, wahrscheinlich um zu erwarten, ob Baron Wiczkow nicht zu ihm herab kommen würde; als dieser aber sich höflich verbeugend auf seinem Platze blieb, stieg jener die Treppe hinan, begrüßte den Baron, und kündigte ihm an, daß er gekommen sey, seine Mannschaft in das Dorf zu verlegen, für sich aber und sein Gefolge um Quartier auf dem Schlosse zu ersuchen.

Das war nun für einen schwedischen Offizier, der als Sieger da stand, noch artig genug. Herr von Wiczkow nahm es auch so an, und gab sogleich die nöthigen Befehle, nach deren Beendigung der Oberst ihn ersuchte, ihn seiner Familie vorzustellen. Diese Bitte, in der ersten Viertelstunde, befrembete den Baron ungemein; er hatte sich's vorgesetzt gehabt, seine Familie so viel wie möglich von aller Gemeinschaft mit den rohen Kriegern fern zu halten. Indeß war nichts anderes zu thun, als zu willfahren, und so sendete der Baron hinüber, um die Frauen auf den fremden Besuch vorzubereiten.

Die beyden Matronen erschracken tödtlich. Helenens Herz ging im Freudentaumel auf. Er

war es! Kein Zweifel blieb übrig. Schon der Nahme Streitberg hatte ihr bekannt geklungen; seine Höflichkeit, die sie ihm sehr hoch anrechnete, und der Liebe zu ihr zuschrieb, und dieser Wunsch sie zu sehn erfüllte sie mit Entzücken. Eine Purpurröthe nach der andern überflog ihre Wangen, ihre Augen strahlten von seliger Freude, und nur die Bestürzung, in welcher sich die beyden Frauen befanden, hinderte diese, die unverkennbaren Zeichen der beglückten Liebe in Helenens Zügen zu sehen. Doch faßte sie sich schnell wieder, und bedachte, daß sie jetzt noch immer eine Rolle zu spielen, und ihre Verwandten nicht ahnen zu lassen habe, daß Oberst Streitberg und sie alte Bekannte seyen.

Hier in meinem Zimmer will ich ihn durchaus nicht sehen, sagte jetzt Frau von Wiczkow: Cousine Berka, und du Helene, fuhr sie, zu dieser gewendet, fort: Seyd so gut mich in den Saal zu begleiten! Sie ging, die Beyden folgten, und so wie der eine zurückkommende Diener dem Baron gemeldet hatte, daß er seinen Auftrag ausgerichtet, eröffnete der Mohrenpage die Thür, und hinter ihm traten die beyden Matronen, Helene und der zweyte Page ein.

Ein Blick von Odowalsky auf Helenen geworfen, ein Blick von ihr, der diesem antwortete, reichte hin, um beyden die Versicherung ihrer Liebe, ihres Glücks, und ihrer Verschwiegenheit zu geben. Frau von Wiczkow empfing den feindlichen Staabsoffizier mit würdiger Höflichkeit, und Odowalsky — oder Streitberg, wie er sich jetzt nennen ließ — wußte sich genugsam zu besitzen, und sich ebenfalls bescheiden genug für einen sieghaften Feind zu benehmen.

Die Bekanntschaft war gemacht, ein leidliches Gespräch begann. Odowalsky zeigte Verstand, und jene practische Bildung, die der Soldat auf seinen Zügen und im Verkehr mit Menschen der verschiedensten Verhältnisse erwirbt. Wenn man schon feindliche Einquartirung haben muß, dachte der Baron bey sich, ist doch ein Mann von gesetzteren Jahren, höherem Rang und anständigem Benehmen noch das Beste, was man wünschen kann, und so gingen nach einer etwa viertelstündigen Unterhaltung die Theile der Gesellschaft ziemlich zufrieden auseinander — der Oberste zu seinen Leuten, um über ihre Vertheilung und Bequartirung zu wachen, die Frauen, um Anstalten zur Bewirthung so zahlreicher Gäste zu treffen.

Helene schwamm in Entzücken; alle ihre frühern Leiden, alle Angst, alle Schrecken des gestrigen Tags und der vergangenen Nacht waren vergütet, und somit vergessen. Der geliebte Freund lebte, war wohlbehalten, wohnte unter einem Dache mit ihr, und stand — das war der schwedische Herr Oberst so klug gewesen, auf eine geschickte Art im Gespräch einfließen zu lassen, als die Frau vom Hause ihn um seine Familie und ähnliche Dinge befragte, über die man wohl mit völlig Fremden zu sprechen pflegt — er stand auf einem Punct von Rang, Einfluß und Ansehn, der ihm erlaubte frey um sich zu blicken, und zu wählen, wie es sein Herz gelüstete. Wen er wählen würde — war das wohl eine Frage? Und so sah sich denn Helene am Ziel aller ihrer Wünsche! Freudetrunken ging sie umher, und machte zum Erstaunen ihrer Tante und Mutter, die das an dem besonnenen, und höchst verständigen Mädchen sonst nicht gewohnt waren, allerley verkehrtes Zeug, was die Andern wieder verbessern mußten.

Waldsteins Erinnerung regte sich wohl zuweilen in ihrer Brust, und sie hätte viel darum gegeben, um mit Sicherheit zu wissen, wie es ihm ergangen. Doch zweifelte sie jetzt, da sie

vernommen, wie die Sachen sich mit den Einwohnern der Stadt gestaltet hatten, kaum an seiner Erhaltung. Die Altstadt war ja bis jetzt unberührt vom Feinde geblieben, und auf der Altstadt wohnte Waldstein. Es war gar keine Wahrscheinlichkeit, daß die Gefahr sich ihm genaht habe, und Helene athmete auch in dieser Rücksicht freyer. Doch nahm sie sich vor, in der nächsten ungestörten Unterredung mit dem Geliebten, die sie sich bald zu verschaffen wissen würde, auch über diese einzige kleine Wolke, die noch den völlig klaren Himmel ihres Glücks leicht beschattete, Auskunft zu erhalten. Sie wagte es zwar nicht, Waldsteins Nahmen unaufgefordert vor Odowalsky zu nennen, denn sie fürchtete eine eifersüchtige Regung desselben; aber sie zweifelte nicht, er selbst würde seiner erwähnen, und die Verbindlichkeit nicht verschweigen, die er dem entschlossenen Muthe des Jünglings hatte.

Den Rest des Abends hindurch war es den Liebenden nicht möglich, Gelegenheit zu einer ungestörten Unterhaltung zu finden. Die Angelegenheiten des Hauses hielten Helenen, seine Geschäfte den Obersten in steter Bewegung. So kam die Zeit des Nachtessens, und des Schlafens, aber nicht ohne daß man Mittel gefunden hatte,

sich über eine Zusammenkunft in einem schattigen entlegenen Theil des Gartens für die nächste Morgenstunde zu verständigen.

Das geschah denn auch. Während die meisten Bewohner des Schlosses noch schliefen, huschte Helene frisch und glänzend wie der junge Tag, der so eben über der freundlichen Landschaft aufging, die Treppe hinab, und bald darauf kam auch der Oberste, auf einem andern Wege durch die Schatten-Gänge vom Schlosse her gewandelt; und wer konnte, falls auch irgend ein Hausgenosse dieß scheinbar zufällige Zusammentreffen bemerkte, etwas Arges daraus haben, wenn das Fräulein und der fremde Offizier sich im Garten begegneten?

So wie er sie von ferne erblickte, so wie sein scharfer Blick umherspähend sich allein und unbemerkt sah, flog er ihr entgegen, schloß sie in seinen Arm, drückte sie fest an seine Brust, und vermochte wirklich in den ersten Augenblicken vor Freude und Rührung nicht zu sprechen. Helene schwelgte selig in dem Gedanken, von diesem Helden, und so treu, so innig geliebt zu seyn. Auch ihr mangelten die Worte, aber ihre Freudenthränen sprachen deutlicher, als Worte es vermocht hätten, und er hob ihr das schöne Locken-

köpfchen sanft empor, und küßte den süßen Freudenthau von den glänzenden dunkeln Sternen. Nach und nach senkte sich der Sturm der Gefühle, und die Besinnung trat an die Stelle des Entzückens. Helene fragte um die Ereignisse der letzten Tage, seit sie den Freund nicht mehr gesehn. Odowalsky erzählte, was wir zum Theil schon wissen, seine Zusammenkunft mit Königsmark, die Vorbereitungen zur Einnahme von Prag, endlich die Einnahme selbst. So wie seine Erinnerung jene Umstände wieder berührte, verlor sich der freudige Ausdruck seiner Züge, und alle die düstern Empfindungen, die feindseligen Regungen, welche ihn gewöhnlich zu begleiten pflegten, und in den letzten Tagen durch die Vereitlung seiner Ansprüche noch lebendiger als sonst aufgeregt worden waren, kamen allmählich im Gespräche zum Vorschein. Helene sah bald ein, daß alles, was geschehen, was erreicht worden war, ihrem Freund nicht genügte; und so weh ihr diese Erkenntniß that, da sie gern mit den größten Aufopferungen seine Zufriedenheit erkauft haben würde, so hatten doch sein Geist und seine Ansichten bereits so viel Macht über sie, und in ihrer Brust lag von selbst so viel Stolz, daß sie sich bald mit ihm dahin einver-

stand, den Schwedischen Hof undankbar, Königsmark kleinlich neidisch, und die übrigen Schweden alle roh, übermüthig und hassenswerth zu finden.

Was ihre eigenen Hoffnungen betraf, so schien Odowalsky diese noch in ziemlicher Entfernung zu sehen. Nur als General konnte und wollte er ihr seine Hand biethen. Noch fand er sich nicht geehrt, noch nicht reich genug, um seiner Gemahlinn den Glanz zu verschaffen, den er ihrer Schönheit und ihrer Vorzüge allein werth hielt. Es ging ihm nichts, wie er es gewünscht hatte, und billig fordern konnte. Auch jene Austheilung der Häuser in Prag, die man halb im Scherz, halb im Ernst in Pilsen entworfen, hatte Königsmark als einen lächerlichen Traum behandelt, und unter dem Vorwand, daß die Nichterlangung der beyden andern Städte ohnedieß diese Austheilung vor der Hand unmöglich machte, verworfen.

Aber sorge nicht! schloß er endlich: Ich fahre diesen stolzen, kalten Schweden schon noch durch den Sinn. Laß uns nur die zwey andern Städte auch bekommen, was gewiß nicht lange anstehen kann — denn ich weiß, daß sie von Mannschaft und Waffen entblößt sind — und den Pfalz-

grafen ankommen, dann kann ich, und werde ich eine andere Sprache führen.

Und glaubst du wirklich, daß die beyden Städte so schnell fallen werden?

Sie müssen. General Würtemberg und der Prinz sind im Anmarsch. Wie sollen sie sich halten können! Vor diesen beyden will ich zeigen, was ich bin, und was ich geleistet. Ich habe mir bereits einen Weg zum Pfalzgrafen gebahnt, durch ihn soll Christine die wahre Lage der Dinge erfahren.

Aber was kann Königsmark gegen dich haben?

Was alle kleinen Seelen gegen hervorragende Geister haben, Neid, Scheelsucht. Er mißgönnt mir den Ruhm der Einnahme von Prag, die doch ganz mein Werk ist. Er mißgönnt mir den Besitz des Waldstein'schen Hauses, das ich erobert, indem ich die ganze Kleinseite erobert, ich — ich allein; denn ohne mich geschah nichts. Mir sollte die Wahl frey stehn zwischen den Pallästen aller Großen auf dem Hradschin und auf der Kleinseite. Ich fordere nur Einen und —

Aber warum denn gerade diesen?

Du weißt meine Gründe. Ich habe sie dir schon früher mitgetheilt. Es hat sich seit dem noch Manches ereignet, was meine Wahl bestimmen

würde, wenn sie nicht schon getroffen gewesen wäre. Ich will nicht, daß das Denkmahl eines der größten Helden, die Böhmen besessen, das Eigenthum eines solchen Nordischen Hungerleiders werde. Geht es, wie ich hoffe, wie ich denke, so bleibt der Pallast mir, und in seiner eigentlichen Würde. Kommt es anders, so soll ihn der Waldstein, geschont und unverwüstet, aus meiner Hand zurück empfangen.

Du denkst besser von ihm als früher? Du willst ihm kein Übels? Das ist mir lieb.

Odowalsky, ihre Frage überhörend, fuhr fort: Auf jeden Fall hoffe ich, soll es besser gehen, wenn nur der Pfalzgraf kommt. So lange Königsmark den Oberbefehl führt, werden alle meine Vorschläge gehindert, bloß weil sie von mir kommen.

Er hat doch den von der Überrumpelung der Stadt von dir angenommen.

Der Vortheil war auch zu einleuchtend. So klug ist er wohl. Jetzt aber, da das Werk gethan ist, jetzt fühle ich überall seine unsichtbar hemmende Hand. Denke, daß es Mühe und Künste kostete, den Posten hier für mich von ihm zu erhalten! Er mißgönnt mir alles.

Das doch gewiß nicht, daß du hier bey mir bist. Er ahnet ja nichts von unserm Verhältniß, das selbst meinen Verwandten ein Geheimniß ist.

Ihm genügt es, daß ich es wünsche, um es zu versagen oder zu erschweren. Ich fühle wohl, wie er es mir gern zum Verbrechen machen möchte, daß die beyden andern Städte nicht auch noch in der vorletzten Nacht in seine Gewalt kamen. Er hat mich auf eine Art darüber zur Rede gestellt — auf eine Art — das vergesse ich ihm in meinem Leben nicht.

Wie so?

Es war ein verdammter Mensch da, der lief, als ob der Teufel ihm in den Sohlen säße. Ich ließ ihm einige Kugeln nachschicken. Eine hat gewiß getroffen, denn wir fanden die Spur vom frischen Blute, wie er gelaufen war.

Der Unglückliche! rief Helene unwillkührlich ergriffen.

Sage der Spitzbube! Er brachte mich um den größten Theil meines Ruhmes, meines Vortheils. Wurde die Altstadt nicht gewarnt, der Brückenthurm nicht gesperrt — wir standen nicht zweyhundert Schritte mehr entfernt — so war ganz Prag unser.

Der Mensch hat also doch seiner Vaterstadt einen wichtigen Dienst geleistet.

Ja, wenn man es schnell ansieht, wohl; im Grunde einen schlechten. Denn nun müssen sie die Belagerung aushalten, und nach allen Schrecken und Gräueln noch erdulden, was jetzt schon vorüber wäre.

Helene schwieg. Das Bild des Unbekannten, der zur Rettung seiner Vaterstadt sein Blut und Leben nicht achtete, schwer verwundet forteilte, und vielleicht bereits seinen festen Willen mit dem Leben bezahlt hatte, drängte sich ihr unablässig auf, und sie konnte sich nicht enthalten, ihn zu bewundern. Odowalsky fuhr fort, sich über Königsmark und die Schweden überhaupt aufs bitterste zu beklagen, bis die Trompeten ertönten, und dieser Ruf ihm meldete, daß seine Leute sich versammelten. Schnell wurde nur noch Abrede genommen, wie und wann man sich das nächstemahl sehen wollte, und dann kehrten beyde auf verschiednen Wegen gegen das Schloß zurück; der Oberst, um sich in das Dorf zu begeben, wo seine Schaar sich auf einem freyen Platz aufgestellt hatte; Helene aber zu ihren häuslichen Besorgungen. Doch war das schöne Entzücken, welches sie noch diesen Morgen be-

seligte, bereits in allerley trüben Gedanken untergegangen. Sie fühlte wohl das Glück, daß ihr Freund lebte, und ein Dach mit ihr theilte; aber es mischten sich allerley unangenehme Empfindungen in ihre Freude, und sie war auch damit nicht recht zufrieden, daß Odowalsky ihr nichts von seiner Rettung durch Waldstein sagen wollte. Sollte ihn die Verbindlichkeit drücken? Und dennoch schien er milder von ihm zu denken. Sie wußte nicht, was sie von dem allen halten sollte; aber alles war nicht recht nach ihrem Sinn, und verstimmt ging sie an ihre Geschäfte. Ein paar Stunden darauf, als sie eben mit einigen Vorbereitungen zum Mittagsmahl beschäftigt über den großen Saal ging, lockte ein lautes Gespräch, das in einen Zank auszuarten schien, sie auf den Altan hinaus. Es waren einige Schwedische Reiter von des Obersten Schwadron, die da unten bey den Bedienten des Hauses standen, und ihnen allerley Dinge, Kostbarkeiten, Kleidungsstücke u. s. w. zum Verkauf anzubiethen schienen—wahrscheinlich Beutestücke aus der unglücklichen Stadt. Sie erblickte auch unter andern einen sehr schönen Mantel von grünem Sammt mit reicher Stickerey, den eben einer der Soldaten, ihn in der Sonne spielen las-

send, gegen den Haushofmeister ausbreitete und lobte. Helenen kam die Farbe, das Dessein der Stickerey bekannt vor, und wie sie genau hinsah, um ihn zu erkennen, da erblickte sie einer der Dragoner. In ein Paar Sätzen war er die Treppe hinauf, und bath sie einen Schmuck zu betrachten, den er ihr zeigen wollte, und über den sie um ein Billiges Handels einig werden könnten.

Das Kleinod ist so schön, setzte er hinzu, daß es nur in eben so schöne Hände zu kommen verdient. Helene sah sehr ernst zu diesem kecken Compliment, der Schwede aber ließ sich das nicht irren, griff in den Busen und wickelte aus Lumpen und Papier einen Hutknopf von großem Werth und schöner Arbeit heraus, den er Helenen überreichte. Es war eine Art Bouquet, nach damahliger Sitte gefaßt. Ein böhmischer Granat von ungewöhnlicher Größe, dem man mit zierlicher Schmelzarbeit, welche ihn wie Strahlen umgab, die Gestalt einer Sonnenblume gegeben hatte, machte das Mittelstück aus; kleine Blumen, aus Türkisen und kleinen Diamanten gebildet, reiheten sich zu beyden Seiten etwas unterwärts daran. Helene besah es aufmerksam. Je länger sie es betrachtete,

je bekannter kam es ihr vor, und jetzt fiel es auf einmahl, wie wenn ein Blitz vor ihr niederschlüge, ihr ein, daß es die Agraffe war, die sie vorgestern an Waldsteins Barett gesehn. Sie erschrack innerlich, und in dem Augenblick erkannte sie auch den Mantel; es war der Waldsteins, in dem er beym Oberstburggrafen erschienen war. Eine schreckliche Vermuthung ging durch ihre Seele, denn nun gewahrte sie deutlich Blutflecken auf dem grünen Sammt des Mantels. Sie zitterte, daß sie sich am Geländer der Treppe halten mußte, und nur mit Mühe brachte sie die Frage hervor, wie der Dragoner zu dem Kleinod gekommen sey?

Wie war das, rief dieser seinem Kameraden zu, der noch unten stand — mit dem Menschen, den du in der Gasse liegen fandest? Komm doch herauf, Biörn, und erzähls — Ich war nicht dabey.

Der Dragoner stieg die Stufen hinauf und berichtete nun der erbleichenden Helene, wie sie vorgestern Nachts in der Gasse, welche gerade auf die Moldau-Brücke zuführt, einen Todten liegen gefunden.

Einen Todten? wiederholte Helene zitternd, und kaum fähig sich aufrecht zu erhalten.

Ja, einen Todten.

Wie sah er aus?

So viel man in der Nacht sehen konnte, war's ein junger Mensch, schlank und ziemlich groß. Der Mantel und das Barett lagen neben ihm. Ich nahm den Mantel, Olaf, mein Kamerad, die Kappe.

Ihr seyd Olaf?

Mit Gunsten nein, Ew. Gnaden. Der Olaf hat mir die Kappe und das Kleinod für einige Wäsche überlassen, die ich heute aus einem Hause auf dem Hradschin gehohlt, und die er brauchen konnte.

Der junge Mensch war todt? fragte Helene mit bebender Stimme.

Mausetodt, und schon ganz kalt.

Es ist gut, sagte sie, wandte sich ab, und wollte in den Saal zurückwanken.

Nun, gnädiges Fräulein, rief der Dragoner, und zog sie am Kleide: Wollt ihr meinen Schmuck nicht kaufen?

Helene kehrte noch einmahl um. Sie nahm die Agraffe und betrachtete sie. Ihre Thränen drohten hervorzubrechen. Waldsteins Bild, in seiner Schönheit, in seiner Liebenswürdigkeit stand vor ihr. Nun war er todt! kalt! — Es ergriff ihr Innerstes, und kaum war sie fähig ein

Wort vorzubringen. Dennoch bekam der Gedanke, diese theuern Überreste in keiner entheiligenden Hand zu lassen, und das Andenken des edlen Freundes in seinen Spolien zu ehren, mit jedem Augenblick mehr Gewalt über sie. Und was soll der Strauß kosten? sagte sie.

Der Schwede nannte den Preis. Er war verhältnißmäßig sehr gering.

Ich nehme den Schmuck nicht, sagte sie endlich, wenn ich nicht auch den Mantel dort bekomme. Der andere Schwede eilte schnell ihn zu hohlen. Man ward bald einig, denn die Soldaten kannten theils den Werth der Kostbarkeiten wenig, theils war jetzt so vieles um einen Spottpreis überall zu haben. Helene behielt ihre Reliquien — als das betrachtete sie sie — eilte damit auf ihr Zimmer, und sank, in heisse Thränen ausbrechend, auf einen Stuhl. Sie hatte nie geglaubt, daß Waldstein ihr so theuer gewesen. Jetzt, wo sie ihn verloren und todt glauben mußte, standen alle seine Tugenden, sein Reiz, selbst seine Schwächen, im schönsten Lichte vor ihr. So hatte ihre bange Ahnung sie nicht betrogen! So war diese Nacht des Schreckens auch die seines Todes! Sie hatte es befürchtet, sie hatte ihn retten wollen. Er selbst hatte die ange-

bothene Hülfe ausgeschlagen. Sein Verderben war bestimmt; es war in den Sternen geschrieben. Wie oft hatte er davon gesprochen, daß ihm kein günstiges Geschick beschieden sey! Wie oft hatte sie ihn über diesen trüben Wahn geneckt, und ihm gerathen, das, wovor die Sterne ihn so freundlich im Voraus warnten, zu vermeiden! Dann hatte er immer ernst und düster wiederhohlt: die Sterne zeigen nur an, sie warnen nicht; was sie deuten, ist unvergänglich und unveränderlich; wir können nichts thun als uns vorbereiten. — Das alles kam jetzt wieder in Helenens Gedächtniß zurück, und mit ihm so manche Scene ihres Umgangs mit Waldstein, so manche Gelegenheit, wo sein Edelmuth, sein feines Benehmen sich liebenswürdig gezeigt, und sie ihn unverantwortlich gekränkt hatte.

Allmählich senkten diese Empfindungen, von dem Stachel der Reue tiefer geätzt, sich mehr und mehr in ihre Brust, und der Verstorbene hätte sich eines Antheils in diesem stolzen Herzen freuen können, der dem Lebenden nie zu Theil geworden war.

Obowalsky ahnete von allen diesem nichts. Seine Dienstpflichten, und allerley Privatgeschäfte, wie er sie nun einmahl seit langem im

Stillen zu treiben gewohnt war, riefen ihn den Tag über meist von Helenens Seite hinweg. Er war viel im Hauptquartier, viel bey alten Freunden und Vertrauten, mit denen er Unterhandlungen mancherley Art pflegte. Abends kam er nach Troja hinüber, und die Familie konnte sich seinem Wunsche, eine Stunde vor dem Nachtessen mit ihm zuzubringen, nicht entziehen, da er mit vieler Artigkeit geäußert wurde, und Odowalsky, oder vielmehr Oberst Streitberg sich so zu benehmen wußte, daß kein Glied der Familie sich billig über ihn beklagen konnte. Selbst der Baron hätte sich ganz gut mit dem vielgereiseten, welterfahrnen Mann unterhalten mögen, wenn er nur kein Schwedischer Offizier gewesen wäre.

Einige Tage vergingen auf diese Art, leidlich genug für diese sturmbewegte Zeit, und das, was sich in der Nähe bereitete. Der Oberst hielt gute Mannszucht unter seinen Leuten, und der Baron ließ es an nichts fehlen, was feindliche Einquartirung mit Recht fordern konnte. Das Vernehmen blieb also gut, und das Eigenthum gesichert. Nur die Nachrichten, welche von Prag herüber kamen, die Kunde von so manchem Freund und Bekannten, der in der Schreckensnacht Le-

ben oder Vermögen verloren, die Erzählungen der vorgefallenen Gräuelscenen, und endlich die Gewißheit, daß die Schweden eine förmliche und sehr ernstliche Belagerung der beyden andern Städte beabsichtigten, das alles trübte den Frieden mächtig, der jetzt noch über Troja schwebte. Es war auch für den Baron keine geringe Verschärfung seiner Leiden, daß er diese Schweden im Hause, ja die Offiziere sogar an seiner Tafel haben, und daher sein Herz wie seine Worte in ihrer Gegenwart stets im strengen Gewahrsam halten mußte. Es leben wohl noch viele in Deutschland, die diese schwere Last, und die Pein eines solchen Zusammenwohnens kennen, und ebenfalls erduldet haben, nur mit dem Unterschied, daß rohere Zeiten und Sitten, und vor allem die Verschiedenheit des Glaubens, der in jenen Tagen einen viel bedeutenderen Einfluß auf die Handlungsweise der Menschen hatte, jenen Druck noch viel schwerer machten.

Auch waren kaum die ersten Paar Tage seines Aufenthalts vorüber gewesen, als Streitberg es schon nicht mehr nöthig fand, die gleichgültige Entfernung, in der er und Helene sich bisher vor den Augen der Verwandten gehalten, fürder zu beobachten. Sie drückte ihn, und er

warf sie ab, völlig unbesorgt um das, was man darüber denken mochte. Er war von wenig Vorstellungen so sehr durchdrungen, als von der, daß eigentlich Er hier auf dem Schlosse Herr, und alles, was er der Höflichkeit und Gastfreundschaft einräumte, blosse Gefälligkeit sey, welche ganz Troja nur der schönen Helene verdankte. Unmöglich konnte bey dieser Überzeugung, sein Benehmen in den Schranken jener Vorsicht bleiben, die Helene im Anfang nöthig gefunden. Bald sahen die Tante, die Mutter und dann auch der Baron, daß der Schwedische Oberst gegen die Reize der schönen Helene nichts weniger als unempfindlich sey. — Daß sie sich schon früher gekannt und geliebt, ahnete freylich Niemand; aber auch diese neue Entdeckung war Niemand von der Familie angenehm, und Helene selbst hätte gewünscht, daß Odowalsky seine Annäherung wenigstens langsamer, und in den Schranken der Wahrscheinlichkeit einer neuen Bekanntschaft betrieben hätte. So wie es jetzt vor den Augen des ganzen Hauses erschien, hatte es ein zudringliches, fast rohes Ansehn, und der Mann, der gegen ein Mädchen vom Stand, mit dem er kaum einige Tage unter einem Dache gelebt, seine entstehende Liebe auf eine so un-

gezwungne Art, mit solcher Vertraulichkeit äußerte, schien wenigstens kein Mann vom feinen Gefühl zu seyn.

Helene wagte es in ihren einsamen Zusammenkünften, so schonend als möglich, diese Meinung vorzutragen, und Odowalsky um ein vorsichtigeres Betragen gegen sie anzuflehen. Aber hier loderte sein Zorn mächtig empor. Er erklärte ihr, daß er durchaus keine Ursache einsähe, warum der Sieger sich vor seinen Besiegten und Unterworfenen auch nur den geringsten Zwang anthun sollte. Er legte Helenen ihre Bitte als Ziererey oder Kälte aus, und sie ergab ihren Willen in den seinigen, fest überzeugt, daß, was ihr Geliebter, ihr Held, der Streiter für Glauben und Freyheit verlange, auch recht und löblich seyn müsse.

So vergnügt indessen sie Odowalsky's Nähe, der ungehinderte und häufige Umgang mit ihm machte, so blieben doch noch mehrere Puncte tief in ihrer Brust, welche ihr Glück verbitterten; zuerst die ausgesprochene Unzufriedenheit ihrer Verwandten mit dieser Liebe, die sich sehr oft in Worten und Vorwürfen kund gab, und zwar Helenen durchaus nicht in ihren Gesinnungen irre machte, aber doch viel Störendes in

das häusliche Zusammenseyn brachte; dann die Unentschiedenheit der ganzen Lage der Dinge, die muthige Gegenwehr, welche die jenseitigen Theile der Stadt machen zu wollen schienen, die Gefahren, welche daraus noch für ihren Freund, die Hindernisse, welche für ihre Aussichten darin lagen — endlich Waldsteins blutiges Ende. Wider ihren Willen schwebte ihrem Geiste sein Bild fast unablässig vor, jedes Wort, jeder Blick von ihm an dem letzten Tag, den sie mitsammen zubrachten, kehrte ihrer Erinnerung wieder; daß er sie heiß geliebet, konnte sie nicht zweifeln, und gerade das unerklärliche seines folgenden Betragens, sein Stolz, seine Kälte, erhöhten die Lebhaftigkeit ihres Antheils an ihm. Und verdankte sie nicht die Rettung ihres Freundes seiner tapfern Entschlossenheit, die sie kaum in dem zartfühlenden Jünglinge gesucht hätte?

Odowalsky kam in diesem Puncte beynahe in Schatten neben dem Verstorbenen zu stehn. Sie konnte es ihm nicht ganz zu gute halten, daß er diese Verpflichtung verschwieg, besonders da die vermehrte Achtung, mit der er seiner erwähnte, wenn er durch den Lauf der Gespräche dazu gezwungen wurde, bewies, daß er diese

Verpflichtung doch fühlte. Auch nahm es sie Wunder, daß er seines Todes nicht gedachte, und daß überhaupt in allen Nachrichten, welche sie von der Kleinseite erhielten, und in denen so viele theils verwundete, theils geplünderte Freunde und Bekannte vorkamen, Waldsteins Nahme nicht genennt wurde. Wie gern hätte sie sich der Hoffnung überlassen, er lebe noch, wenn nicht die Pfänder seines Todes, die sie in ihrem Besitz hatte, diese traurige Wahrheit so ungezweifelt bestätigt hätten!

Sie wußte nicht, was die Leser bereits errathen haben werden, daß nähmlich jener Ermordete nicht Waldstein selbst, sondern der arme Przichowsky gewesen war, der hier als ein Opfer seiner Pflicht gefallen, und dessen Soldatenmantel und Hut Waldstein gegen seine prächtigen Kleider ausgetauscht hatte. Er selbst, Waldstein, hatte nur mit Mühe, und verwundet die Altstadt erreicht, und blieb auch dort in dem ersten Tumult, welchen sein Zuruf und die Sperrung des Brückenthurms erregte, eine Weile unbeachtet in seiner Ohnmacht liegen. Aber sobald

die erste dringende Gefahr vorüber war, befahl der Offizier, dem verwundeten Kameraden, den er im ersten Augenblick, durch Hut und Mantel getäuscht, für Przichowsky gehalten hatte, beyzuspringen, und ihm alle mögliche Hülfe zu leisten. Man näherte sich ihm mit Fackeln, man lüftete seinen Mantel, der Hut fiel von dem reichen blonden Gelocke, und nicht ohne Erstaunen erkannte man den Grafen. Indessen Odowalsky wie rasend mit seinen Schweden an den Brückenthurm stürmte, und durchaus die Öffnung desselben erzwingen wollte, trugen einige Soldaten, von einem Offizier geführt, den Verwundeten in seine Wohnung neben dem Clementinum, wo P. Plachy, den der kriegerische Lärmen aufgeweckt, und aus seinem Zimmer gezogen hatte, ihnen am Thore entgegen trat, und mit Schrecken und Schmerz seinen Liebling in diesem Zustande gewahrte. Sogleich gab der Geistliche alle Gedanken der Neugier auf, und hatte für nichts Sinn als für die Gefahr seines Hynko. Mit der größten Schonung ließ er ihn in sein Zimmer und auf sein Bette bringen; nach einem Wundarzt wurde sogleich gesandt, und während ein Paar Soldaten, und einer von Waldsteins Dienern, damit beschäftigt waren,

Hynko vorsichtig die Treppe hinauf zu schaffen, bemeisterte Plachy seine Angst so weit, um den Offizier, der den Verwundeten begleitete, und nicht eher fortgehn wollte, bis er ihn gehörig versorgt gesehn, über die Umstände befragen zu können. Der Offizier berichtete nun, was er gesehn, wie nähmlich ein Mensch in größter Eile über die Brücke gelaufen, wie die Schweden, unweit hinter ihm, ihn verfolgt, und er eben noch mit letzter Kraft die anmarschirende Truppe vor der Gefahr gewarnt, und die Brücke zu sperren befohlen habe. Sicherlich, so endete der Offizier seinen Bericht, danken wir Niemand als dem Grafen, die Erhaltung der Alt- und Neustadt, und mit leuchtenden Augen hörte Plachy den Bericht, und schickte jetzt nur heiße Gebethe zum Himmel, daß er den geliebten Jüngling erhalten möge.

Indeß trat der Wundarzt herein. P. Plachys Auge hing an den Zügen desselben, während er die Wunde untersuchte, und in dem kräftigen Gesicht des ernsten Mannes erschien die liebende Angst einer sorgenden Mutter um das theure Kind. Zu seiner größten Freude fand der Chirurg die Wunde unbedeutend; die Kugel war leicht gefunden und herausgezogen, die Ver-

letzung nicht tief, und nur Blutverlust und Anstrengung hatten die Ohnmacht verursacht. Bald schlug Waldstein die Augen auf, sah Lichter und fremde Gestalten um sich her, endlich seinen väterlichen Freund, und bedurfte einiger Secunden, bis er sich vollends besinnen und begreifen konnte, wie er hierher gekommen. Seine erste Frage war, ob der Brückenthurm geschlossen — die Schweden aufgehalten seyen? Man bejahte seine Frage, und seine Augen glänzten vor Freude. Nun wollte er auch mehr erfahren, er wollte erzählen, wie es auf der Kleinseite zugegangen war; aber der Wundarzt befahl Schweigen und Ruhe als das Einzige, was dem Kranken Noth thue. Plachy ließ sich seine Vorschriften geben, alle überflüssigen Zuseher wurden entfernt. Plachy nahm seinen Platz am Lager des Kranken ein, den er so manchmahl auch an dem des Knaben behauptet hatte. Waldstein sah ihn zufrieden lächelnd an. Der Gedanke, daß wenigstens die Hälfte seiner Vaterstadt gerettet sey, und daß er das Werkzeug gewesen, dessen sich die Vorsicht zu Erreichung dieses Endzweckes bedient, verbreitete Frieden in seiner Seele. Der Balsam des Wundarztes fing an, den brennenden Schmerz

der Wunde zu lindern. Plachy beruhigte seine noch aufgeregten Lebensgeister durch die von dem Offizier empfangene Versicherung, daß der Brückenthurm wohl verwahrt und hinlänglich besetzt sey, um fürs erste jeden Versuch der Schweden, in die Altstadt zu gelangen, zu vereiteln, und so behauptete denn die durch so manche geistige und körperliche Anstrengungen erschöpfte Natur ihr Recht, und Hynko schlummerte ruhig ein.

Eine Weile beobachtete der Geistliche seinen Schlaf, und wie er sich überzeugt fühlte, daß hier keine Gefahr seyn könne, und dieser Schlummer zur baldigen Genesung des Kranken beytragen müsse, befahl er einem der Bedienten des Grafen, an seinem Bette zu wachen; er selbst aber ging, wie er schon früher gewollt hatte, hinaus auf die Straßen der Stadt, um sich von dem eigentlichen Stand der Dinge zu unterrichten, die so wichtig und anziehend für seine Denkart waren, daß nur die Sorge um seinen Hynko ihn vermocht hatte, diese Nachforschungen aufzuschieben.

Plachy hatte viele Bekannte unter dem Offiziercorps, sie ließen ihn ungehindert die Treppe des Brückenthurms hinansteigen, um sich daselbst

in Gemeinschaft mit den Soldaten der Besazung desselben von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, welche diese Nacht gebracht hatte, daß nähmlich die Schweden Meister von der Kleinseite waren, und nun ein ernster langer Kampf um die andern zwey Städte bevorstehe.

Der erste Strahl des frühen Sommermorgens fand den Geistlichen schon wieder an dem Lager seines Kranken, und so wie dieser die Augen aufschlug, begegneten sie den Blicken seines väterlichen Freundes, die nachdenkend aber liebevoll auf seinen Zügen ruhten, und eine schwere Last fiel von dem Herzen des besorgten Geistlichen, als Hynkos helles Auge, der frische Ton seiner Stimme bey Plachys Frage nach seinem Befinden eine bedeutende Besserung verkündeten. Nur matt fühlte sich der Kranke noch sehr, und in den ersten Augenblicken des Erwachens nicht fähig, alles das zu begreifen, was seit gestern Morgens mit ihm vorgegangen. Erst nach und nach standen die Bilder des vorigen Tages und der Nacht in seiner Erinnerung auf, und versetzten sein Herz, je nachdem sie von schmerzlicher oder angenehmer Art waren, in heftige Bewegung. Aber das Schmerzliche behielt die Oberhand. Was hatte sich nicht in den Raum

von kaum zwanzig Stunden gedrängt, seit er auf der Brücke Helenen begegnet war, und welches war vielleicht ihr Loos gewesen in diesen Stunden des Schreckens und Grauens? War sie in Troja sicher? Konnten die Fluthen der Moldau wohl eine hinreichende Schutzwehr gegen die andringenden Feinde seyn? Er mußte sich selbst gestehen, daß das kaum zu hoffen sey, und die Unruhe, worein ihn dieser Gedanke versetzte, goß auf einmahl ein fieberisches Roth auf seine erblaßten Wangen, und gab sich in einer Bewegung kund, die seinen ganzen Körper erschütterte. In dem Augenblick fiel, von dem Lauf seiner Vorstellungen geleitet, ihm auch Johanna ein. Sie war in Margarethen gewesen; die Schweden hatten diesen Weg nach Prag genommen, das Mädchen vielleicht auf der Straße gefunden, und was konnte da geschehen seyn! Eine zweyte Erschütterung ging durch sein ganzes Wesen; eine heftige Unruhe verkündete sich in seinen Blicken. Plachy wollte ihn eben befragen, und streckte bereits die Hand aus, um den Puls des Kranken zu befühlen, da hörten sie eine Stimme, die ängstlich vor der Thür rief: Lebt er noch? Die Thüre wurde aufgerissen, und Jaromir trat ein. Die Verstörung seiner Züge,

und seine Frage an den Bedienten zeigten, was er gefürchtet hatte. Jetzt sah er seinen Freund mit hochgefärbter Wange und unruhigen Blicken ihm entgegenlächeln. In einem Sprung war er am Bette, ergriff Hynkos Hand, aber zu reden vermochte er nicht. Freude, Angst, Erwartung hemmten seine Sprache. Die Thränen traten ihm in die Augen, und er kämpfte aus Scham vor P. Plachy diese zu weibischen Zeichen seiner Liebe zurück. So hielt er eine Weile die Hand des Freundes zwischen seinen beyden, fühlte an Hynkos kräftigem Drucke, daß es nicht so schlimm mit ihm stand, und machte nun mit einem lauten: Gottlob! Du lebst, ich sehe dich wieder! der Freudebeklommenen Brust Luft. Mein theurer Jaromir! sagte Hynko, indem er des Freundes Hand an seine Brust zog, und sein seelenvoller Blick ihm für seine Liebe dankte: Hast du denn geglaubt, ich sey todt? Ach von dem Schrecken, erwiederte Jaromir, hast du keinen Begriff, als man mir vor einer halben Stunde sagte, du seyst schwer verwundet und vielleicht schon todt. Ich begriff gar nicht, wie das geschehen seyn konnte; denn hierher in die Altstadt war ja kein Feind gekommen, und in der Nacht, wie uns das Sturmläuten und

das Schießen aus den Betten getrieben hatte, hörte ich Deiner mit keinem Worte erwähnen. Ich hatte mich in Kleidern, als der erste Lärmen vorbey war, aufs Bette geworfen und schlummerte ein wenig, als man mich mit dieser Nachricht weckte. O Gottlob! Gottlob! Es ist nicht wahr, du lebst, mein Hynko, mein theurer Bruder! Von neuem faßte Jaromir des Freundes Hand, und trotz seines Kämpfens schlichen einige Thränen sich über seine männlich braunen Wangen, und lockten aus des leicht bewegten Freundes Augen antwortenden Thau.

Aber das taugt ja nichts, sagte jetzt P. Plachy, indem er die beyden Jünglinge betrachtete: Baron Wunschwitz! Ihr liebt euern Freund, und das ist schön; aber die Liebe muß auch vernünftig seyn. Solche Gemüthsbewegungen sind nicht für einen Kranken. Wollt ihr, daß ich euch bey Hynko lasse, so müßt ihr euch fassen und ruhig seyn.

Ich bin schon wieder ruhig, geistlicher Herr! sagte Jaromir, noch zitternd vor Freude, indem er seine Augen trocknete: Weiß ich doch, daß es nicht schlimm um ihn steht, daß ich ihn noch habe. Das sag ich euch, Hochwürdiger Herr!

Ohne Hynko zu leben, das hat für mich gar keinen Sinn. — Er ist mein zweytes — ach! er ist mein eigentliches Ich!

Jaromir! Jaromir! rief Hynko, und wollte sich aufrichten, und den Freund umfassen: Wie kann ich dir deine Liebe — —

Stille! geboth P. Plachy: Du bleibst auf deinen Kissen, und ihr setzt euch hier ruhig zu eurem Freunde. Liebt ihr ihn wahrhaft, so muß euch seine Gesundheit lieber seyn, als das Aussprechen eurer Empfindungen. Oder glaubt ihr, ich hätte nicht auch Schrecken gehabt in dieser entsetzlichen Nacht, und der Ausspruch des Arztes hätte nicht auch über mein irdisches Glück entschieden?

O meine Freunde! rief Hynko mit verklärten Blicken: Nein, es wäre Undank, schändlicher Undank gegen den Allerhöchsten, gegen meinen himmlischen Vater, wenn dieß rebellische Herz sich zuweilen über sein Alleinstehen beklagen wollte. Verzeiht Plachy, mein Vater! Verzeih du mir, Jaromir! Er streckte die Hand gegen Beyde aus. Beyde drückten sie ihm herzlich, und ein schöner Moment der dankbaren Liebe und Andacht bewegte die Herzen dreyer guten Menschen.

Endlich sagte P. Plachy: Nun habe ich An-

dern geprediget, und selbst gleich darauf gesündigt. Der Mensch ist doch erbärmlich schwach, das fühle ich, wenn seine Empfindungen ihn hinreissen wollen. Es ist Zeit, daß ich gehe.

Ihr wollt uns verlassen? fragte Jaromir.

Ich gehe in die Kirche, antwortete der Geistliche: Es ist meine Stunde. Ich lese gewöhnlich die erste Messe, und will auch sonst noch sehen, was es gibt.

O so leset sie dießmahl, rief Jaromir, ehrwürdiger Herr! für ein erfreutes, getröstetes Herz, das Gott seinen kindlichsten, innigsten Dank bringen möchte.

Hynko lächelte seinen Freund an, der Geistliche empfahl noch einmahl Ruhe und Fassung, gab sonst noch die nöthigen Befehle, und ging dann.

Jaromir nahm den Platz desselben zu Häupten des Bettes ein, und sagte, wie seine frohe Laune wiederkehrte: Da sitze ich nun an P. PlacPys Statt, und rathe dir, sey folgsam und still, denn ich bin dein Hofmeister.

Hynko aber antwortete nicht. Er horchte still, bis er vernahm, daß der Geistliche die Thüre des Vorzimmers geschlossen hatte, und nun keine Unterbrechung mehr zu fürchten war; und jetzt, indem eine neue Röthe seine Wangen übergoß,

wandte er sich zu seinem Freunde und sagte: Ich danke Gott, daß du hier bist. Nicht allein weil dein Kommen mir eine große, große Freude gemacht hat, ich habe dich auch zu bitten um zwey Dinge. Recht gut, antwortete Jaromir: Ich bin zu allem bereit, aber bevor ich einen Finger für dich bewege, muß ich erst hören, wie es denn mit deiner Verwundung gekommen ist. Das erzählte nun Waldstein getreu aber ziemlich flüchtig, und unterbrach seines Freundes erfreute und rühmende Äußerungen am Schluße des Berichts mit unruhiger Miene, indem er ihn bath, nun auch auf seine Bitte zu hören.

Die erste war, ihm Kunde von Helenen und dem Schlosse Troja zu verschaffen, da er selbst jetzt nicht hinüber könne.

Das wird so schwer nicht seyn, antwortete Jaromir: Die Communication ist bis jetzt noch frey, und ich glaube nicht, daß die Schweden schon übers Wasser sind. Troja und seine Bewohner sind gewiß noch in Sicherheit.

Glaubst du? rief Hynko mit leuchtenden Augen: Aber wie lange wird es währen, und was wird dann geschehen? setzte er nachdenkend und bekümmert hinzu. Versprich mir, Jaromir, dich

zu erkundigen, und bringe mir Nachricht! Ach wäre ich nicht verwundet, ich flöge selbst hinüber.

Verlaß dich darauf! erwiederte Jaromir: Ich bringe dir sichere Kunde. — Aber du hattest ja noch etwas auf dem Herzen?

Hynko schwieg einen Augenblick, dann sagte er: Jaromir, du liebst mich, du kennst mich, und wirst mich nicht mißverstehen.

Wunschwitz sah seinen Freund etwas verwundert über diese förmliche Einleitung an, und jener fuhr mit gesenkter Stimme fort: Die Tochter meines Hausinspectors auf der Kleinseite —

Ah! das hübsche Mädchen, das uns gestern auf dem Ring begegnete —

Dieselbe. Sie brachte den gestrigen Tag bey ihrer kranken Mutter-Schwester im Stift St. Margareth zu, und sollte Abends wieder nach Prag zurückkehren —

Gestern Abends? fuhr Wunschwitz betroffen auf: Gestern, wo die Schweden auf jener Straße marschirten?

Du hast meine Sorge errathen und ausgesprochen. Sie ist nicht zurückgekommen.

Aber wie weißt du das?

Ich weiß es, antwortete Waldstein, indem ein leichtes Erröthen über seine blassen Wangen

flog, und seine Blicke sich auf die Decke des Bettes senkten — weil — weil ich bey ihrem Vater, und im Garten war, wie die Schweden einbrachen.

So! So! sagte Wunschwitz: Aber seines Freundes Krankheit und dessen sichtbare Beklommenheit hemmten allen leichten Scherz, der sich bereits auf seine Zunge drängte. Und gleich wieder ernst fügte er hinzu: Das kann übel seyn, wenn das arme Kind den wilden Schaaren begegnet ist.

Ich bin in großer Besorgniß um sie, erwiederte Hynko, und habe dich bitten wollen, wenn es dir möglich wäre, etwas zu erfahren.

Wunschwitz dachte eine Weile nach. Es wird schwer halten, auf jeden Fall, sie mag nun schon wieder in Prag oder noch in Margrethen seyn, denn die Schweden halten dort alles besetzt. Doch Hynko, ich verspreche dir — was ich zu thun vermag, das geschieht. Du sollst über Helenen und die Gärtners-Tochter so viel Beruhigung erhalten, als unter diesen Umständen zu erlangen ist. Ich muß jetzt zu meinem Vater, der aufs thätigste mit den nöthigen Anstalten für die dringenden Umstände der Stadt beschäftigt seyn wird, und möchte nur noch den

Wundarzt bey dir erwarten, um seinen Ausspruch zu hören.

Die Jünglinge besprachen sich noch eine Weile über die wichtigen Angelegenheiten der Zeit. Indeß kam P. Plachy zurück, und seine belebten Züge, seine blitzenden Augen verkündeten den jungen Leuten etwas Bedeutendes. Er war beym Primator Turek von Rosenthal gewesen, dort war alles in der lebhaftesten Bewegung, um die Vertheidigung und Proviantirung der Stadt zu besorgen; der Kaiser-Richter Kawka auf der Neustadt that ein Gleiches [5]. Alle waffenfähige Mannschaft wurde aufgeschrieben, und sollte gemustert werden. Im Karolino und auf der Ferdinandischen Universität belebte Ein Geist alle Studierenden [6]. Sie wollten sich bewaffnen, wenn man ihnen nur Flinten verschaffen könnte. Diese aber zu erhalten, schien für jetzt ein schwieriger Punct. Das Arsenal auf dem Hradschin war in die Hände der Schweden gefallen. Doch, rief Plachy endlich aus, besser tapfere Hände ohne Flinten, als ein ganzes Arsenal voll Gewehre ohne die Arme, die sie führen würden! Waffen wollen wir uns schon verschaffen!

Ja! rief Wunschwitz: Und an Willen und Kraft, sie zu führen, soll es nie gebrechen.

Und ich muß hier gelähmt liegen! rief Waldstein unmuthig.

Nur Geduld, mein Sohn! sagte Plachy: Du wirst bald hergestellt seyn, und der Kampf wird nicht sobald beendigt werden. Wir werden harte Nüsse aufzuknacken bekommen; aber wir wollen sie den Schweden auch aufzubeissen vorsetzen, und sie sollen sich ihre Zähne garstig daran verderben.

Während diesen Reden kam der Chirurg. Wunschwitz und Plachys Augen hingen an seinen Blicken, wie er den Verband auflösete; aber das zufriedne Lächeln, das seine Züge erheiterte, strahlte sogleich auch Freude in ihre beyden Herzen, und endlich sagte der Sohn des Äsculap: Man sollte fast nicht mehr verbinden. Das frische Jünglingsblut hat mehr geleistet als meine Kunst vermochte. Die Wunde ist auf dem schönsten Wege sich zu schließen. Ich gratulire, Herr Graf! Ihr dürft das Bett verlassen.

Und ausgehn? rief Waldstein lebhaft.

Das doch nicht. Ich kann nicht erlauben, daß ihr euch anzieht; aber in ein Paar Tagen —

Wir werden sehn, wir werden sehn! rief Waldstein, und sein Auge funkelte: Ich will mich allen euern Vorschriften fügen. Aber erlaubt mir auszugehen!

Der Arzt protestirte noch eine Weile und versprach den andern Tag wieder zu kommen. Wunschwitz umarmte seinen Freund mit ausbrechender Freude: Gottlob, du bist geborgen! Und wir ziehen miteinander, rief Waldstein: Wir fechten nebeneinander, und fallen wir —

So fallen wir miteinander, rief Wunschwitz, und umschloß Waldstein vom Neuen. Sie ruhten fest einer an des andern Brust. Jaromir schied endlich von seinem Freund, und dieser brachte den Tag auf seiner Stube, ungeduldig über seine Haft, aber mit hochschwellendem Herzen zu; denn Plachy sowohl als Wunschwitz, der im Verlauf des Tages öfter kam, nach seinem Freund zu sehn, unterrichteten ihn von dem Stand der Angelegenheiten, und den Anstalten, welche zur Vertheidigung der beyden Städte gemacht wurden. Ein muthiger Geist belebte alle Einwohner von Prag. Die Erinnerung alten Waffenruhmes, das Andenken an so manchen Helden ihrer Nation, und der Haß gegen die Schweden vereinigten sich, um alles aufzubiethen,

was in ihren Kräften stand, und dem Feinde den entschlossensten Widerstand entgegen zu setzen. Alle Flinten und anderen Feuergewehre, welche Kaufleute oder Privaten besaßen, wurden in Requisition gesetzt. Dieß gab einen Vorrath von mehreren hundert Gewehren, aber lange noch nicht genug für die Anzahl der Streiter, welche sich Haufenweise auf dem Rathhause der Altstadt sowohl als bey dem Kaiser-Richter Kawka meldeten, um an der Vertheidigung ihrer Vaterstadt Antheil zu nehmen. Es wurde also noch alles herbeygeschafft, was von andern Waffen, Partisanen, Hellebarden, Morgensternen, Kolben u. s. w. nur irgend wo vorräthig war. P. Plachy, in welchem ein ganz militärischer Geist erwacht war, versammelte die Studenten der Theologischen und Philosophischen Facultät im Clementino, ging zu dem Rector derselben, und both sich an, Heerführer dieses Corps zu werden. Der Rector nahm es freudig an, und wie dieß die Juristen und Mediciner im Carolino vernahmen, schwieg schnell alle alte Eifersucht, welche sonst diese zwey Universitäten getrennt hatte. Jeder Studierende fühlte nur, daß er ein Böhme, und das Vaterland in Gefahr war. Am nächsten Morgen früh

wollten sie sich alle im Carolino versammeln, und Plachy bereitete sich, ihnen eine Anrede zu halten [7]).

Waldsteins Augen leuchteten bey dieser Erzählung. Er und Wunschwitz brannten vor Begierde, gegen die verhaßten Schweden zu kämpfen. Wir studieren nicht mehr, rief Hynko: Aber nehmt uns in eure Reihen, mein Vater! Laßt uns unter euren treuen Augen unsere ersten Waffenversuche machen! Plachy schlug freudig in die dargebothenen Hände der Jünglinge ein, und erfreute sich des glücklichen Erfolgs, den ihm ein solcher Anfang und so brave Recruten versprachen. Der Rest des Tages verging unter den Vorbereitungen, welche der nächste Morgen nöthig machte, und unter Mittheilungen, welche jeder kommende Augenblick brachte. Kaum hatten die Liebe und die Freundschaft Raum in einem kleinen Winkel von Waldsteins, jetzt mit ganz andern Empfindungen erfüllten, Herzen, um ihn zuweilen die Nahmen Helene und Johanna zuzuflüstern.

Am andern Morgen zeitlich trat Jaromir im ledernen Koller, soldatisch, kurz und bequem gekleidet, bey dem Freunde ein, und fand diesen bereits ebenfalls zu dem vorhabenden Werk ge-

rüstet. Auch Plachy stand im kurzen Unterkleid des Jesuiten=Anzugs, ohne Mantel, über der schwarzen Binde, die sonst sein priesterliches Gewand hielt, mit einem tüchtigen Schwert umgürtet, und einen Helm auf dem Kopf, im Zimmer. Der Chirurg war schon da gewesen, er durfte sich dem Willen seines fast ganz genesenen Patienten nicht widersetzen; kaum daß dieser noch in einige Vorsichtsmaßregeln willigte, und sich bequemte, diesen und allenfalls noch einen Tag den wunden Arm — es war zum Glück der linke — in einer leichten Schlinge zu tragen. Übrigens war er, wie die beyden Andern, kurz und soldatisch angezogen, hatte ein Schwert, das der geliebte Oheim oft geführt, und ihm einst geschenkt, nicht ohne ein halb erhebendes, halb wehmüthiges Gefühl umgegürtet, und sah etwas bleich, aber sonst ganz heiter und freudig aus.

Plachy hatte noch allerley Anordnungen zu treffen, und Jaromir schaute ihm nicht ohne innerlicher Ungeduld dabey zu, denn er hätte für sein Leben gern nur einige Augenblicke mit Hynko allein gesprochen, dem er etwas Wichtiges mitzutheilen hatte. Endlich entfernte sich Plachy, und in dem Momente sprang Jaromir

zu Waldstein hin, der etwas erschöpft auf seinem Bette saß, und flüsterte: Ich habe Antwort auf deine beyden Fragen von gestern, Hynko!

Hast du? rief Hynko froh: O du treuer Bruder! Nun so sag an!

Erstlich, begann Jaromir, Johanna ist glücklich gestern Morgens zu ihrem Vater zurückgekehrt.

Gott sey Dank! Aber wer brachte sie zurück?

Ja das kann ich dir nicht sagen, genug, sie ist zu Hause, und wohlbehalten. Meine zweyte Nachricht ist wichtiger. — Weißt du, daß die Stadt durch Verrath an die Schweden übergegangen ist?

Das habe ich beynahe gedacht, erwiederte Hynko: Es war ja sonst dieser Überfall von der einen, und diese Unbewußtheit von der andern Seite nicht zu begreifen.

Und weißt du, wer der Schurke ist, der sein Vaterland so schändlich verrathen hat? — Eben jener Odowalsky, den du vorgestern aus den Händen der Soldaten gerissen.

Odowalsky! erwiederte Hynko, und eine ganze Reihe von düstern, schmerzlichen Gedanken kettete sich an diese Versicherung: Ha! so war ers. Es war seine Stimme, die hinter

mir Feuer! kommandirte, wie ich über die Brücke eilte. Mir war der Ton bekannt.

Er hat dir schön vergolten.

Er hat mich nicht gekannt. Für so teuflisch schlecht möchte ich ihn doch nicht halten.

Und warum nicht? Wer sein Vaterland, seinen Fürsten verrathen, und seinen Glauben verläugnen kann, wie dieser Mensch thut, was ist für einen solchen zu schlecht!

Du hast Recht. Und dennoch! Es ist etwas in mir, das sich diesem Glauben an seine gänzliche Verworfenheit widersetzt.

So? sagte Jaromir gezogen, und sein Blick ruhte forschend auf Hynkos Zügen: Was wirst du sagen, wenn ich dir noch mehr erzähle? Dieser Kerl, den die Schweden sogleich aus Dankbarkeit für seinen Höllendienst zum Obersten ernannt, und ihm einen Adelsbrief gegeben haben — er sagte das folgende langsam, und mit Blicken, die fest auf Hynko hafteten — hat bey der Besetzung der Umgegenden, welche nun vorgenommen werden soll, sich von Königsmark die Vergünstigung zu verschaffen gewußt, daß er mit seiner Schwadron nach Troja verlegt wird.

Zornesgluth übergoß Hynkos Züge, er fuhr vom Bette auf, zuckte mit der Hand nach dem

Schwerte, dann folgte Todesblässe auf jenes gähe Roth, seine Zähne schlugen im Grimm zusammen, er setzte sich erschüttert wieder nieder, aber er schwieg.

Jaromir begann aufs Neue: Hynko! Ich hätte wohl ein Recht mit dir zu zanken. Du bist, und warst nicht aufrichtig gegen mich. Jetzt verräth deine Erschütterung wider deinen Willen das Geheimniß, das deine Lippen stets verschwiegen, und bestättigt meine Vermuthung. Aber ich zürne dir nicht. Weh gethan hat mir deine Zurückhaltung —

Jaromir! rief Hynko, indem er aufsprang, und den Arm um seines Freundes Hals schlug: Verzeih, verzeih, was ich um einer Falschen willen that! Ich wollte meinen Verdacht Niemand vertrauen. Weiß Gott, ich schwieg aus —

Zartgefühl und Schonung gegen sie, fiel ihm Jaromir sanft in's Wort: Ich begreife dich, und ehre dein Stillschweigen deßhalb. Glaube aber nicht, daß irgend eine Regung, die in deiner Brust, du Bruder meiner Seele, vorgeht, deinem Jaromir verborgen bleibe. Schon vor vierzehn Tagen ungefähr, bald darauf als uns der arme Przichowsky jene Nachricht auf der Brücke mitgetheilt, fühlte ich, daß du mehr von

Helenen wissen müssest, als dir lieb war, und du gestehn mochtest. Vorgestern beym Oberstburggrafen, wie Przichowsky mit seiner Erzählung von dem Gefechte herausplatzte, sie sich so sehr für den anscheinend Unbekannten erhitzte, du plötzlich Farbe, Ton und Betragen wechseltest, dämmerte mir der Zusammenhang, und deine jetzige Erschütterung zeigt alles hell. Doch nun — er schlug den Arm um seinen Freund, und küßte ihn herzhaft auf die Lippen — nun laß uns jeden Vorwurf, jedes Mißtrauen vergessen! Mein Hynko! Diese Helene ist ein falsches, verbuhltes Ding, und dieser Odowalsky schon der rechte Mann, um ihr nach Würden zu vergelten.

Waldstein umarmte innig und fest den Freund, dann sagte er nach einer Pause, finster vor sich her: Odowalsky in Troja, an Helenens Seite! Nun ist alles entschieden!

„Ich will froh seyn, wenn diese Wendung der Dinge dir deine Ruhe wieder gibt."

Wahrscheinlich wird er sie begehren und heirathen.

„Laß die Schwedendirne laufen! Sie verdient nicht, daß ein Mann, wie du, ihr nur einen Seufzer nachschicke."

Du hast wohl Recht, Jaromir! Aber eine tiefgewurzelte Neigung wechselt nicht so schnell, wenigstens nicht in meiner Brust, sagte Waldstein, tief aufseufzend: Ich werde lange, lange brauchen, um diesen Schlag zu verwinden. Aber sorge nicht! rief er auf einmahl lebhaft, indem er sich aufrichtete: Sie, die ich nicht mehr nennen will, soll nichts davon erfahren, und meine Freunde und Mitbürger sollen in diesen Tagen der Gefahr kein träumerisches Wesen in mir finden. Ich fühle, daß ich meinem Vaterlande nützen kann, und du sollst dich deines Freundes nicht zu schämen haben.

Jaromir wollte eben antworten, als Plachy wieder ins Zimmer trat, und die jungen Leute aufforderte, ihn ins Carolinum zu begleiten. Schnell nahmen sie ihre Hüte und Mäntel, Wunschwitz faßte Waldsteins gesunden Arm, um den noch etwas erschöpften Freund auf der Treppe zu unterstützen, und so gelangten sie in die Jesuiten-Gasse, wo sie alles in lebhafter Bewegung, und die Menschen mit allerley Vorkehrungen beschäftigt fanden, welche der Drang des Augenblicks erheischte. Auf dem Altstädter-Ring war ein großes Gedränge um das alterthümliche Rathhaus, und die drey

Freunde mußten wegen der Menschenmenge langsamer gehen. Waldstein bemerkte mit Verwunderung, daß ihn hier und dort Einer aufmerksam und freundlich betrachtete, und Manche, die er nicht kannte, den Hut vor ihm lüfteten. Es ward ihm aufgeklärt, wie er in den Hof des Carolinum trat, wo mehrere hundert Studenten aller Facultäten versammelt waren, ihre Professoren, sowohl weltliche als geistliche, unter ihnen. Sobald die nächsten am Thore Plachy's hohe Gestalt ansichtig wurden, und Waldstein erkannten, der noch etwas blaß, den Arm in der Binde, mit Wunschwitz hinter seinem Lehrer eintrat, erscholl ein lautes Vivat dem Retter der Altstadt! und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Menge.

Waldstein war betroffen, gerührt, erfreut und beschämt. Eine hohe Purpurgluth verschönerte seine edlen Züge, schnell nahm er den Hut von den blonden Locken, sich tief und anständig mehreremahle verneigend, und dankte wortlos — denn zum Sprechen hätte seine Beklommenheit und der Lärmen um ihn es nicht kommen lassen — der Versammlung für diese Anerkennung seines Verdienstes. Pater Plachy wandte sich um, und lächelte mit väterlichem Stolz den

Jüngling an, der seiner Erziehung so viel Ehre machte. Wunschwitz preßte freudig und neidlos des Freundes Arm an sein Herz, und schrie lauter als alle Übrigen, so daß Plachy lachend meinte, Ares möchte in der Schlacht, wo er gleich zehntausenden schrie, es nicht viel ärger gemacht haben. Nun brachten die Studenten ihrem wackern Anführer ein zweytes Lebe hoch! der vergebens sich verständlich zu machen strebte, und endlich gezwungen war, auf eine kleine Erhöhung im Hofe zu treten, wo er denn nun die Menge weit überragte, jeder ihn sahe, und er den Tumult übersehen konnte. Hier stellte er sich hin — und winkte mit der Hand. Die Studenten sahen, daß er reden wollte. Alles stellte sich in Ordnung, ein Nachbar schweigte den andern, der erst so rege Tumult sank zu lautloser Stille, und P. Plachy begann nun seine Rede, worin er die Studierenden aufforderte, der bedrängten Vaterstadt durch ihren entschlossenen Muth zu Hülfe zu kommen, einen übermüthigen Feind, der so große Vortheile nur einem unwürdigen Sohne der Böhmischen Erde verdanke, mit Nachdruck von den Mauern der beyden noch unbesetzten Städte zurückzuweisen, ihres alten National-Ruhmes eingedenk zu seyn, und sich in frü-

der Jugend als würdige Enkel jener Ahnen zu zeigen, welche einst die halbe Welt vor dem Ruhm ihrer Waffen zittern gemacht. In diesem Entschlusse hätten sie die friedlichen Beschäftigungen verlassen, die Bücher mit der Flinte, die Feder mit dem Schwerte vertauscht. Ihre Lehrer, Männer, denen ihre Jahre oder ihr Beruf eine ganz andere Laufbahn vorgezeichnet, fromme Priester, die sich dem Dienste der Kirche geweihet, gingen ihnen auf dieser Bahn voraus, und wollten ihre Führer seyn; denn die Göttinn der Wissenschaften, die jungfräuliche Pallas ist aus dem Kopfe ihres Vaters entsprungen, sie führt den Schild und die Lanze, die Waffen ziemen daher ihren Söhnen [*]), und wenn das Vaterland bedroht ist, dann spricht seine Noth an das Herz jedes Böhmen, und keiner wird sich weigern, für dasselbe und für seinen rechtmäßigen Fürsten zu kämpfen und zu sterben!

Ja kämpfen und sterben für den Kaiser und für Böhmen! riefen alle Studierenden. Ein frohes Getümmel entstand um Plachy; jeder eilte, sich zu seinen Schaaren zu reihen; der Rector erschien, die Professoren theilten die Haufen in

Compagnien ab, Offiziere sollten ernannt werden. Plachy wurde durch einmüthigen Zuruf die oberste Befehlshabersstelle zugesprochen, es verstand sich, daß die Professoren, welche sich dazu geneigt finden ließen, die vorzüglichsten Plätze erhielten, aber auch Wunschwitz und Waldstein bothen sich zu solchen Leistungen an, wenn man sie annehmen wollte. Ein allgemeines Freudengeschrey beantwortete dieß Anerbiethen zweyer durch Geburt und sittliche Würde ausgezeichneter Jünglinge, die dem Mannesalter nahe standen, und die sich freywillig in die Reihen der Studierenden stellen wollten. So wurden Waldstein und Wunschwitz auch zu Hauptleuten ernannt, und die zu Befehligenden und die ernannten Befehlshaber waren sehr wohl miteinander zufrieden.

Vergnügt verließen Plachy und seine beyden jungen Freunde nach einigen Stunden das Carolinum, um nun auch nach ihren eigenen Angelegenheiten zu sehn. Nach Tische sollte man sich mit den Offizieren der regulirten Truppen auf dem Rathhaus versammeln, wo der Commandirende, Graf Colloredo, erscheinen, und die Vertheilung der Mannschaft sowohl als die übrigen Vertheidigungsanstalten anordnen würde.

Erst in der Einsamkeit seines Zimmers, nachdem die lauten und mächtigen Eindrücke des heutigen Tages allmählich in seiner Seele ausgebebt hatten, fand der Schmerz, der bis jetzt tief in Hynko's Brust gelegen war, Zeit und Macht hervorzubrechen, und ihm sein Unglück ganz fühlen zu lassen. Helene war für ihn verloren, und was ihm noch entsetzlicher dünkte, als das Scheiden von ihrem Besitz, war die Überzeugung, daß auch der Glauben an ihren Werth für ihn verloren war. Sie erschien ihm als eine Falsche, als eine gefallsüchtige, doppelzüngige Buhlerinn, welche in demselben Augenblick, wo ihr Herz für den Verräther ihres Vaterlandes schlug, sich gegen ihn, gegen Waldstein, so benommen hatte, daß er kaum an der Wahrheit ihrer innigen Neigung zu ihm hatte zweifeln können. Diese Erkenntniß ihres Unwerths schmerzte ihn am tiefsten, und zu ihr gesellte sich noch das Gefühl der Beschämung, daß er sich von ihren Künsten auch nur auf kurze Zeit täuschen lassen, und ihr die Freude verschafft hatte, vielleicht jetzt in Odowalsky's Armen seiner zu lachen. Alle diese schmerzlichen und zürnenden Gefühle vereinigten sich, um eine Gluth des Hasses in Hynko's Brust anzufachen, von

der er glaubte, sie würde nie verlöschen, und die Geliebte eines Landesverräthers, die Braut eines Überläufers konnte für einen Waldstein nur ein Gegenstand der Gleichgültigkeit oder des Abscheues seyn. Sein Stolz war aufgeregt, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, jede bessere Empfindung verdammte die Schuldige. Lange hielten diese muthigen Affecte dem Schmerz, der seine Klagetöne mitten in jene zornigen Regungen mischte, das Gleichgewicht. Endlich sank die aufgeregte Natur zusammen, und er fühlte nichts als den unendlichen Schmerz seines Verlusts, und die Leere seiner Brust. Sein Leben war ihm zur Last, und willkommen die Aussicht, es vielleicht jetzt bald zum Wohl seines Vaterlandes aufsetzen und verspielen zu können.

Aber die Zeit war zu voll von Ereignissen und drängenden Forderungen des Augenblickes. Sie gestattete Hynko keine Muße, um sein Unglück, wie er es sonst zu thun gewohnt war, tiefsinnig zu betrachten und sich hinein zu versenken. Wenige Stunden, nachdem er mit Plachy nach Hause gekommen, und sich von den Erschütterungen des Vormittags erhohlt hatte, mußte er sich mit ihm auf dem Rathhause der Altstadt einfinden. Wunschwitz begegnete ihnen auf der

Straße, und so kamen sie auf dem Rathhause, diesem schönen Denkmahl einer sinnigen Vorzeit an, das sie wohl oft von außen mit seinem alterthümlichen Thurm, seinen zierlich verschnitzten Fenstern, seiner großen, an einem vorspringenden Pfeiler angebrachten Uhr, betrachtet, aber nie sein Inneres gesehen hatten.

Eine Menschenmenge, die theils Geschäft, theils Neugier versammelt hatte, wogte hier auf und ab. Weil eben ein Schwarm aus dem Hause herausstürmte, trat Plachy mit den beyden jungen Leuten seitwärts, und machte sie, während sie warten mußten, auf die Bildwerke, Heiligen-Statuen, und wunderbaren Schnitzwerke aufmerksam, die jenes Uhrwerk verzierten, welches von einem kunstreichen Manne, Meister Hanusch, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verfertigt, den Lauf der Sonne, der Gestirne, die Jahreszeiten, die beweglichen Feste von selbst angab, und die Stunden auf deutsche und italienische Weise zeigte, indem jedesmahl, wenn eine Stunde um war, die Gestalt des Todes sich von ihrem Platze bewegte, und mit ernster Geberde auf die Stunde wies, die vom Menschenleben abgelaufen und ihm verfallen war — ein frommer aber etwas schauerlicher

Gedanke aus jener Zeit, wo alle Arbeiten mit Mühe, unendlichem Fleiß und unendlicher Liebe vollendet wurden, und wo der sinnige Meister gern die frommen Regungen, die ihn während der Arbeit beseelt, auch in Andern erwecken wollte. Es verfehlte seine Wirkung auf Waldsteins Gemüth nicht, der mit trübem Lächeln daran dachte, daß es nun vielleicht nicht lange anstehn würde, bis der Knochenmann auch ihm die letzte Stunde weisen könne [9]).

Jetzt war der Eingang wieder frey, und Plachy winkte den Jünglingen ihm zu folgen. Sie traten in die Halle und stiegen die kurze Treppe hinauf in den Vorsaal, der sein Licht durch ein dreyfach abgetheiltes, von innen und außen sehr zierlich verschnitztes Bogenfenster empfängt, auf welchem die Inschrift prangt: **Praga caput regni.** Hier fanden sie mehrere von den Professoren, und andere angesehene Bürger der Stadt, die sich ebenfalls zum Dienste gemeldet hatten, so wie Offiziere der Linientruppen. Von diesem Vorplatze führten abermahls einige Stufen hinauf in den Rathssaal. Bald darauf öffnete sich dessen Thür, der Rathsdiener erschien auf der obersten Stufe der Treppe, und rief die Herren hinauf.

Der Rathssaal war ein großes vollkommen viereckiges und reichverziertes Gemach, dessen vordere Seite fast aus lauter Fenstern bestand. Die der Thür gegenüberstehende Seite und die Wand rechts, in welcher ein niedriges, seltsam verziertes Pförtchen, wohl mit Eisen verwahrt, zu dem geheimen Archiv führte, waren mit Schildereyen aus der böhmischen Geschichte bedeckt. An der Wand, in welcher sich die Eingangsthür befand, waren fromme Bilder aus Holz geschnitzt und bemahlt, angebracht; quer aber über die Decke des Zimmers liefen die mächtigen Balken, die, zierlich gearbeitet, Bündel von Stäben vorstellten, und durch goldne Ketten an mehreren Orten umschlungen und zusammengehalten schienen [10]).

Die würdige Pracht des Ortes, und die ansehnliche Versammlung, welche sie hier schon vorfanden, überraschte die Jünglinge. Hinter der langen Tafel, an welcher Wunschwitz seinen Vater und mehrere der angesehensten Bewohner der Stadt erblickte, saß in einem sammtnen Armstuhl der Grandprior des Maltheser-Ordens, Feldmarschall Graf Colloredo, ein stattlicher Greis, in vollem Generals-Costüme, auf dessen Brustharnisch das Maltheser-Kreuz glänzte.

Als alles versammelt war, erhob sich der Grand-
prior und hielt eine Rede an die Gegenwärtigen,
worin er ihnen den Stand der Dinge und die
Nothwendigkeit kräftiger Maßregeln vorstellte;
dann ging er zu den einzelnen Theilen der Ver-
theidigung über, und bestimmte endlich die Be-
fehlshaber jedes einzelnen Corps, jedem Corps
seinen Standpunct, und ihre Instructionen.
P. Plachy erhielt, wie es im Carolino ge-
wünscht worden war, den Oberbefehl über das
ganze Corps der Studierenden, Waldstein und
Wunschwitz wurden in ihren Stellen bestätigt,
und ihnen, so wie allen Übrigen, Offiziere von der
Linie beygegeben, um sie im Dienste zu unter-
richten. Froh und willig unterwarfen sich Alle
seinen Anordnungen, leisteten den Schwur,
bekamen ihre Fahnen, und begleiteten mit lau-
tem Jubelruf den Feldmarschall vom Rathhause
herunter, wo er sein Pferd bestieg, um in Be-
gleitung seiner Offiziere durch die beyden Städte
zu reiten, und alles, was noch zur Vertheidi-
gung vorzukehren nöthig war, selbst in Augen-
schein zu nehmen.

Dieser Erkenntniß zu Folge, wurde nun so-
gleich die Insel in der Moldau, das kleine Ve-
nedig genannt, mit Mannschaft und dem weni-

gen Geschütz besetzt, welches man besaß, den Studenten die Vertheidigung des sogenannten Tummelplatzes, von der Brücke abwärts am rechten Moldauufer, und des Brückenthurmes angewiesen, und Waldstein der Befehl bey dem letztern übergeben, den er, so wie die ganze Stadt durch seine Entschlossenheit gerettet. Wunschwitz sollte auf dem Tummelplatze commandiren, und P. Plachy im Verein mit dem Obersten Sciabellitzky den Oberbefehl über beyde führen. Auch erwartete man stündlich die Ankunft des Generals Don Innocenz Conti, eines gebornen Spaniers und trefflichen Ingenieurs-Offiziers, so wie den General Graf Buchheim mit seiner Truppe, welche der Feldmarschall schleunigst nach Prag beschieden, um auch die übrigen Stadtthore und Wälle zu besetzen [11]).

Alles ging nun voll Muth und feurigen Willen an seine Bestimmung. Wälle wurden aufgeworfen, Geschütz und Munition herbeygeschafft, wo nur immer dessen zu finden war. Jedermann, der Gewehre, Pulver oder dergleichen besaß, brachte es mit Freuden, und keine Anstrengung, kein Opfer schien zu groß, um die Vaterstadt gegen den gehaßten Feind zu vertheidigen.

Die Schweden empfanden bald, welch ein entschloßner Geist den zweckmäßigen Widerstand der Belagerten beseelte. Vergebens ließen sie ihr geraubtes Geschütz gegen die zwey andern Städte vom Hradschin herabspielen. Vergebens schossen sie mit glühenden Kugeln nach der Altstadt hinüber; die Prager schienen aller dieser Angriffe und des Feuers nicht zu achten, das hier und dort ihre Häuser ergriff. Die erste Kugel, welche in die Plattnergasse [12]) fiel, wurde gelöscht, aufs Rathhaus gebracht, dort von Priestern mit kirchlicher Feyerlichkeit geweiht, und endlich auf dem Kirchhofe zu St. Michael begraben. Sey es dieser fromme Gebrauch, der den sichtbaren Schutz des Himmels über die bedrängte Stadt herabzog; sey es die Wachsamkeit, Klugheit und Thätigkeit der Einwohner, besonders der jüdischen Nation, welcher die Löschanstalten vom Commandirenden anvertraut worden waren [13]) oder beydes zusammen — keine der vielen glühenden Kugeln, die die Schweden herüber warfen, vermochte mehr als einen vorübergehenden Schaden anzurichten, und jeder also vereitelte Brandversuch erhöhte die Zuversicht der muthigen Prager.

So dauerten Kampf und Widerstand eine Weile fort. Königsmark war über die hartnäckige Gegenwehr sehr erstaunt, welche eine Stadt leistete, die er nach Odowalsky's und anderer Kundschafter Bericht für gänzlich entblößt von allen Vertheidigungsmitteln gehalten, und eben auch jenen Schilderungen zu Folge einem Feinde nicht ungeneigt geglaubt hatte, welcher kam, ihr eine wünschenswerthe Veränderung in politischen und kirchlichen Dingen anzubiethen. Nun sah er das Gegentheil von dem Allem, und sein Gemüth, das ohnehin nicht leicht Widerstand oder Widerspruch ertrug, erhitzte sich in steigender Bitterkeit gegen die Böhmen. Er ließ die unglücklichen Einwohner des Stadttheils, den er in seiner Macht hatte, die Schwere seines Unwillens doppelt empfinden, und Offizieren und Gemeinen auf der Kleinseite wurde jede Härte, jede Erpressung nachgesehn, weil Königsmark den beyden andern Städten zürnte. Sein Wunsch wäre gewesen, sie förmlich belagern zu können, aber dazu fehlte es ihm an hinreichender Macht. Er mußte sich für jetzt darauf beschränken, den Brücken- und Wasserthurm, so wie den Tummelplatz, auf welchem sich Wunschwitz mit seinen Studenten bis auf den Hals eingegraben

hatte, vom Hradschin herab zu beschießen, und erwartete mit der größten Ungeduld die Ankunft des Generals Würtemberg, der ihm eine bedeutende Verstärkung zuführen sollte. Während aber diese noch erwartet wurde, verkündeten Freudenschüsse, lustiges Wirbeln der Trommeln, Trompetengeschmetter, und das laute Hurrahgeschrey in der Neustadt drüben, daß General Buchheim mit seinem Corps eingezogen, und die Besatzung der beyden Städte um ein ansehnliches vermehrt sey [14].

Hätte man auch jenes Getöse nicht auf der Kleinseite vernommen, das den Schweden zum Hohn recht freudig herüber scholl, und wohl zu deuten gewußt, so hätte der verdoppelte Eifer und die raschere Thätigkeit in allen Vertheidigungs-Anstalten die Ankunft der Verstärkung beurkundet, so wie die äußerst zweckmäßige Anordnung der Wall- und Festungsarbeiten den Schweden zeigte, daß ein erfahrner Geist sie leite. Das war denn jener General Conti, welcher auf Colloredo's Befehl von Budweis gekommen war, und an der Spitze aller dieser Anordnungen stand.

Die Ungeduld, mit welcher Königsmark diese Verzögerung seiner Wünsche ertrug, und die

unfreundliche Laune, die ihn deßhalb beherrschte, wirkten natürlicher Weise auch auf seine Umgebung, vorzüglich aber auf Odowalsky, gegen den er, als einen Menschen, der doch im Grunde ein Verräther war, nie weder Zutrauen noch Neigung fassen konnte. Ja es gab Augenblicke, wo sein düsterer Sinn in dem ungehofften Widerstand der jenseitigen Städte einen zweyten Verrath gegen die Schweden ahnete, und diese Gesinnung äußerte sich bey jeder Gelegenheit durch sein Benehmen gegen diesen Offizier, vorzüglich aber durch eine stete und strenge Beobachtung aller Schritte desselben.

Odowalsky erkannte das nur zu gut, und sein Herz empörte sich dagegen. Als erfahrner und tapferer Krieger that er überall seine Schuldigkeit und oft noch mehr als diese. Dennoch gelang es ihm nicht, die Zufriedenheit seines Feldherrn zu gewinnen. Sein Antheil an der Beute war reich gewesen; aber waren es Geld und Kostbarkeiten, die Dienste, wie die seinigen, belohnen konnten? und hatten nicht die Übrigen auch ihren beschiednen Theil erhalten, ohne so viel geleistet und gewagt zu haben, wie Er? Das Obersten-Patent war allerdings etwas werth; indessen — wäre er im Dienste seines angebor-

nen Fürsten geblieben, so war ihm bey dem nächsten glücklichen Ereigniß, bey dem es ihm möglich wurde wieder einzurücken, dieß Avancement gewiß. Und was den Schwedischen Adel betraf, welchen Vorzug gab ihm dieser, den er nicht als böhmischer Edelmann zum Theil schon besessen? Kurz, es fand sich, daß das, was er durch die Schweden erhalten, kaum des Dankes werth war. Von dem Besitze eines Pallastes in Prag war keine Rede mehr. Die Offiziere waren nebst ihrer Mannschaft theils auf dem Hradschin, theils in der Stadt einquartirt, und dem Obersten Coppy einstweilen der Waldstein'sche Pallast angewiesen worden. Odowalsky glaubte Graf Königsmark genugsam berücksichtigt mit der Besetzung von Troja; denn es stand nicht lange an, so erfuhr man im Schwedischen Hauptquartier, daß der neue Herr Oberst ein Liebchen in Troja habe, und dieß Verhältniß nicht eben jetzt erst entstanden sey.

So stand denn Odowalsky seinem neuen Vorgesetzten und dieser ihm finster und feindlich gegenüber, und wenn er nach einem mühe- oder gefahrvollen Tage, den er auf den Schanzen oder irgend anders wo im Kampfe zugebracht,

und doch keine Anerkennung seiner Leistungen gefunden hatte, nach Troja zurückkam, mußten seine Leute, seine Hausgenossen, ja selbst Helene den Unmuth entgelten, den ihm Königsmark erregt. Unstreitig liebte er Helenen mit der Heftigkeit, mit welcher sein leidenschaftliches Gemüth Alles umfaßte, was ihm wünschenswerth schien, und sie oder ihre Liebe zu verlieren war eine Möglichkeit, deren bloße Vorstellung ihn rasend hätte machen können. Darum bewachte er sie mit eifersüchtiger Wachsamkeit, und nur der von seiner Liebe und seiner Eitelkeit eingegebene Wunsch, die Geliebte seines Herzens, die Frau, die sich seine Gattinn nannte, mit Glanz und Herrlichkeit zu umgeben, ihr, wenn es möglich gewesen wäre, einen Thron zu erbauen, bewog ihn, seine förmliche Bewerbung um sie und seine Heirath bis auf den Zeitpunct zu verschieben, wo die Eroberung der Prager-Städte seine Reichthümer und seinen Ruhm fest gegründet, und der Rang eines Generals ihn vor den Augen der Welt hoch gestellt haben würden. Dennoch trotz all dieser Liebe verläugnete sich seine Rauhheit, sein verschloßnes Wesen auch nicht gegen die Geliebte. Er begegnete ihr mürrisch, wenn seine üble Laune ihn beherrschte; er

stand im Verkehr mit Menschen der verschiedensten Art, er bekam Briefe und entsendete sie. Er hatte heimliche Verbindungen und gewiß auch heimliche Zwecke. Helene erfuhr nichts davon. Alle ihre Fragen, Anspielungen und Feinheiten vermochten nichts aus diesem festen Gemüthe zu locken, als zuweilen, wenn er ihre Absicht merkte, ein spöttisches Lachen, oder einen unzarten Scherz, und sie fühlte wohl, daß sie der Gegenstand seiner leidenschaftlichen Gluth, aber weder seines Vertrauens- noch seiner höhern Achtung war.

Diese Bemerkungen thaten ihr sehr weh und kränkten sie auf einer Seite, die bey ihr die verletzbarste war, auf Seite ihrer Eitelkeit. Sie hatte sich ein ganz anderes Verhältniß zu ihrem Freunde und Helden gedacht. Die Mitwisserinn seiner großen, aufs Ganze zweckenden Plane, die Vertraute seiner Gedanken, die thätige Theilnehmerinn ihrer Ausführung hatte sie zu seyn geglaubt. Eine Art von zweyter Libussa hatte sie durch und mit ihm für Prag, für Böhmen zu werden gehofft, und jetzt war sie ihm nichts als ein theures, schönes Mädchen, das er mit eifersüchtiger Liebe umfaßte, in dessen Armen er von seinen Plagen ausruhte, das ihn

erheitern, zerstreuen sollte, und gegen das er höchstens seine Klagen und seinen Verdruß, den ihm Andere machten, aushauchte.

Das verletzte ihr Gefühl tief, es demüthigte sie, und ein bitterer Keim von Unzufriedenheit mit ihrem Freunde fing an in ihrer Seele zu wurzeln. Auch trat die große Verschiedenheit in ihrer beyderseitigen Art zu empfinden, und sich zu benehmen, die früher in jenen von Gefahr und Geheimniß umhüllten seltnen Zusammenkünften kaum geahnet worden war, jetzt im täglichen Zusammenseyn störend hervor. Helene wurde verstimmt, in sich gekehrt, nachdenkend, zuweilen erhob sich dann vor ihrem Geiste das Bild des verklärten Jünglings, in dessen Seele alle Hoheit und Zartheit lag, welche sie an Odowalsky vermißte, und dessen muthiges Betragen in den letzten Tagen seines Lebens sie mit Schmerz ahnen ließ, daß auch eine Kraft in diesem Gemüthe gewohnt, welche es zu großen Entschlüssen und Thaten hätte befeuern können. Dann rief sie sich mit Wehmuth manche Scene ihres frühern Umgangs zurück, und ihre geschäftige Phantasie mahlte die Bilder aus, wie sich Alles gestaltet haben würde, wenn sie damahls, als er sie so heiß liebte, seinen gan-

zen Werth erkannt, und seine Gefühle erwiedert hätte.

Es war ein schöner Abend im Anfange des Augustmonaths. Ein Gewitter hatte eben ausgetobt, und die drückende Schwüle des Mittags war zu lieblicher Kühle herabgesunken. Die Frauen des Hauses saßen im großen Saale an ihren Stickrahmen, Helene hatte sich mit ihren trüben Gedanken in ihr Zimmer geflüchtet, wo sie jetzt am Fenster saß, das die Aussicht auf den Hradschin hatte, und in die vom Regen erfrischte Landschaft hinaussah. Die Sonne sank hinter den Hügeln rechter Hand in brennender Pracht hinab. Die Moldau rollte ihre klare Fluth durch die ruhige Flur, und an den Bäumen des Gartens und der Moldauinsel zitterten die Regentropfen noch im Strahl der untergehenden Sonne. Es schien alles so friedlich. Das Schwedische Geschütz schwieg eben diesen Nachmittag. Der Hradschin mit seinen Prachtgebäuden lag stolz und dem Anschein nach unversehrt ihr gegenüber. Und dennoch wüthete der Krieg hinter jenen Mauern, und die Fluthen der Moldau wälzten vielleicht genug der Gefallenen in ihren Tiefen mit sich fort. Und was konnte noch geschehen, bis endlich die beyden andern Städte

erobert seyn würden? Und falls sie es nicht würden, was würde Odowalsky's Geschick und das ihrige an seiner Seite seyn? Wie in einen formlosen Nebel, der vor ihren Augen in wechselnden Gestaltungen auf und abwallte, schaute sie in ihre Zukunft, und wenn ihr Auge auf die Fenster der Wohnung des Oberstburggrafen fiel, wenn sie jenes letzten Festes und des Verstorbenen dachte, der damahls noch in der Blüthe jugendlicher Schönheit an ihrer Seite erst so selig gewesen, und sie dann durch sein schnell gewechseltes Benehmen so verwirrt hatte, dann blickte diese Erinnerung sie an, wie der letzte Strahl der scheidenden Sonne, welche dort vom Rande der Berge herüber schimmerte, schön aber wehmüthig, und bald auf immer verschwunden.

Noch saß sie in tiefen Gedanken, als ihr Oheim ins Zimmer trat.

So allein? fragte er: Wo sind die Frauen?

Sie arbeiten drüben im Saal, dort ist es so schwül, ich habe mich hierher gesetzt, um der erfrischenden Kühle zu genießen. Es ist alles wie neu belebt.

„Ja, draußen in der Natur. Und wann wird es uns armen Bedrückten so wohl werden, als den Bäumen und dem Grase, die nach dem

Abzug der schweren Regenwolken sich in Ruhe ihres Daseyns freuen? Auf uns liegt das Gewitter noch immer; und wenn uns Gott nicht bald von diesen Schweden befreyt, gehen wir alle zu Grunde. Die Leute im Dorf halten es kaum mehr aus, seit einiger Zeit sind die Plackereyen mit Lieferungen, Vorspann, und die Excesse, die sie sich in den Häusern erlauben, ganz unerträglich."

Helene schwieg und sah düster zu Boden.

„Beym Vaterunser dürften wir nur allzeit bethen: Und erlöse uns von den Schweden, Amen! Zwar dir, fuhr der Baron fort, da Helene nicht in seine Klagen einstimmte — dir möchte ihr Abzug nicht angenehm seyn. Der Herr Oberst scheint Gefallen an dir zu finden, und du an ihm. Er zeigt das ziemlich deutlich, und genirt sich nicht im Geringsten —"

Soldatenmanier, mein Oheim, die wohl nicht zu rechtfertigen, aber zu entschuldigen ist.

„Und die euch Weibern, sagte er heftiger, nicht mißbehagt. Meinethalben möchtest du einen Soldaten zum Herzgespiel haben, ich hätte nichts dawider, dein Geist ist nun einmahl kühn und entschlossen, und von Jugend auf sagte ich, daß an dir ein Bube verdorben sey. Aber daß ich

es erleben muß, meine Nichte als eine Schwedendirne zu sehn, daß du dein Herz an einen Feind deines Vaterlands, deines Glaubens hängst, das hätte ich nicht von dir erwartet.“

Mein Oheim! erwiederte Helene gereizt: Man kann sich sein Vaterland eben so wenig wählen, als man seinem Herzen immer gebiethen kann.

„Man kann das Letzte wohl, wenn man will; aber man will nicht immer, fuhr der Baron eifriger fort: Doch auch noch zu den Schweden wollte ich nichts sagen. Sie sind unsere Feinde, aber sie kämpfen für ihr Vaterland, für ihre Königinn. Daß mich aber Gott so sehr gestraft hat, daß meine Nichte, die Tochter meines Waffengefährten und Schwagers, des ehrlichen Berka von Duba, ihre Liebe auf einen Landesverräther geworfen hat, auf diesen Streitberg oder Odowalsky, wie der Schurke eigentlich heißt, das ist doch zu hart für ein treues böhmisches Herz.“

Helene konnte nichts erwiedern. Die Wahrheit schlug zu sehr an ihr Gewissen, nur sagte sie begütigend: Herr Oheim, ihr braucht sehr harte Ausdrücke; wenn es einer von seinen Leuten hörte —

„Meinetwegen sollen sie es hören! Mir liegt nichts daran, und wenn mich dein Herzgespiel einmahl toll macht, so sage ich es ihm ins Gesicht. Was wäre denn zwischen solchen Schelmen, so lange sie der liebe Gott nicht schon auf Erden straft, und einem ehrlichen Mann für ein Unterschied, wenn man es ihnen nicht mit Wort und That zeigen dürfte, daß man sie kennt und verachtet?"

Helene schwieg. Die Kluft, die ihres Oheims und ihre Gesinnungen schied, war zu groß, um durch Erklärungen hier etwas verbessern zu wollen.

Aber, fuhr der Oheim fort, es ist ihm und seinen Helfershelfern doch ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemacht worden, weil sie die andern Städte nicht in ihre Gewalt bekommen haben.

Es ist nur zu fürchten, sagte Helene mit einem Tone, der sich viel besser zum hoffen geschickt hätte — daß die Freude über diese vereitelte Erwartung nicht lange dauern wird. Die Schweden erwarten bedeutende Verstärkung, und wollen dann die Städte von der Wasser- und Landseite zugleich angreifen. Da werden sie sich schwerlich halten können.

„Und warum nicht? Ich habe verläßliche Nachrichten. Der beste Geist belebt die Prager. Sie setzen Gut und Blut an die Vertheidigung ihrer Stadt, und es sind Böhmen, die das thun, Böhmen, die bis in die neueste Zeit so ziemlich auch alles durchgesetzt haben, was sie ernstlich wollten."

Ihr seyd voll stolzer Hoffnungen, Oheim!

„Und soll ich etwa nicht? Weiß ich nicht, was meine Landsleute zu leisten im Stande sind? Habe ich nicht mit meinen eignen Augen gesehn, was schon an den Festungswerken gearbeitet worden ist? Alle Studenten haben die Waffen ergriffen, die Bürgerschaft wechselt in der Vertheidigung der Wälle ab, selbst Geistliche greifen zum Schwert, um den allgemeinen Feind, die verhaßten Ketzer, zu vertreiben."

Helene schwieg.

„Und weißt du, was mich gar sehr freut, und was ich erst heute hörte?"

Ich kann es nicht errathen.

„Das glaub' ich wohl. Wer, meinst du, hat die Altstadt gerettet? Wer war es, der sein Leben gering achtete, um den Schweden ihr Concept zu verrücken?"

Ich habe gehört, daß ein Mensch den Kugeln der nachsetzenden Schweden mit Mühe über die Brücke entronnen sey, aber ich weiß nicht —

Das war der Waldstein! rief der Alte mit leuchtenden Augen, in denen eine Thräne schimmerte — mein Vetter, der brave Hynko!

Hynko! wiederhohlte Helene, und eine heftige Erschütterung ging durch ihr ganzes Wesen. Nach einer Pause setzte sie hinzu: Ich glaubte, er sey todt?

„Gottlob, er lebt! Verwundet wurde er wohl, aber nicht bedeutend. Er ist jetzt Hauptmann über eine Compagnie von Studenten, und kommandirt auf demselben Brückenthurm, den er durch seine Entschlossenheit gerettet hat. Er soll auch ganz umgewandelt seyn, habe ich mir sagen lassen. Er soll das träumerische, düstere Wesen, das ich oft an ihm tadelte, ganz abgelegt haben, und klar, muthig, besonnen, überall thätig seyn, wo es Noth thut, und einen recht militärischen Geist zeigen, wie sein Freund, der Wunschwitz, der ebenfalls mit Studenten den Tummelplatz vertheidigt.

Waldstein? sagte Helene, indem ihr Geist

in einem Meer von Gedanken sich verlor. Wer hätte das gedacht!

Du nicht, nicht wahr? Ach Mädchen! wenn du nicht so verblendet, so thöricht gewesen wärest, und noch wärest, das wäre mir ein Freyer, ein Mann für dich — etwas anders, als dieser Überläufer, dieser Odowalsky!

Helene hatte Mühe, ihre Besinnung in dem Aufruhr von Empfindungen zu behaupten, welche des Oheims Worte, und ihr eigenes Bewußtseyn in ihr erregten. Sie schwieg wieder eine Weile, dann sagte sie: Aber ich begreife nicht, man beschrieb mir einen Todten, der in der Brückengasse gelegen hatte, und allen Zügen zu Folge müßte es Waldstein seyn.

Nicht doch! Das war der Przichowsky; der wurde am Eingang der Gasse unter einem Thorweg todt gefunden, und von den Schweden geplündert.

Helene gab keine Antwort. Ihr Gemüth war von einem heftigen Sturm bewegt, und in diesem Augenblick ließ sich die Stimme des Obersten im Vorzimmer hören, welcher ziemlich mißlaunig seinem Diener etwas zuherrschte. Jetzt gehe ich, rief Wiczkow, indem er schnell aufstand:

Der vertreibt mich. Leb wohl! Er entfernte sich durch die andere Thür.

Odowalskys Erscheinen in diesem Augenblicke, wo Hynkos Bild in so vortheilhaftem Lichte vor sie getreten war, wo so viele Erinnerungen auf sie einstürmten, brachte eine solche Verstörung in ihr Wesen, daß sie sich nicht fähig fühlte, des Obersten Gegenwart zu ertragen. Schnell eilte sie daher ihrem Oheim nach, und schloß eben die Thüre hinter sich zu, als jener von der andern Seite in das Gemach trat.

Stürmisch trat er ein, erblickte die letzte Falte ihres Gewandes in der sich schließenden Thür, und rief mit auflodernden Zorn: Was ist das? Man eilt fort, wenn man mich kommen hört? Seltsam! sehr seltsam!

Helene vernahm diese Worte, sie erschrack, aber sie vermochte es in diesem Momente nicht, umzukehren.

Odowalsky ersparte ihr diese Mühe. Rasch schritt er durch das Zimmer, riß die andere Thüre auf, und erblickte Helenen, die in der Betäubung, worein so viele schnell aufeinander folgende Erschütterungen sie versetzt hatten, sich halb ohnmächtig an die Mauer lehnte.

„Was bedeutet das? Bist du krank? Du siehst ja aus wie eine Sterbende? Er trat näher und faßte unsanft ihre Hand.

Mir ist nicht wohl, antwortete sie leise: Schone meiner, ich bitte dich.

Und deßwegen gehst du aus dem Zimmer wenn ich komme? Wird dir hier auf dem Gange leichter werden?

Helene senkte das Haupt ohne zu antworten. Unaussprechlich bittere Empfindungen wälzten sich durch ihr Innerstes.

Obowalsky blieb vor ihr stehn, und betrachtete sie finster und schweigend. Helene! Helene! begann er endlich: So sollen auch hier meine liebsten, meine festesten Hoffnungen mich getäuscht haben? Hört das Schicksal nicht auf, mich zu verfolgen?

Sie erhob die Augen, sie sah den Ausdruck des düstersten Schmerzens in seinen Zügen, und seine Blicke halb trauernd, halb forschend auf sie geheftet.

Was meinst du? fragte sie, und das Gewissen schlug ihr doch ein Bißchen, und erlaubte ihr nicht, alle die Unbefangenheit in ihren Ton zu legen, die sie ihm gern hätte geben wollen.

Odowalsky veränderte seine Stellung nicht. Immerfort haftete sein durchdringender Blick auf ihr, und vergrößerte ihre Verlegenheit. Endlich begann er, indem er ihr scharf ins Auge sah: Sprich! Weß ist der grüne Sammtmantel und die Hutspange, welchen die Reiter dir verkauften?

Sie erschrack, faßte sich aber und antwortete doppelsinnig: Mein, ich habe sie gekauft!

Das weiß ich. Aber warum hast du sie gekauft? fragte er mit steigendem Ton.

Weil — Sonderbar! Was geht dich das an?

Ich will es wissen.

Weil ich den Kauf vortheilhaft fand.

Das ist eine Lüge! schrie Odowalsky: Du hattest eine andere Ursache.

Helene hatte sich indessen gesammelt, und einige Kraft zum Widerstand erlangt. Odowalsky! begann sie mit Würde: Du bist mein Freund, mein Verlobter — aber zu solchen Fragen hast du kein Recht.

Nicht? antwortete Odowalsky zornig: Der Verlobte hätte kein Recht nach der Ursache zu fragen, die seine Braut bestimmte, ein kostbares Beutestück an sich zu bringen, dessen Anblick sie bald erröthen, bald erbleichen machte, und über das sich ihr Auge mit Thränen füllte. Oder woll-

test du die Trödeljüdinn machen? rief er heftiger: Willst du mich übereden, du habest aus Speculation gekauft?

Helene blieb wortlos stehen.

Sprich! rief er wild, und faßte ihre Hand aufs Neue: Weß ist der Mantel und die Hutspange? Du hast sie erkannt, du bist darüber erschrocken, du hast darüber geweint. Ich weiß es. Es hilft kein Läugnen. Du hast sie noch. Du bewahrst sie wie ein Heiligthum. Ich muß den Nahmen des Schurken wissen, dem sie gehört. Aber ich hoffe, er ist erschlagen; denn der Mantel wurde einem Todten abgenommen.

Diese rohen Ausdrücke, und die Erinnerungen, welche sie weckten, machten es Helenen ganz unmöglich, ein Wort vorzubringen. Sie riß sich los und eilte in ihr Zimmer zurück.

Obowalsky folgte ihr. Dort warf sie sich in einen Stuhl am Fenster, der Oberst stand vor ihr. Beyde schwiegen lange. Endlich begann er mit milderer Stimme: Helene! Bin ich verrathen? Liebst du einen andern als mich? Helene erhob das Auge zu ihm. Es war ein Ausdruck des tiefsten Schmerzens in den festen männlichen Zügen, und seine Blicke in einem Kampfe zwischen Liebe und Zorn auf sie geheftet,

dem sie nicht zu widerstehen vermochte. Sie sprang auf, warf sich an seine Brust, und in einem heftigen Schluchzen machte endlich die gewaltsame Spannung ihrer Gefühle sich Luft. Odowalsky drückte sie fest an sich. O Helene! Helene! rief er: Du weißt nicht, daß du mein Alles bist, daß ich nur an dich noch Glauben habe, und daß ich deine Falschheit nicht überleben könnte!

Dieser Ausdruck und die weichere Stimmung, in welche nach und nach Odowalskys Zorn schmolz, besänftigten auch Helenens aufgeregte Lebensgeister, das krampfhafte Schluchzen ward zum sanften Weinen, und sie fand wieder Besonnenheit genug, um seine weitern Fragen zu beantworten.

Ich verlange nichts zu verbergen, sagte sie endlich, und hätte es nie geläugnet, wenn du mich auf geziemende Art befragt hättest. Ja, ich habe den Mantel und die Agraffe erkannt, und darum sie nicht in den Händen der Dragoner lassen wollen.

Tod und Teufel! rief Odowalsky heftig: Und das sagst du mir so ruhig?

„Weil mein Herz auch damahls ruhig dabey war.“

Weß ist der Mantel? Werd' ichs erfahren?

„Eines Verwandten und alten Bekannten dieses Hauses, eines Mannes, den ich genug schätze, um das, was einst sein war, mit Achtung zu behandeln. Genug — denn sie sah die Spannung, mit der der Oberst sie betrachtete — es ist Waldsteins Mantel und Hutspange.“

Waldsteins! sagte Odowalsky, biß sich in die Lippen, und trat einen Schritt zurück.

„Ich erkannte sie von weitem, wie deine Reiter sie im Garten aufgebreitet hatten. Es war der Anzug, in welchem ich ihn vier und zwanzig Stunden vorher beym Bankett des Oberstburggrafen gesehn. Blutflecken hingen an dem Kleide; ich hörte, daß man es einem Todten abgenommen — wahrscheinlich war es meines Vetters Blut. Ist es wohl zu verwundern, ist es zu tadeln, wenn dieser Anblick mich schaudern machte, und der Gedanke, daß derjenige todt sey, den ich gestern in froher Lebensfülle gesehn, das Blut aus meinen Wangen trieb!“

Das war natürlich, versetzte Odowalsky mit gemäßigterer Stimme, wenn es sonst nichts war, als dieß.

„Eben so natürlich war es auch, daß ich, was unserm Verwandten gehörte, nicht in den

Händen der Soldaten wissen wollte, die ein wildes Gespötte damit trieben. Hier hast du die einfache Geschichte, und nun sieh, was dein Argwohn daraus gemacht."

Odowalsky schwieg einige Augenblicke. Waldstein! sagte er dann vor sich hin: Er hat dich geliebt, du hast mirs selbst gestanden. Helene! Helene! fuhr er mit steigendem Affect fort: Wenn hierunter nur nichts anders verborgen liegt — wenn nur — er hielt inne. Helene stand mit innerlichem Beben neben ihm, ihr Gewissen pochte doch ein wenig. Gib mir den Mantel! hub er auf einmahl an.

„Und wozu?"

Du darfst ihn nicht behalten. Ich kann nicht ruhig seyn, so lange ich ihn in deinen Händen weiß.

„Weißt du, daß diese Forderung mich beleidigt, weil sie beweiset, wie wenig Vertrauen du in mich hast?"

Ich liebe dich, Helene! Ich liebe dich leidenschaftlich, ausschließend, rief er heftig — und ich habe in meinem Leben der Fehlschlagungen und Enttäuschungen genug erlebt. Hier, er deutete auf sie, vermöchte ich keine mehr zu erleben, wenn ich überhaupt noch leben soll. Du

mußt ganz mein seyn, mein mit Leib und Seele, mein mit jeder Kraft deines Gemüths, und kein Andrer, kein Verwandter, auch kein Verstorbener darf einen Theil deiner Liebe besitzen. Ist es so mit dir bestellt, liebst du mich auch ausschließend, so liefre mir aus, was du von Waldstein besitzest; es kann von keinem Belang für dich seyn.

Helene antwortete nicht; das Vergnügen sich so warm geliebt zu wissen, kämpfte mit der beleidigten Eitelkeit, und mit der Achtung für Waldsteins Andenken.

Du antwortest nicht? fuhr er heftiger fort: Du hast geantwortet; du liebst mich nicht so, wie ich es fordern muß, um nicht elend zu seyn. Falsche! Doppelzüngige!

Und was soll ich für Ausdrücke brauchen, erwiederte Helene gelassen, um den Mangel an Zutrauen überhaupt zu bezeichnen, den ich von dir erfahren muß? Du hast nicht bloß Verwandte, du hast Vertraute, Verbündete, von welchen ich nichts weiß. Du gehst Wege, die ich nicht kenne, hast Absichten, die ich nicht theilen darf —

Was soll das? rief Odowalsky zornig: Das gehört nicht hierher. Ich fordre des Buhlen Angedenken, und du lieferst mir Mantel und

Schmuck auf der Stelle aus, oder wir sehn uns nicht wieder. Er ergriff das Barett, und war auf dem Sprunge fortzugehn.

Ernst! sagte Helene: Laß uns gelassen und würdig miteinander sprechen! Ich soll dein Schicksal theilen, und ich thue es mit Freuden, falle es auch, wie es wolle; aber ich muß dich und deine Plane kennen. Erkläre dich darüber, und alles was ich von Waldstein besitze, liegt auf der Stelle zu deinen Füßen.

Odowalsky schwieg finster, dann sagte er bitter und kalt: Also handeln und markten willst du mit mir? Verkaufen willst du mir deine Treue? Und deine Neubegier oder dein Stolz ist stärker als deine Liebe? Wir sind geschieden. — Er ging.

Ernst! rief Helene erschrocken: Warum willst du mich verlassen? Odowalsky schritt zur Thür hinaus, wo einer seiner Reiter im Vorzimmer stand. Mein Pferd vor! rief er: Laßt aufsitzen!

Um Gotteswillen! rief Helene: Nur einen Augenblick! Sie faßte seine Hand, und fühlte, daß diese zitterte, sie sah ihm ins Gesicht, und bemerkte die zuckenden Lippen, die höchste leidenschaftlichste Spannung seines Wesens. Die-

se Erkenntniß der Stärke seiner Liebe zu ihr, und vielleicht der männliche Trotz seines Benehmens erschütterten sie. Nur einen Augenblick! rief sie noch einmahl, und zog ihn mit sanfter Gewalt in's Zimmer zurück.

Was soll ich? rief er bitter: Ich bin enttäuscht. Du willst herrschen, du willst die Vertraute, wohl gar die Lenkerinn meiner Handlungen und Absichten seyn; ich aber bedarf eines liebenden Weibes.

Und das will ich dir seyn! rief sie überwältigt, und warf sich an seine Brust: Ich fordere nichts als deine Liebe, und bringe dir alles, was ich von Waldstein besitze. Nur geh nicht fort! Sie umschloß ihn und hielt ihn fest in ihren Armen. Ohne Erwiederung gab er sich zuerst ihren Liebkosungen hin, allmählich schwand sein Zorn, Helene in ihren Thränen, in ihrer Hingebung war ein allzureizender Gegenstand. Er hob endlich den Arm und drückte sie leise an sich; dann neigte er das Haupt, und seine Lippen streiften ihre Stirn. Sie erhob das thränenvolle Gesicht, ein Strahl der Freude brach aus ihren nassen Augen, sie schlug beyde Arme um seinen Hals, zog seinen Mund zu dem ihrigen nieder, und heiße Küsse besiegelten den Bund

der Versöhnung. Dann ging sie Mantel und Spange zu hohlen. — Waldstein war nicht todt, und der wehmüthige Reiz dieses Besitzes verschwunden. Schweigend legte sie beydes neben Odowalsky hin, seiner Plane und Verbindungen wurde nicht mehr erwähnt, und der Friede war für den Augenblick geschlossen.

Zur größten Freude der Schweden und aller, die es mit ihnen hielten, war endlich General Würtemberg mit einer nicht unbedeutenden Verstärkung eingetroffen, um sich mit Königsmark zur Eroberung von Prag zu vereinigen. Alsobald regte sich ein frischeres Leben unter den feindlichen Truppen. Es wurde Kriegsrath gehalten, und Odowalsky drang mit einem Anschlage durch, von welchem er und die meisten versammelten Feldobersten sich das nahe Gelingen ihres Wunsches, die Einnahme der beyden jenseitigen Städte, versprachen.

Die Gegend um Prag ist ein lieblich abwechselndes hügelichtes Land. Manche dieser Anhöhen sind in dem Umkreis der Stadt selbst eingeschlossen, wie der Laurenzius = Berg, der Hrad=

schin, und am jenseitigen Moldau-Ufer der Wischerad. Manche, und die mehreren dieser Anhöhen liegen außerhalb der Stadt, mit Gebüschen und Weinbergen bezäunt, zwischen welchen in unserer Zeit zierliche Landhäuser von schönen Gärten umgeben hervorblicken. Damahls standen diese nicht so, aber Wald und Weinwachs deckte die freundlichen Anhöhen, deren eine rechts am Wege, wenn man von Collin kommt, der Ziskaberg heißt. Auf diesem Hügel, der früher einen andern unberühmten Nahmen trug, hatte einst der Feldherr der Hußiten, Ziska von Trocznow, der Held so mancher Sage, und der Gegenstand so manches stolzen Gedankens für die Böhmen, sein Lager der Königsstadt gegenüber aufgeschlagen, und diese nicht wenig von diesem beherrschenden Puncte aus geängstiget, so wie er selbst in dieser festen Stellung aller Angriffe der königlichen Parthey spottete [15].

Der Standpunct auf diesem Hügel gewährt eine eben so ausgebreitete als reizende Aussicht auf die weit ausgedehnte Alt- und Neustadt mit ihren zahllosen Thürmen, auf den gegenüberstehenden königlichen Hradschin, und zu beyden Seiten den Strom hinab und hinauf auf

das weite fruchtbare Land. Auf diesem Puncte, dessen militärische Wichtigkeit dem schwedischen, so wie vor dreyhundert Jahren dem General der Hußiten einleuchtete, schlug nun Würtemberg sein Lager auf, verschanzte sich, errichtete Batterien, und fing an, die Neustadt von dieser Seite mit Nachdruck zu beschießen.

Die Prager mußten nun ihre Aufmerksamkeit theilen, ihre Anstrengungen verdoppeln, und die Besatzung hatte viel strengeren Dienst als in den ersten Tagen. Für Waldstein war in diesen neuen Pflichten und Umgebungen, wie der Dienst und seine Geschäfte ihn mit verschiedenartigen Menschen in Berührung brachten, eine neue Welt aufgegangen. Er lernte von den Offizieren des regulirten Militärs, und unterwies seinerseits seine untergebnen Leute, das Corps der Studenten, in ihren neuen Pflichten. Waffenübungen und Wachdienste, Kampf und Besonnenheit, Gefahren und Anstrengungen, ein lautes wechselvolles Leben war an die Stelle der stillen Beschaulichkeit getreten, in welcher er bisher seine Jugend zugebracht hatte. Sein Posten auf dem Brückenthurm hielt ihn in steter Aufmerksamkeit, und er erwarb sich bald einen richtigen Blick, der die Bewegungen des

Feindes schnell zu beurtheilen und das Bedürfniß des Augenblicks einzusehen verstand.

Eben so thätig, und noch mehr in dem neuen Leben vollkommen zu Hause, erwies sich P. Plachy. Er war die Seele der meisten Anstalten, ein ganz soldatischer Geist belebte ihn. Die Gefahr des Vaterlandes, der Haß gegen seine Unterdrücker hatten aus dem frommen Theologen einen kampflustigen Krieger, aus dem stillen Beobachter auf der Sternwarte einen rüstigen Anführer gemacht. Er war überall, wo es Noth that, er setzte sich den augenscheinlichsten Gefahren aus, und behielt in allem Drang der Umstände, und unter den größten Anstrengungen eine immer gleiche Heiterkeit des Geistes, die oft in scherzhafte Laune überging, womit er eben so gut, wie durch seine militärischen Anordnungen die Zuversicht und Streitbegier seiner Untergebenen belebte. Dabey setzte er seine jungen Leute nie ohne Noth aus, obwohl er für seine Person keine Gefahr achtete; das Leben jedes Einzelnen war ihm theuer, er betrachtete jeden als ein ihm von den Ältern oder Angehörigen anvertrautes theures Pfand, und sorgte mit der größten Gewissenhaftigkeit für ihre Erhaltung oder Heilung, wenn sie dennoch ver-

wundet wurden. Daher entstand denn auch unter den schwedischen Soldaten die abergläubische Meinung, der lange geistliche Herr, der da drüben kommandirte, sey etwas von einem Hexenmeister, und wisse seine Leute fest gegen Hieb und Schuß zu machen [16]).

Mehrere Tage gingen auf diese Art in thätigem angestrengten Wirken hin. Waldstein fand keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Zwar schien es, als hätten die Feinde jetzt ihren Sinn geändert; seit ein Paar Tagen blieb der Brückenthurm der Altstadt unangefochten, und die lebhaftern Angriffe geschahen von der Seite des Neu- und Spittel-Thores. Dennoch durfte Waldstein seine Aufmerksamkeit nicht einschlummern lassen, und er wendete die kurze Muße zur Anlegung neuer Verschanzungen an beyden Seiten des Thurmes an; denn damahls standen noch nicht wie jetzt die beyden Ufer der Moldau bis an das Wasser, mit Häusern besetzt. In dieser Thätigkeit verloren die Erinnerungen, die früher seine ganze Seele in Anspruch genommen haben würden, einen großen Theil ihrer Macht, und nur wenn er einige Augenblicke sich selbst überlassen war, fühlte er zwey schmerzende Stellen in seiner Brust — Helenens Falschheit

und Doppelherzigkeit, und die Sorge um Johannens Geschick.

Doch, als hätten die Feinde seines Vaterlandes sich mit den Feinden seines Innern verschworen, gewann es jetzt mit jedem Tage mehr das Ansehn, als wolle man schwedischer Seits ihm alle mögliche Ruhe gönnen. Seit vielen Tagen geschah kein Schuß mehr von der Kleinseite herüber; ja man sah, daß die Schweden sogar wieder einige von den Kanonen abführten, welche sie in den ersten Tagen auf den Anhöhen, der Altstadt gegenüber, aufgepflanzt, und diese aus denselben nicht wenig geängstigt hatten. Dafür verdoppelte sich ihre Macht, so wie ihre Angriffe auf der andern Seite, und vorzüglich schien Würtemberg sich's vorgesetzt zu haben, das Neuthor zu bestürmen. Dorthin wandte sich die ganze Macht der Schweden. Die Prager glaubten zu erkennen, daß die Kanonen sowohl als die Truppen, welche man früher auf dem Hradschin und Lorenzberge gegen die Altstadt thätig gesehn hatte, nun in den Batterien des Ziskaberges verwendet wurden, und sie selbst mußten denn nun auch die größte Kraft der Vertheidigung auf der hart bedrohten Neustadt anwenden.

General Conti ließ Verschanzung hinter Verschanzung aufthürmen, Waffen schmieden und Glocken einschmelzen, um Kugeln zu erhalten. Feldmarschall Colloredo aber beorderte alle Mannschaft, und was vom Studentencorps entbehrlich war, hinüber auf die Neustadt, so daß Waldstein und Wunschwitz jetzt sehr wenig Geschäfte hatten, und anfingen sich, nach dem bewegteren Leben auf der andern Seite der Stadt zu sehnen, wo täglich Gefechte vorfielen, und die wackern Prager nicht allein jeden Angriff der Feinde auf ihre Thore siegreich zurück schlugen, sondern sogar schon einigemahl versucht hatten Ausfälle zu machen, um die Schweden aus ihrem vortheilhaften Posten auf dem Ziskaberg zu vertreiben.

Mehr als vierzehn Tage waren auf diese Weise vergangen. Die Freunde auf dem Brückenthurm hatten lange Weile. Wunschwitz dachte darauf, sich vom Feldmarschall Colloredo eine andere Anstellung für seinen Freund und sich zu erbitten, und Waldstein fing an, seinem Geiste allerley Spaziergänge ins Gebieth seiner Erinnerungen und Erwartungen zu erlauben, und besonders jede sternenhelle Nacht zu Beobachtungen der ihm so theuern heiligen Gestirne an-

zuwenden. Wunderbar schienen sich ihm die Sterne zu fügen; wichtige Ereignisse, aber nicht ungünstiger Art, glaubte er in ihrem Gegeneinanderstrahlen zu erkennen, und er konnte nicht umhin, seinem etwas ungläubigen Freund am andern Morgen seine Bemerkungen mitzutheilen, der nicht sehr geneigt schien, sich von diesen Ansichten hinreissen zu lassen.

Eines Morgens stritten sie eben wieder über diesen Gegenstand, als die Ordonnanz eintrat, und dem Herrn Hauptmann von Waldstein einen Bauer aus Gitschin meldete, der sich glücklich durch die schwedischen Posten durchgestohlen, und seinem Herrn Grafen wichtige Nachrichten von seinen Gütern zu bringen habe.

Ein Bauer aus Gitschin? Was kann denn dort vorgefallen seyn, das gar so wichtig wäre, daß dieser Mensch seine Freyheit, wo nicht sein Leben gewagt hat, um mich hier aufzusuchen? Führt ihn herein! sagte Waldstein.

Es kann ja leicht eine Streifparthey aus Sachsen in Böhmen eingedrungen seyn, meinte Wunschwitz: Sie versuchen alles, und nichts ist vor ihnen sicher, wo sie Beute zu machen und etwas erhaschen zu können glauben.

Wohl wahr, entgegnete Waldstein, aber wie mir die Lage der Dinge erscheint, beynahe unmöglich.

Ja, weil deine Sterne nichts vom Unglück sagen, antwortete Wunschwitz lachend: Aber, lieber Hynko! die Schweden kehren sich nicht viel an das, was die Sterne wollen, und mir scheint überhaupt, die Dinge auf der Erde gehen ihren Gang, die Sterne über der Erde gehen auch den ihrigen, und wenn beyde einmahl zusammenstimmen, ist es nur Zufall.

Spotte, wie du willst! entgegnete Waldstein: Ich weiß, was ich weiß — doch da kommt der Bauer. Der Mann trat ein, eine kleine untersetzte Figur in sehr grobem Bauernkittel und einem Wald von schwarzen Haaren, die dicht um seinen Kopf hingen, und die Züge des Gesichts beynahe zu erkennen hinderten, wie er den Hut abnehmend, und ungeschickt mit dem Fuß ausscharrend, sich beym Eintreten verbeugte.

Du bist aus Gitschin? fragte Waldstein.

Ew. hochgräflichen Gnaden aufzuwarten, sagte eine Stimme, die Waldstein bekannt klang.

„Nun, und was bringst du mir von dort?"

Der Bauer sah sich verlegen um: Ew. hochgräflichen Gnaden beliebet nicht allein zu seyn.

„Ist deine Sendung so geheimnißvoll?“

Möchte wohl bitten, hochgräfliche Gnaden! — indem er Wunschwitz ansah, und wieder schwieg.

Nun so sey so gut, und laß uns allein! sagte Waldstein zu seinem Freunde.

Gern, erwiederte dieser auf Latein: Aber ich bleibe in der Nähe; der Kerl sieht verdächtig aus.

Wie du willst, antwortete Waldstein in eben dieser Sprache: Aber ich denke nicht, daß hier etwas zu besorgen ist.

Und ich denke, antwortete Wunschwitz, daß Vorsicht noch Niemand gereuet hat. Er verließ das Zimmer, und blieb vor der Thüre, die er nur leicht anlehnte.

So wie Wunschwitz das Zimmer verlassen und der Landmann sich noch einmahl vorsichtig umgesehen hatte, riß er das falsche schwarze Haar vom Kopfe, unter welchem ein dünnes graues Gelocke sichtbar wurde, warf den Bauernkittel ab, und — Zdenko, der Hausverwalter von der Kleinseite, stand vor den Augen seines erstaunten Gebiethers.

Zdenko! rief dieser: Wie kamst du hierher?

Aber Zdenko legte den Finger auf den Mund, näherte sich dem Grafen und sagte: Ich habe eine wichtige Bothschaft an euch.

An mich rief Waldstein; Und von wem?

Eigentlich von meiner Tochter.

Von eurer Tochter? unterbrach ihn Waldstein mit einem Feuer, das dem alten Mann hätte auffallen können, wenn er minder mit der Bedeutenheit seiner Sendung beschäftigt gewesen wäre: Von Johannen? Wie geht es ihr? Wo ist sie?

Bey mir, gnädiger Herr, und was das Gehn anbetrifft, je nu leidlich — gut, darf ich sagen — doch davon ein andermahl. Ja, meine Johanne, das ist ein Kernmädchen, ein Engel, gnädiger Herr, möchte ich sagen, wenn ich nicht ihr Vater wäre.

Ja wohl, deine Johanne ist ein treffliches Geschöpf.

Gott sey Dank, das ist sie. Aber das war es nicht, was ich zu sagen hatte, obwohl es doch eigentlich auch mit zur Sache gehört. Also, gnädiger Herr! — hier senkte er seine Stimme und flüsterte Waldstein zu — Johanna läßt euch sagen, ihr möchtet des Brückenthurms wegen auf eurer Huth seyn. Die Schweden haben einen Anschlag — einen Anschlag — nun, so wie ihn der Teufel in Menschengestalt aushecken kann — und das ist der Odowalsky.

Odowalsky? und Johanne? Wie hängt das zusammen? fragte Waldstein, indem eine dunkle Röthe sein Gesicht überzog: Sprich, Alter! Was weiß deine Tochter von Odowalsky's Anschlägen? Wie kommt sie dazu, etwas zu wissen?

Ach gnädiger Herr, was sie weiß, weiß sie durch Zufall und ihre Klugheit. — In eurem Hause ist ein Schwedischer Oberst einquartirt — Coppy heißt er — ein Mann in Jahren, ein kurzer dicker Schmerbauch, der schon manchen böhmischen Fasan, und manche Maaß Melniker durch seine Gurgel gejagt hat. Dieser Coppy ist ein Freund des Landsverräthers, des Odowalsky, und die zwey stecken immer beysammen.

Gut! aber Johanne? —

Ja sehet, gnädiger Herr, das Mädchen ist hübsch, und die Herren Schweden sind wie der Teufel auf die hübschen Mädchen —

„Tod und Hölle! rief Waldstein heftig: Ich will nicht hoffen, daß so ein Schurke es wagt! Und Johanne wird doch nicht? —

Was denkt ihr, gnädiger Herr! Meine brave und stolze Johanne! Nein, sie haßt diese Schweden und weicht ihnen aus, wie der Böse dem Weihwasser; aber die beyden Herren Obersten, obwohl sie wahrhaftig die Kinderschuhe

schon längst ausgetreten haben, möchten gar zu gern ihren Spaß mit ihr haben. Sie schleichen ihr nach, sie wissen alle Augenblicke ein Geschäft für sie, das sie aufs Zimmer zu ihnen bringen soll, und wenn nun mein Knecht oder ich statt Johannen kommen, so dürfen wir zusehen, daß uns nicht alles an den Kopf fliegt, was sie etwa in ihrem Unmuthe zuerst in die Hände bringen.

Aber wohnt denn dieser Odowalsky auch in meinem Hause?

Das nicht. Er ist auf dem Schloß Troja einquartirt, wo er auch ein Liebes haben soll; man redet sogar davon, daß er ans Heirathen denkt. Aber das verschlägt den Herren nichts. Er kommt sehr oft zu unserm Oberst, sie poculiren mit einander, sie spielen, sie fluchen mit einander; der Odowalsky schnüffelt das ganze Haus durch. Es ist, als wollte er es kennen lernen, um es selbst zu bewohnen. Wir haben ihm alles auf und über der Erde, den Garten, die Rüstkammer, die Stallungen, kurz alles weisen müssen.

Was will der Landesverräther in meinem Hause? Werft ihn hinaus, wenn er wieder kommt!

Haltet zu Gnaden, gnädiger Herr! Das muß ich wohl bleiben lassen. Wenn es auf's

Hinauswerfen ankommt, so muß ich froh seyn, wenn diese Schweden mich drinnen lassen. Ach ihr glaubt gar nicht, gnädiger Herr, was das für ein Volk ist. Genug, daß es so halb Deutsche und Ketzer obendrein sind.

Gut, gut! aber was ist es mit dem Anschlag und mit Johannen? —

Ja, da wollte ich sagen, Johanne hat gestern Abends etwas erlauscht! Die zwey Herren saßen beysammen in der Halle. Ach gnädiger Herr! das Herz möchte einem bluten, wenn man diese Leute dort sich breit und bequem machen sieht, wo einst der Herzog von Friedland wohnte und regierte.

Komm' zur Sache, Zdenko!

Ganz wohl. Also die Herren saßen in der Halle, ließen sich euern Wein sehr gut schmecken, und wie sie schon ganz lustig waren, sollte Johanne kommen. Ich sagte, sie wäre nicht zu Hause; aber das half alles nichts, der Odowalsky, der schon jeden Schritt und Tritt im Hause kennt, sprang auf und rief: Ich will sie schon finden. Und als ich mich anboth sie zu suchen, rief er: Nicht von der Stelle, alter Kerl! und Coppy zog den Säbel, wie ich mich doch den Stufen näherte, um in den Garten zu gelan-

gen, und rief: Willst du stehn! oder mein Säbel soll dir das Gehn für jeßt und immer vertreiben? Was war zu thun? Ich blieb, und Odowalsky kam bald mit Johannen wieder, die ihm ruhig folgte. Nun schickten sie mich fort; aber ich blieb in der Nähe, denn ich wollte durchaus Johannen nicht bey den beyden Trunkenbolden allein lassen. Da tranken und schwatzten sie nun, und hatten ihre schlechten Scherze mit dem Mädel, und als sie ernst und einsylbig blieb, rief Coppy: Was willst du dich zieren und sperren? In wenig Tagen ist Prag unser und ganz Böhmen dazu.

So schnell, antwortete Johanne ruhig, wird es doch nicht gehn.

Nicht? rief Coppy im trunknen Muth: Nicht, meinst du? Wenn wir hinten und vorn stürmen an Neuthor und —

Hier fiel ihm Odowalsky, dem der Wein noch etwas mehr Menschenverstand gelassen haben mochte, auf lateinisch in die Rede. Johanne hat mirs hernach erzählt, und da sie ein Bißchen davon versteht, noch von der Zeit her, wo sie mit euch spielte, und öfters P. Plachy euch unterrichten hörte —

Waldstein seufzte tief.

So gab sie nun recht acht, und aus manchen Worten, die sie hier und da zusammenlesen konnte, verstand sie so viel, daß ein Anschlag im Werk war, von dem die Schweden sich sehr viel versprachen. Odowalsky stand nun auf, und schickte sich an fortzugehn, indem er den Degen umschnallte, und Hut und Handschuhe ergriff. Ich sah das alles aus der Hecke, wo ich stand. Das war Coppy nicht recht, der gern noch länger gezecht hätte. Er schalt seinen Freund, aber der war nicht aufzuhalten, weil er zu Königsmark wollte. Coppy ward im Ernst böse, schickte ihm einige Flüche hinterdrein, und nannte ihn, wie er fort war, einen Wohldiener, einen geschäftigen Praktikenmacher.

Johanne ergriff die Gelegenheit — sie war nun mit dem Obersten allein —

Allein? fiel Waldstein finster ein.

Ja, denn der Odowalsky war weggegangen. Sie trat an den Tisch, schenkte ihm ein, und gab ihm Recht in seinem Unwillen gegen Odowalsky. Was mag er denn gerade jetzt so wichtiges zu thun haben! sagte sie: Er hätte euch wohl noch Gesellschaft leisten können.

Ach! Du kennst den tückischen Schleicher nicht, antwortete Coppy: Zum Königsmark will

er, die alte Scharte auswetzen, seine Dummheit oder Falschheit gut machen —

Falsch? Gegen euch, ihr Herren Schweden, wird der Oberst wohl treu seyn, sagte meine Johanne.

Kommt drauf an, mein Kind, kommt drauf an! Wie war es damahls in der Nacht auf dem Brückenthurm? Er hatte uns versprochen, wir würden die ganze Stadt offen finden, und siehe da! die Alt- und Neustadt ist gesperrt, wie wir hinkamen. Der größte reichere Theil der Stadt ist uns verschlossen. Und er war's, der sich den Auftrag ausgebethen hatte, hinzumarschiren. Merkst du was?

Ich erinnere mich ja, gehört zu haben, antwortete meine Tochter, ein Mensch wäre so schnell gelaufen (sie meinte euch gnädiger Herr; denn Gottlob, wir wissen recht gut, was Prag euch zu danken hat, wenn uns gleich unsere Peiniger alles verheimlichen wollen) daß er das Thor erreicht, bevor die Schweden hinkamen.

Ja, so sagt der Odowalsky, antwortete Coppy: Glaub's, wer will! Nun da thut er jetzt eifrig und geschäftig, und verspricht dem Grafen goldne Berge, und wie es gar nicht fehlen kann,

daß wir den Brückenthurm wieder bald gewinnen, der nur von unbärtigen Knaben vertheidigt wird. — Mit Verlaub vor Ew. Gnaden zu sprechen — sagte Zdenko, indem er sich verlegen verneigte.

Waldstein lächelte und sagte: Nun, bis jetzt haben ihn die unbärtigen Knaben doch wohl gehalten, und mit Gottes Hülfe soll es ferner so gehn. Aber sie haben uns jetzt eine Weile ganz vergessen, wie es scheint —

Ach, das war nur eine List, gnädiger Herr, fuhr Zdenko fort, und Johanne brachte es nach und nach aus dem Coppy heraus; denn sie blieb an seinem Tischchen stehn, schenkte ihm eins ums andre ein, wußte ihn in guter Laune zu erhalten und immer trunkner zu machen, bis sie endlich herausbrachte, daß das alles auf Odowalsky's Betrieb geschehn war, der Königsmark den Plan vorgelegt hatte. Man weiß auch schon, daß Feldmarschall Colloredo einen Theil der Leute hier weggezogen, um sie drüben zu verwenden, und daß Andere, theils durch eigne Ungeduld, theils durch das Zureden von solchen bewogen, welche es mit Odowalsky halten, und deren leider noch genug in der Stadt sind, sich freywillig erbo-

then haben, den Posten am Neuthor zu übernehmen, wo mehr Gefahr aber auch mehr Ehre zu ernten ist. Das hat man nun Schwedischer Seits gewollt, sagte Coppy zuletzt, und nun wird man nächstens den Brückenthurm unversehens und mit übergroßer Macht angreifen, und Odowalsky zweifelt nicht, daß er ihn überwältigen, sich Bahn in die Altstadt machen, und von dort dem Würtemberger die Hand wird reichen können.

Und wann soll das geschehen? fragte Waldstein.

Ja, das weiß Johanna nicht, denn der Coppy weiß es selbst nicht. Aber sie hat mich gestern bey allen Heiligen beschworen, es möglich zu machen, daß ich euch diese Nachricht heut mit anbrechendem Tage berichte; sie hat vor Unruhe und Sorge um Euch die ganze Nacht nicht schlafen können, und wie ich ihr die Schwierigkeiten wollte einsehn machen, hierher zu euch zu gelangen, wo alles voll Schwedischer Posten steht, die jeden Vorübergehenden anhalten und scharf examiniren, da sagte sie endlich: Nun wohl, Vater! Wenn ihr euch fürchtet, so bleibt zu Hause. Ich aber fürchte mich nicht. Gebt mir eure Kleider, ich will es schon machen, daß ich auf

die Altstadt komme, und den Grafen spreche; denn gewarnt muß er werden, sonst kann ich nicht ruhig leben, und nicht selig sterben.

Das hat Johanne gesagt? rief Waldstein freudig, und ein lebhaftes Roth deckte seine Wangen: Sie wollte es wagen, herüber zu kommen?

O was würde sie nicht thun für Euch! antwortete Zdenko, für ihren gnädigen Herrn! Sie dankt eurem Hause auch so vieles, ihre bessere Erziehung, ihres Vaters ruhige alte Tage.

Aus Dankbarkeit also? sagte Waldstein etwas langsamer: Dankbarkeit ist eine schöne Tugend.

Das ist wahr, gnädiger Herr, und darum wollte ich mich von meinem Kinde nicht beschämen lassen. Ich machte mich also heut mit anbrechendem Tage auf den Weg, kleidete mich wie einer der Bauern, die Lebensmittel nach Prag herein schwärzen, ließ mich oberhalb der Stadt übersetzen, und kam so glücklich durch das Wissehrader-Thor herein.

Ich danke dir deine Treue, Zdenko, sagte Waldstein, und schüttelte seines Dieners Hand: Ich danke deiner Tochter, sag ihr das, aus

voller Seele, und werde ihr diesen Dienst nie vergessen. Aber sag ihr auch, es sollte mir leid thun, wenn sie durch den Wunsch, mir zu dienen, sich dazu verleiten ließe, diesen verhaßten Schweden auch nur um einen Augenblick freundlicher zu begegnen, als ihr eignes Herz sie treibt.

Das geht nicht an, gnädiger Herr, und das werde ich ihr auch nicht sagen, mit Euerm Verlaub. Sie haßt diese Kerls wie die Hölle, und ich glaube, ich habe euch das schon zu melden die Ehre gehabt; wenn es aber darauf ankommt, etwas von ihnen zu erlauschen oder heraus zu locken, so soll und wird sie ihren Abscheu überwinden.

Ist dieser denn gar so groß? fragte Waldstein zweifelhaft.

Wie könnte es anders seyn, wenn man diese ketzerischen Hunde so wirthschaften sieht, wie wir es sehen müssen. Ach, gnädiger Herr! Ihr seyd hier eingeschlossen, auf euch richten sie ihre Kugeln, ihr müßt täglich mit dem Schwert in der Faust euch ihrer erwehren; dennoch sag ich hundertmahl, ihr seyd hier viel besser daran als wir, denn ihr braucht den Übermuth, die Gräuel nicht anzuschauen, und dabey zu schweigen, wenn ihr

lieber mitten hineinspringen und dreinschlagen möchtet.

Odowalsky ist ein hübscher, stattlicher Mann, unterbrach Waldstein den Alten: Mißfällt der Johannen auch so sehr?

O, noch vielmehr als der Coppy, der im Grund ehrlicher ist, als jener. Sie fürchtet und haßt Odowalsky; denn sie hält ihn für einen Doppelzüngler, der im Stande ist, alles, selbst das Heiligste, seinen versteckten Absichten aufzuopfern.

Johanne urtheilt sehr recht. Ich danke ihr herzlich, herzlich. Sag ihr das, Zdenko. Ich werde nie vergessen, was ich ihr schuldig bin — und nun leb wohl!

Ja, Ew. Gnaden beliebet zu warten, ich bin noch nicht am Ende. Johanna läßt euch ferner sagen, sie würde sich schon noch die Kenntniß des Tages zu verschaffen wissen, wenn jenes Unternehmen statt haben soll, und sie wird euch ein Zeichen geben.

Das würde freylich sehr gut seyn; aber wie will sie das bewerkstelligen?

Sie denkt es aus den Vorbereitungen abzunehmen, da sie jetzt schon so weit unterrichtet

ist, und endlich—unser Oberst Coppy liebt den Trunk über alles, und wenn er erst recht zugedeckt ist, weiß er nicht mehr, was und zu wem er spricht. Da meint Johanna nun, es werde ihr nicht schwer werden, auf diese Art alles, was zu eurer Wissenschaft nöthig ist, zu erfahren. Ihr möchtet nur diese nächsten Tage jeden Abend, wenn es dunkel wird, gegen den Hradschin, da, wo der Berg sich unter dem Schloß bis gegen die Häuser der Kleinseite hinab senkt, hinschauen, oder Jemand bestellen, der diese Gegend mit den Augen bewache. Den Abend vor dem zum Angriff bestimmten Tage werdet ihr eine Rakete vom Schloßberge aufsteigen sehen, und dieß ist das Zeichen.

Aber dieß Zeichen werden die Schweden so gut bemerken, wie wir. Wird es nicht Aufmerksamkeit erregen?

Kaum, gnädiger Herr! Auf diese Seite des Schlosses hinaus wohnen wenig von den fremden Gästen. Und endlich, wenn man es bemerkt — wer hat es gethan? warum ist es geschehen? Das sind die Fragen, die zu beantworten es längere Zeit und mehr Umtrieb brauchen würde, als es der Mühe lohnen wird.

Dennoch! antwortete Waldstein. Es beunruhigt mich zu denken, daß du oder Johanna etwas gefährliches unternehmen könnten.

Seyd unbesorgt, gnädiger Herr! antwortete Zdenko: Die Rakete werde ich anzünden, Johanna soll mir nur den Tag auskundschaften; wir wollen die Sache schon machen, ohne daß wir Verdruß davon haben. Am Ende ists eine Büberey gewesen—Kinder, die dort mit Pulver, das sie den Schweden entwendet, gespielt.

Wohl denn, sagte Waldstein: Ich danke dir und deiner Tochter recht warm in meinem und im Nahmen aller wackern Vertheidiger der guten Stadt Prag. Ich werde mir deine Nachricht zu Nutzen machen, und das Zeichen sorgfältig erwarten. Hiermit entließ er den treuen Zdenko mit einem herzlichen Händedruck, und dieser, nachdem er seine Verkleidung wieder übergeworfen, verließ seinen Herrn, vergnügt über die gütige Aufnahme, die er bey ihm gefunden.

Das war eine lange Unterredung,, sagte Wunschwitz, indem er unmittelbar nach Zdenko's Entfernung in's Gemach trat: Was hattest du denn gar so lange mit dem Gitschiner zu verhandeln?

Es war kein Bauer aus Gitschin, antwortete Waldstein lächelnd: Es war mein treuer Zdenko, der Aufseher meines Hauses auf der Kleinseite.

Der Vater der schönen Johanna? rief Wunschwitz lebhaft: Ah, so betraf die Sendung wohl zum Theil sie? Was macht sie?

Waldstein erröthete leicht, und gab dann dem Freund in Kurzem Bescheid über das, was er von Zdenko vernommen, ohne jedoch Johannens mit der Lebhaftigkeit zu erwähnen, mit welcher das, was er von ihr gehört, sein Innerstes aufgeregt hatte.

Eine sehr dankenswerthe Nachricht! sagte Wunschwitz, wie Waldstein geendigt hatte: Und was denkst du jetzt zu thun?

Ich gehe, es dem Commandirenden zu melden, in so weit er es zu wissen nöthig hat.

Wohlgesprochen — in so weit er es zu wissen nöthig hat; denn den Antheil, den die Ergebenheit des hübschen Mädchens gegen ihren Gebiether an dieser Spionage hat, braucht der Herr Grandprior nicht zu erfahren.

Du hörst nicht auf zu necken, Jaromir; und ich sage dirs, hier ist gar nichts zu bespötteln,

erwiederte Waldstein ernst: Das Mädchen ist brav, und eine gute Böhminn; was sie thut, kann eben sowohl aus Vaterlandsliebe erklärt werden, als aus jedem andern Motiv. Und endlich scheint es, dieser Oberst Coppy sieht sie nicht ungern. Sie wäre nicht die Erste, die eine glänzende Parthie unter den feindlichen Offizieren gemacht. —

Ich glaube gar, du eiferst? rief Wunschwitz lachend: Johanna, und dieser dicke alte Coppy! Man muß wahrlich ein Bißchen verliebt, und ein Bißchen zur Eifersucht geneigt seyn, um auf solche Gedanken zu verfallen.

Verliebt? erwiederte Waldstein, und unterdrückte einen Seufzer, der aus seiner Brust aufstieg: Nein, Jaromir! Ich bin nicht verliebt, und werde es in meinem Leben nicht wieder seyn; obwohl ich gestehe, wäre Johanna nicht durch ihre Verhältnisse auf ewig von mir geschieden, und könnte dieß zu tief verwundete Herz noch einmahl lieben — sie würde die einzige seyn, die mich vielleicht eine Falsche vergessen machen könnte.

Damit wollen wir denn vor der Hand zufrieden seyn, sagte Wunschwitz lachend, und Johanna würde es auch seyn, wenn sie das mit

angehört hätte. Schade, ewig Schade, daß sie nur des Gärtners Tochter ist!

Waldstein seufzte noch einmahl tief, aber er antwortete nicht darauf, sondern gürtete sein Schwert um, nahm Mantel und Hut, und hieß seinen Freund dasselbe thun, weil sie auf der Stelle zum Feldmarschall Colloredo gehn, und ihm die Weisung mittheilen wollten, die sie so eben erhalten.

Zdenko war glücklich auf dieselbe Weise, wie er auf die Altstadt und zu seinem Herrn gelangt, auch wieder, ohne Verdacht zu erregen, in sein Haus gekommen, wo Johanna bereits voll banger Erwartung seiner unter dem Thorwege des Pallastes harrte. Seine Verkleidung hatte er bey dem Freund vor dem Augezder Thore, bey dem er sie angezogen, gelassen, und schritt nun ganz unbefangen über den Waldstein'schen Platz seiner Wohnung zu. Johanna eilte ihm entgegen, sie blickte ihn bloß an, und seine lächelnde Miene, sein glänzender Blick sagten ihr, daß alles wohl gelungen war. Schweigend — denn

nirgends als in ihrem Zimmer wußten sie sich von den Lauschern des Obersten, der mit seinen Leuten das ganze Haus beunruhigend verstörte, sicher — folgte Johanna dem Vater in sein Gemach, und vernahm nun hier zu ihrer größten Freude, daß ihm nicht der geringste gefährliche Zufall begegnet, und er glücklich bis auf den Brückenthurm zum Grafen gekommen war. Hier mußte er nun alles haarklein erzählen, und Johanna hatte so viel zu fragen', wie der Graf aussah, ob er fröhlich oder düster, ob er recht blühend oder noch blaß von seiner Wunde gewesen, daß Zdenko zuletzt ein Bißchen böse wurde, weil Johanna sogar den Ton, die Miene beschrieben, und die eigenthümlichen Worte wiederhohlt haben wollte, die Waldstein gebraucht, und wie er geblickt, wie er gesprochen, besonders wenn die Rede auf sie kam.

Du bist ein närrisches Mädchen! rief der Vater zuletzt: Was geht dich all dieß an? Johanna! Johanna! Vergiß nicht, wer du bist, und wer der Graf ist —

Johanna verstummte und sah erröthend zu Boden: Ich weiß alles, mein Vater! Ich kenne

die Kluft, die mich von Waldstein trennt. Ich verlange nichts von ihm als seine Achtung. Aber ich setze mein Leben mit Freuden daran, um das seinige und seinen Ruhm zu erhalten. Und nun erzählt weiter!

Der Vater vollendete kopfschüttelnd seinen Bericht, und wiederhohlte Waldsteins letzte Worte, daß er ihr warm danken lasse, und das Zeichen erwarten wolle.

Gut, gut, Vater! Er soll es haben, erwiederte Johanna: Und daß er glaubt, es sey mit einiger Gefahr verbunden, daß er deßhalb für uns besorgt ist, das freut mich.

Dieß letzte war nur zu wahr, und Johanna sah wohl die Schwierigkeiten ein, die mit ihrem doppelten Vorsatze, erstens den Tag des bestimmten Angriffes auf den Brückenthurm zu erfahren, und dann die Rakete loszubrennen, ohne bey den Schweden Aufmerksamkeit zu erregen, verbunden war. Doch sie hatte nun einmahl ihren Sinn darauf gerichtet, sie war entschlossen, für Waldstein das Äußerste zu wagen, und so dachte sie jetzt bloß daran, wie sie es ausrichten, und jeden Umstand, der sich ereignen

würde, wohl bemerken und zu ihrem Zwecke benutzen wollte.

Sie durfte nicht lange warten. Noch am Abende desselben Tages kam Oberst Coppy mit Odowalsky und noch einigen Offizieren vom Hradschin herab, wo sie bey Königsmark gespeiset, und nach Tische lange Berathschlagungen gehalten hatten, sehr aufgeregt und guter Laune zu Hause. Er befahl Zdenko sogleich, ihnen Wein zu bringen, und ein glänzendes Nachtessen für ihn und seine Begleiter zu besorgen. Zdenko theilte Johannen seinen Auftrag mit. Sie ahnete, daß wahrscheinlich etwas im Werke seyn könnte; denn Coppy, der fast jedes Geschäft mit Trinken begann, hatte es vorzüglich in seiner Gewohnheit, sich zu einer wichtigen Expedition ganz besonders durch Essen und Trinken vorzubereiten, und so vor dem entscheidenden Augenblick, der diesen irdischen Genüssen vielleicht auf immer ein Ende machen konnte, sich ihrer noch im vollsten Maße zu erfreuen.

Es war ihr unwillkommen, daß dieses Henkersmahl, für welches sie es sehr gern angesehen hätte, gerade bey ihnen im Hause gefeyert

werden sollte; denn es hielt sie in der Küche und den Zimmern, in welchen sie alles ordnen mußte, zurück, und zernichtete ihre Hoffnung, mit Coppy allein reden zu können, da sie sich durchaus in den Saal, wo das Gelag gehalten wurde, nicht wagen mochte. Bekümmert und sinnend trat sie eben mit einer Tracht Teller und Silberzeug, das sie aus den Schränken genommen, um die Tafel mit all der Pracht zu beschicken, welche der Übermuth der Einquartirten forderte, aus den innern Gemächern, um nach dem Tafelsaale zu gehen, als auf einem der Gänge plötzlich Odowalsky vor ihr stand. Betroffen trat sie zurück, und wollte umkehren; aber er hatte sie erblickt, schritt rasch auf sie zu, und fing an sie mit unzarten Scherzen zu necken. Sie antwortete stolz und kalt, und wandte sich um, ihn zu verlassen. Ha, nicht also, spröde Schöne! rief er, und legte die eine Hand auf ihren Arm: Jetzt sollst du mir nicht wieder entwischen, wie früher schon öfters. Wir müssen genauer miteinander bekannt werden.

Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, antwortete sie ernst: Aber ich bitte euch, Herr Oberst, mich zu entlassen. Ihr seht, ich habe zu

thun, und die Tracht ist nicht leicht, indem sie auf das Tischgeräthe zeigte, welches sie trug.

O deßwegen! rief Odowalsky: Setze nieder, oder gib her! Ich will dirs tragen helfen.

Bemüht euch nicht, Herr Oberst! Ich muß fort.

Durchaus nicht, rief Odowalsky, und faßte sie so heftig an, daß ihr beynahe das Geschirr entfallen wäre.

Da seht, rief sie zürnend, was ihr beginnt! Bald hätte ich alles zerbrochen.

Schlechter Schaden! rief er lachend: Was liegt an allen dem Gerümpel!

Euch vielleicht nichts, denn euch gehört es nicht; aber mein Vater muß dafür stehn.

Und wem? rief Odowalsky höhnisch: Vielleicht euerm Grafen, der so plötzlich wieder von den Todten erstanden ist? Nun, wenn der morgen um diese Zeit nicht wieder todt ist, so mag er hören, wie es hier zugegangen.

Wer das Schwert für sein Vaterland gezogen, antwortete Johanna stolz, muß freylich jeden Tag gewärtig seyn, sein Leben auf dem Felde der Ehre aufzugeben. Aber bis jetzt war der Brückenthurm, den unsers Grafen Muth

erhalten, auch durch seine Wachsamkeit recht gut beschützt.

Bis jetzt! lachte Odowalsky hämisch: Nun, es ist noch nicht aller Tage Abend, und es wird drauf ankommen, was die Handvoll Studenten gegen einen ernstlichen Angriff von Männern und Soldaten vermögen wird.

Das wird sobald nicht geschehn, sagte Johanna spöttisch: Ihr traut euch nicht an den Brückenthurm.

Was sagt die Kröte? rief Odowalsky zürnend: Doch dein Geschwätz kann mich nicht beleidigen. Komm her, küsse mich, so will ich deine Ungezogenheit vergessen.

Untersteht euch nicht! rief Johanna mit einer Hoheit, die selbst den rohen Soldaten Achtung einflößte, indem sie ihn mit der Hand gelassen aber ernst abwehrte.

So stolz und so entschlossen? fragte er, indem er einen Schritt zurück trat, und Johannen betrachtete. Nun Mädchen, du gefällst mir. Wenn das Haus und alles, was darin ist, nun bald mein gehört, wirst du schon freundlicher mit mir werden.

Euer sollte das Haus werden? Das müßte wunderlich zugehen.

Nicht wunderlicher als es in jedem Kriege zugeht, wenn die Sieger die Beute nach Gefallen theilen, antwortete Odowalsky.

Nur daß sie sie eher haben müssen.

Sie werden sie haben, darauf verlaß dich, und eher als ihr glaubt.

Möglich. Es ist schon viel Schreckliches geschehn, erwiederte sie, indem sie Odowalsky scharf ansah, und ich möchte der Mensch nicht seyn, der das Elend zu verantworten hat, was über das unglückliche Prag gekommen ist.

Odowalskys Züge bedeckten sich mit dunkelm Roth, und er wandte sich ab.

Indessen, fuhr Johanna fort, vertraue ich auf Gott, und auf den Muth meiner Landsleute, und so, denke ich, wird unser Graf mit Gottes Hülfe das Haus seines großen Oheims noch lange behalten. Sie drehte sich um und ging unaufgehalten von Odowalsky, in dessen Gemüthe finstere Gedanken aufstiegen, ihres Weges dem Saale zu.

Sie hatte genug vernommen. Es war ihr beynahe unzweifelhaft, daß jener Angriff mor-

gen statt haben würde, und ihr Herz schlug in unendlicher Angst, wenn sie sich Waldsteins Gefahr und die Folgen lebhaft dachte, welche das mögliche Gelingen des Unternehmens für ihn, und für ganz Prag haben konnte. Doch ermannte sie ihr banges Herz. Jetzt war keine Zeit zu Furcht und Verzagen; jetzt mußte sich klar besonnen, auf alles gemerkt und dann mit Vorsicht gehandelt werden. Sie wollte durchaus Waldstein nicht ungewarnt lassen, und sie wollte doch auch nicht ohne Gewißheit das Zeichen geben, das, einmahl mißbraucht, nicht leicht wieder Glauben finden würde; daher mußte sie diese Gewißheit zu erhalten suchen, und gerade heute legte die Geschäftigkeit in Küche und Hauswesen, und die Anwesenheit der fremden Offiziere ihr unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Sie durfte nicht hoffen, Coppy allein zu finden, und ihn beym zu viel genossenen Wein treuherzig wie gestern zu machen; ja sie bebte vor dem Gedanken zurück, sich im Tafelsaale sehen zu lassen, und zitterte bey der Möglichkeit, daß er oder Odowalsky in trunknem Muthe ihr zu erscheinen befehlen könnten. Daher, sobald das Essen und die Tafel

bereit war, bath sie den Vater, an ihrer Stelle bey den Offizieren, bey den Knechten derselben, in den Ställen u. s. w. zu forschen, ob es ihm möglich seyn würde, über die Zeit des Unternehmens etwas zu erfahren. Sie selbst aber sollte er verläugnen, und sagen, sie habe schnell nach St. Margrethen gemußt.

Die Abendtafel hatte begonnen. Der große Saal des Waldsteinschen Pallastes, der durch zwey Stockwerke geht, und mit Schildereyen, welche Bezug auf die Thaten des verstorbenen Herzogs hatten, und mit herrlichen Vergoldungen geschmückt war, strahlte von mehr als hundert Lichtern, und Zdenko, der sich unter dem Vorwande, auf die genaue Bedienung der Gäste zu sehen, fleißig am Schenktische oder in der Nähe der Tafel zu thun machte, konnte bemerken, daß Odowalsky eine Art von Herrn vom Hause spielte. Ja er trieb die Frechheit so weit, Zdenko einmahl über das andere zu rufen, und seinen Tadel theils über die Anordnungen an der Tafel, theils über die Zimmereinrichtung und Geräthschaften auszusprechen, wie nur ein Gebiether thun dürfte, sogar mit dem Beysatz, daß dieß oder jenes nächstens abgeändert werden

müßte. Zdenko verschluckte seinen Grimm und schwieg; denn dieß war nicht der Augenblick um zu widersprechen, oder die Rechte seines Gebiethers geltend zu machen, obgleich er in den Mienen einiger anwesenden Offiziere deutlich eine Mißbilligung dieses Benehmens zu lesen glaubte.

Indessen ging alles noch ziemlich anständig und leidlich her, bis der Wein die Zungen zu lösen, und die Geister von der Herrschaft der Vernunft und Mäßigung zu entbinden anfing. Nun wurde geprahlt, gedroht, geschimpft, mitunter gezankt. Aber so widrig diese Auftritte waren, sah Zdenko doch mit Freude nun bald dem Augenblick entgegen, wo die entworfenen Plane und nahen Unternehmungen der Gegenstand eines lauten und unbewachten Gesprächs seyn würden. Was er erwartet hatte, geschah. — Unverhohlen brachte Coppy eine Gesundheit auf die wackern Stürmer des Brückenthurms aus, und Vivat! Vivat! Auf Morgen! schallte aus den rauhen Kehlen der Genossen zurück. Nun war die Schranke durchbrochen, und ohne weitern Zwang ließen sich die Herren über ihr Vorhaben aus, daß morgen zuerst Würtemberg von der Seite der Neustadt, und dann

Odowalsky mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten den Altstädter-Thurm angreifen würde, der ihnen, nur von Studenten vertheidigt, keinen langen Widerstand leisten könnte.

Außer Zdenko waren nur die Diener der schwedischen Offiziere damahls mehr im Saale. Um so weniger glaubten die Herren sich Zwang anlegen zu dürfen, da sie sich unter lauter Freunden befanden. Jener war zufrieden mit dem, was er vernommen, und schickte sich eben an, den Saal zu verlassen, und nach seiner Abrede mit Johannen die Rakete auf dem Schloßberg steigen zu lassen, als Odowalsky ihn erblickte. Was thust du da, verdammter Kerl? rief er.

Was ich schon während der ganzen Tafel thue, gnädiger Herr Oberst! Ich sehe zu, daß ihr wohl bedient seyd.

Und du bist die ganze Zeit jetzt hier gewesen? sagte der Oberst wüthend.

Zdenko verneigte sich schweigend.

Nehmt ihn, und sperrt ihn in den Pferdestall! Der Kerl darf nicht hinaus, befahl Odowalsky.

Aber warum? rief Coppy: Was hat er verbrochen? Was wollt ihr?

Obowalsky wandte sich unwillig zu diesem, und sagte: Nun, wenn ihr es nicht einseht, so sehen es klügere Leute ein. Hierauf setzte er einiges auf Latein hinzu, das den anwesenden Offizieren die Gefahr zeigte, wenn dieser Mensch, der zufällig alle ihre Anschläge mit angehört, frey hingehn, und sie seinen Mitbürgern mittheilen könnte; und alle stimmten dahin überein, daß der Herr Hausverwalter sich's gefallen lassen müsse, diese Nacht in seinem eignen Hause ein Gefangner zu seyn.

Zdenko erschrak. Sein Vorsatz, die Rakete auf dem Schloßberge anzuzünden, war zernichtet, wenn er seine Freyheit nicht erhielt. Er machte also Vorstellungen, er schützte seine Geschäfte, seine Pflichten vor. Es half alles nichts. Vielmehr fingen seine sichtbare Angst und Verlegenheit, die allgemein für Furcht angesehn und als diese verspottet wurde, an, der Gesellschaft zum Spaß zu dienen, und nachdem sie sich eine Weile in rohen Scherzen mit ihm belustigt, mußte er, da keine seiner Bitten Gehör fand, sich's gefallen lassen, von zwey Soldaten begleitet,

die nach Odowalskys Befehl ihm die Nacht über Gesellschaft leisten sollten, sich in eines der Zimmer im Erdgeschoß zu begeben, wo die feindlichen Soldaten hauseten.

In dieser Angst, da er keine Möglichkeit des Entkommens sah, verfiel er darauf, diese Leute, die zu seinen Hüthern bestimmt waren, ohne ihr Wissen zum Werkzeug seines Vorhabens zu machen. Er setzte sich also dem Anscheine nach ganz ruhig nieder, schwatzte eine Weile mit seinen Wächtern, und sagte endlich: Wenn wir schon hier die Nacht miteinander zubringen sollen, so wollen wir doch nicht so ganz müßig seyn. Einer von euch, ihr Herren, könnte wohl so gut seyn, hinüber zu meiner Tochter gehn, und ihr sagen, sie soll uns ein paar Krüge voll vom besten Bier aus dem Keller schicken, und dann möchte sie sich in Gottesnahmen schlafen legen. Der Schwede ließ sich das nicht zweymahl sagen, schnell war er an der Thür, da rief ihn Zdenko zurück, als ob ihm erst jetzt noch etwas beyfiele. Hört doch, guter Freund! sagte er: Das Mädchen wird erschrecken, wenn sie hört, daß ich gefangen bin, und

in der Angst könnte sie euch gar nicht verstehn. Ich will euch meinen Auftrag schriftlich geben, und ihr zugleich einen Beweis, daß es mir wohl geht, und sie nichts zu sorgen hat. Wer von euch gibt mir ein Stückchen Papier und eine Bleyfeder?

Die verlangten Stücke wurden mit Mühe, aber doch herbey geschafft, denn die Hoffnung auf den guten Trunk beflügelte die Bewegungen. Zdenko schrieb nur wenige Worte auf Böhmisch. Zünde dein Licht an, es ist richtig, und gib dem Manne ein paar Krüge von Nr. 4! Mir geht es wohl.

Johanna hatte mit steigender Besorgniß der Rückkehr ihres Vaters geharrt. Es ward immer später und dunkler, und Zdenko hielt sich ungewöhnlich lange bey den Zechenden auf. Fast hatte sie keinen Zweifel mehr, daß der beabsichtigte Angriff morgen statt haben sollte; aber je klarer ihre Überzeugung war, destomehr wünschte sie, daß der Vater nicht so lange zögern, und noch vor Einbruch der Nacht sich auf den Schloßberg begeben möchte, um das Signal abzubrennen. Sie wußte, daß Waldstein es mit der sinkenden Dämmerung erwartete, und

sie wurde mit jedem Augenblicke ängstlicher. Schon einmahl hatte sie das gegebne Wort gegen ihn brechen müssen, damahls, als ihrer Base Krankheit sie abhielt, den Abend zurückzukehren, und dann die Schrecken und die Furcht vor den Schwedischen Truppen sie noch einen ganzen Tag länger in Margarethen zu bleiben zwangen. Wie bange hatte sie damahls die Stunden gezählt, wie viel Sorge und Angst hatte sie um Waldsteins Geschick ausgestanden, als der Vater sie wieder nach Hause gehohlt hatte, und sie die widersprechenden Gerüchte, zuerst von seinem Tode, dann von seiner Verwundung hörte! Nun hatte sie eine Möglichkeit gefunden, sich seiner würdig zu beweisen, an seinen edlen Bestrebungen für das Vaterland Theil zu nehmen: mit Freuden, mit Begeisterung hatte sie den Plan entworfen, den Vater vermocht, zu seiner Ausführung mitzuwirken, und nun sah sie sich gerade im entschiedensten Augenblick ungewiß und hülflos gelassen, ohne zu wissen, was sie thun oder nicht thun sollte. Da pochte es ziemlich laut an die Thüre. Ein Schwedischer Soldat trat ein,

und übergab ihr den Zettel, indem er zugleich das Bier forderte, dessen Ablieferung hier auf dem Papier angezeigt sey.

Johanna las, und stand erschrocken still, ohne sich zu regen.

Nun? sagte der Soldat ungeduldig: Wie wirds? Werde ich mein Bier bekommen?

Ja, gleich, antwortete Johanna, die sich zu fassen suchte: Aber wo ist denn der Vater?

In der Stube bey uns, entgegnete der Mann: Der Oberst hatte zwar befohlen, ihn für diese Nacht in den Pferdestall zu sperren —

Um Gotteswillen! warum denn? rief Johanna entsetzt.

Ja, was weiß ich? Er sollte nicht plaudern, er darf mit Niemand reden.

Aber es fehlt ihm doch nichts? fragte die Tochter voll Angst.

Nicht das geringste, er ist wohl, so wie ich und sie. Aber macht, daß ich fortkomme, gebt mir mein Bier, ich habe nicht Zeit zum Schwatzen.

Johanna ging, noch ganz betäubt von den verwirrenden Nachrichten. Sie stieg mit der alten Magd in den Keller und sandte dem Soldaten zwey Krüge des besten Biers,

indem sie durch ihn dem Vater sagen ließ, sie werde pünctlich thun, was er sie geheißen. Auf ihr Zimmer gekommen, überdachte sie ernst und bange den Stand der Dinge, wie sie ihn aus dem Zettel des Vaters, ihren eigenen Wahrnehmungen und den Reden des Soldaten zusammensetzen konnte. Ihr Vater war verhaftet, weil man fürchtete, er möchte etwas erzählen, was man nicht laut werden lassen wollte. Also hatte er etwas vernommen. Der Verhaft sollte nur bis morgen früh dauern, folglich war morgen die Gefahr des Ausplauderns vorüber. Der Vater ermahnte sie, das Licht anzuzünden, das heißt, der Angriff auf die Altstadt sollte morgen vor sich gehn, und sie sollte selbst die Rakete abbrennen, die dem Grafen als Zeichen gegeben war. — Sie selbst! Sie sollte jetzt bey später dunkler Nacht sich auf den Schloßberg wagen, in welchem irgend jemand, vielleicht sogar einem Soldaten von der feindlichen Besatzung, zu begegnen sehr möglich war! Welcher Verlegenheit, welcher Gefahr konnte sie das nicht aussetzen! Und wenn sie nicht ging? Wenn Waldstein ungewarnt blieb, der Brückenthurm, vielleicht schwach besetzt, in die Hände dieser

Schweden, dieses vor allen verhaßten Odowalsky fiel, und mit ihm ganz Prag? — Nein, was ihr auch drohen konnte, es kam in keinen Vergleich mit dem unabsehbaren Unglück, welches sie zu verhindern im Stande war, und sie glaubte sich durch heilige Pflichten gebunden, hier alles zu wagen und zu leisten, was sie vermochte.

Muthig faßte sie sich nun zusammen, nahm, um jeder Möglichkeit, welche ihre Phantasie ihr vorspiegelte, zu begegnen, ein scharfes Messer von ihres Vaters Arbeitstische mit sich, das sie, so wie die Rakete und ein Feuerzeug, sorgfältig verbarg, bethete inbrünstig, empfahl Gott ihre Angelegenheit und machte sich dann mit vollkommen eingetretner Nacht auf den Weg nach jenem Theile des Hradschins, den man von der Brücke am leichtesten übersehen kann, nähmlich dort, wo der alte Saal, in welchem dreyßig Jahre früher jene stürmischen Versammlungen gehalten worden waren, weit hervorspringt und tief unter ihm in Mitte der Büsche und Bäume das Monument steht, welches die wunderbare Rettung der kaiserlichen Commissarien vorzeigt.

Vorsichtig stieg sie hinter den Häusern der Kleinseite die Anhöhe hinauf, und hatte nun den Platz erreicht, von wo aus man den Altstädter Brückenthurm deutlich erblicken, und somit auch von dort herüber gesehn werden konnte. Mit ängstlichem Herzklopfen war sie so weit gekommen; jedes raschelnde Laub, jeder Vogel, der sich in den Büschen regte, jagte ihr Angst ein, und vermochte sie, mit angestrengten Sinnen nach jeder Richtung zu lauschen und zu blicken. Aber alles war stille und heimlich um sie her. Ein verirrtes Lüftchen säuselte in den Zweigen; von unten herauf tönte das dumpfe Rauschen der Moldau durch die Stille und nur undeutlich konnte sie in der tiefen Dämmerung der klaren Sommernacht, die nie zu gänzlicher Finsterniß wird, die dunklen Häusermassen der Alt- und Neustadt in grossen Umrissen, und die unzähligen Thürme, die sich aus ihnen in den Nachthimmel erhoben, unterscheiden. Allmählich faßte sie mehr Muth; es hatte sie Niemand gesehen, es sah sie Niemand, und sie durfte hoffen, daß auf diesem ganz einsamen Platz ihr auch Niemand begegnen würde, denn dieser Theil des Schlosses lag ganz öde. Sie

blickte hinüber nach dem Brückenthurm, den sie, so wie ihre Augen sich mehr an die Dunkelheit gewohnten, immer deutlicher zu unterscheiden begann. Dort war jetzt Waldstein, und erwartete vielleicht mit gespannter Aufmerksamkeit das versprochene Signal. Wahrscheinlich waren es seine blauen Sterne, die jetzt emsig durch die zunehmende Dunkelheit nach dem Platz herüber schauten, wo sie in den Gebüschen verborgen stand. Ja es war eine leise Stimme in ihr, welche ihr sagte, er selbst würde heut, an dem ersten Abend nach dem Bericht ihres Vaters, gewiß sein Späheramt keinem andern übertragen. Ach, seine Blicke ruhten auf dem Platze, wo sie stand, sie wußte, wo er war, was er jetzt machte, und doch entzogen Finsterniß und Entfernung ihnen den gegenseitigen Anblick! So ist es mit unsern Gesinnungen, sagte sie leise vor sich hin: Ich weiß, ich fühle es, er achtet mich, er nimmt warmen Theil an mir, und ach, ich würde mein Leben mit Freuden für ihn opfern! Ich weiß auch, kein Stolz verführt mich zu dieser Meinung, meine Gemüthsart würde ihn glücklicher machen als die des

stolzen Fräuleins von Troja. Aber die Dunkelheit meiner Lage und die Entfernung, in welche sein Stand ihn von mir stellt, halten die Geister voneinander, die sich in andern Beziehungen für ewig gefunden haben würden.

Einige Secunden stand sie in diese Gedanken verloren, aber der gebiethende Augenblick nahm ihre Besinnung schnell wieder in Anspruch. Sie bedachte, warum sie hier war, forschte noch einmahl rings um sich her, ob alles sicher sey, befestigte die Rakete an einen Baum und schlug Funken aus dem Stahl. Mit leichtem Geprassel entzündete sich das Pulver, der leuchtende Strahl stieg pfeilgerade in die dunkle Luft und verlöschte schnell wieder. In dem Moment glaubte sie einen Lichtschimmer drüben am Fenster des Brückenthurms zu sehen, der ebenfalls auf der Stelle wieder verschwand. Aber er hatte sie verstanden, sie wußte es, und sein zartes Gefühl wollte ihr ein Zeichen geben, daß er das ihrige erkannt habe, und ihr dafür danke.

Ihre Seele flog hinüber zu ihm, sie streckte die Arme nach jener Gegend aus, sie flehte Gottes besten Segen über den Mann herab,

der zwar auf ewig von ihr geschieden, aber ihr über alles theuer war, und nun schickte sie sich mit leichtem Herzen an, den Rückweg anzutreten. Da hörte sie Tritte durch's Gras rauschen. Sie erschrack und zog sich hinter einen Busch zurück. Die Tritte kamen näher, sie waren langsam, aber fest, und durch Dämmerung und Blätter sah sie eine hohe Männergestalt auf sie zukommen. Zu entkommen, oder sich zu verbergen, war weder Zeit noch Möglichkeit. Entschlossen faßte sie daher nach ihrer verborgnen Waffe, um auf jeden Fall bereit zu seyn. Aber der Unbekannte schien keine feindliche Absicht zu haben, und war, so viel es schien, kein Schwede — eine hohe schlanke Gestalt mit würdiger Haltung, und — betrog sie ihr Auge nicht, so war es ein Kranker oder Verwundeter, denn um sein Haupt wand sich ein Verband, auch glaubte sie in der Nähe zu sehen, daß es ein hochbejahrter Mann sey. Das alles vermehrte ihren Muth, und sie trat, als hätte sie nichts zu besorgen, hinter dem Strauch hervor, dem Fremden entgegen, dem sie sich lieber zeigen, als von ihm gefunden werden wollte.

Wer ist da? rief eine tiefe, wohlklingende Stimme, auf Böhmisch.

Ein Mädchen, das sich auf dem Spaziergange verspätet hat und nach Hause will, antwortete Johanna mit so viel Unbefangenheit, wie sie nur konnte.

„Was wolltest du hier? Bist du es, die die Rakete abgebrannt hat?“

Rakete? — Ich weiß von nichts.

„Läugne nicht! Du mußt den Knall gehört, und den Schein gesehen haben.“

Und wenn ich es gehört, so folgt daraus nicht, daß ich sie angezündet.

„Wer bist du, Mädchen? Du scheinst sehr muthig, und deine Worte wohl überdacht.“

Ich weiß nicht, ob ihr ein Recht habt, mich so zu fragen, erwiederte Johanna, der jeder Blick auf diese würdige Greisengestalt mehr Zuversicht, aber auch mehr Achtung einflößte.

„Zweifelst du, Mädchen? Ich bin Graf Martinitz.“

Der Oberstburggraf! rief sie halb erschrocken, halb freudig, und jetzt erkannte sie auch die edlen Züge, den hohen Anstand in Haltung und Geberde, den sie so oft mit Ehrfurcht betrachtet

hatte. O nun, Ew. Excellenz, nun habe ich nichts zu sorgen. Ja, ich war es, die die Rakete losgebrannt.

„Und wozu das? fragte der Graf strenger.“

Euch, gnädiger Herr, darf ich alles entdecken, rief Johanna freudig: Ich bin die Tochter des Verwalters und Gärtners im Graf Waldsteinschen Hause auf der Kleinseite. Da drüben auf dem Brückenthurm kommandirt unser Herr Graf. Mein Vater hat erfahren, daß die Schweden morgen einen Angriff auf diesen Thurm vorhaben, er hat seinem Gebiether davon Nachricht gegeben, und ihm versprochen, ein Zeichen zu geben, wenn es Zeit wäre. Nun wollte er dieß heute Abends thun, aber die Schweden, die wir im Hause haben, merkten es, daß er ihre Plane kennt, und sperrten ihn ein — so hat er mich geschickt.

„Und du hattest den Muth, allein in der Nacht hierher zu kommen? Wenn dich eine schwedische Schildwache erblickt hätte?“

Ich wußte, daß dieser Ort einsam und unbewohnt ist. Und endlich — es blieb uns ja nichts übrig als dieß. Ich hatte Niemand, dem ich einen Auftrag von solcher Wichtigkeit anvertrauen

durfte, und ich glaubte, es sey meine Pflicht, keine Unannehmlichkeit, ja selbst keine Gefahr zu scheuen, die mir, einem unbedeutenden Mädchen, begegnen konnte, wenn es sich um etwas so großes, als die Erhaltung unsers Herrn und der ganzen Stadt handelte.

Du bist eine brave Böhminn, antwortete Graf Martinitz, und ich freue mich, daß es solche Gemüther unter dem Volke gibt. Aber was hättest du gethan, mein Kind, wenn dir an meiner Stelle ein Schwede, oder sonst ein übelwollender Mensch begegnet wäre?

Johanna hohlte ganz schüchtern ihr Messer hervor. Ich war bewaffnet, Ew. Excellenz, sagte sie, und bereit, entweder mich zu wehren, oder, setzte sie halblaut hinzu, den Tod einem größern Übel vorzuziehn.

Martinitz sah das Mädchen erstaunt an. So entschlossen? sagte er endlich: Wahrlich Mädchen, das ist viel! Indessen von mir mußt du nichts gefürchtet haben, denn du gingst mir ganz ruhig entgegen.

So dunkel es ist, antwortete Johanna, sich bescheiden verneigend, so konnte ich doch aus Haltung und Gang auf nichts Unedles oder Ge-

meines schließen. Überdieß sah ich auch, daß ihr krank oder verwundet seyd, gnädiger Herr!

Verwundet, mein Kind, verwundet — ein Andenken der furchtbaren Nacht vom 26. July. Die Schweden überfielen das Schloß, ich setzte mich zur Wehre, denn man sollte nicht sagen, der Oberstburggraf von Böhmen habe sich wie ein Weib fangen lassen. Einer ihrer Säbeln traf meinen Kopf, nun bin ich ihr Kriegsgefangner in meiner eignen Wohnung, und muß froh seyn, wenn ich noch ganz genese.

Und Ew. Excellenz setzet sich der Kühle der Nacht aus? fragte Johanna mit besorgtem Ton.

Mein Kind, ich weiß, daß ich das wagen kann. Hier — er wies mit der Hand auf die Stein-Pyramide, welche nicht fern von ihnen stand — hier leben Erinnerungen, die mir zu theuer sind, als daß nicht ihr Zurückrufen wohlthätig auf mein Gemüth wirken und jeden bösen Einfluß der Nachtkühle überwiegen sollte. Dort ist der Platz, wo ich meine Treue gegen meinen Glauben und meinen Kaiser mit meinem Leben zu bezahlen von den Rebellen bestimmt war; dort erhielt mich die Gnade des Himmels auf unbegreifliche, auf wahrhaft mirakulöse Weise,

und hier weile ich gerne, und stärke mich zur Erduldung der jetzigen Drangsale, indem ich mir jene größere Gefahr, und die wunderbare Rettung zurückrufe.

Gott segne Ew. Excellenz, rief Johanne lebhaft, und alle, die es so treu mit Böhmen meinen!

Euer Graf hält sich sehr wacker, wie ich höre, antwortete Graf Martinitz: Er fühlt, was er seinem Nahmen schuldig ist.

Eben darum, antwortete Johanne, ist es Pflicht für uns gewesen, alles zu thun, was seinen Zweck befördern kann.

So denken rechtschaffne Diener, sagte Martinitz: Und nun gute Nacht, Kind! Ich werde deinem Grafen, wenn ich ihn wieder sehe, deine Treue zu rühmen wissen. — Er winkte grüßend mit der Hand, und wandte sich, um fortzugehn. Johanna blieb mit verletztem Gefühl stehen. — Es war also Dienstbothen-Treue, was sie für ihren Herrn belebte! So sah es der Oberstburggraf, die Welt — vielleicht sogar Waldstein selbst an. — Noch stand sie in diese peinlichen Gedanken versenkt, als Graf Martinitz, der bereits

einige Schritte vorwärts gemacht hatte, wieder zurückkam.

Mädchen! rief er: Wie heißest du?

Johanna, Ew. Excellenz.

Johanna? wiederhohlte er, und hielt einen Augenblick inne — dann sagte er: Gut denn, Johanna! So komm! Du sollst nicht in der Nacht über den Berg hinab klettern. Folge mir in's Schloß, dann kannst du durch den Hof gehn, und die Schloßstiege hinab.

Ich danke Ew. Excellenz für diese Gnade, sagte sie, und folgte in einiger Entfernung dem voranschreitenden Grafen. Sie stiegen den Rest des Hügels hinan, und traten durch ein Seitenpförtchen in einen langen Gang, der durch das Schloß auf den ersten Hof führte. Am Ausgange brannte eine Lampe. Martinitz blieb stehn, und winkte Johannen. Hier hinaus, mein Kind! sagte er freundlich: Dann kannst du nicht mehr fehlen. Sie verneigte sich schweigend. Martinitz sah ihr jetzt in's Gesicht, das er zum erstenmahl beym Schein jenes Lichtes erblickte, und trat betroffen einen Schritt zurück. Johanna war an der Schwelle.

Wie heißest du? fragte er hastig.

Johanna, Ew. Excellenz.

Nein — wie ist dein Familien-Nahme?

Borritsch.

Und dein Vater ist —

Hausverwalter und Gärtner im Gräflich Waldsteinschen Hause.

Und deine Mutter?

Ist schon lange todt. Ich habe sie kaum gekannt.

Wie hieß deine Mutter mit dem Geschlechts-Nahmen?

Anna Werschitzky; ihre Schwester lebt noch, und ist die Witwe des Kloster-Vogts in St. Margrethen, antwortete Johanna, und auch ihre Blicke ruhten mit Verwunderung und Ehrfurcht auf der Gestalt und den Zügen des Grafen, der trotz seines Alters Spuren einer ehemahligen hohen Schönheit zeigte. Er betrachtete Johannen lange, und in seinen Mienen erschien der Ausdruck unverkennbarer Rührung. Doch sagte er nichts, als nach ein Paar Secunden: Nun gute Nacht, Kind — leb wohl! Sie schritt aus der Thür, Martinitz ging zurück durch den Gang.

Ihr war wunderbar zu Muth. Die Ereignisse dieses Abends hatten schnell und so verschiedenartig auf sie eingedrängt, daß nur ein verworrenes Chaos von Gedanken und Gefühlen in ihr auf und abwogte, und sie lange Zeit nicht vermögend war, so wie es sonst in ihrer stillen Seele zu geschehn pflegte, Licht und Ordnung in dasselbe zu bringen. Auch hielten die Sorge um den Vater, und die Angst vor der Entscheidung des kommenden Tages sie in der unruhigsten Spannung. Waldstein, seine Meinung von ihr, ihre Empfindung gegen ihn, des Oberstburggrafen Erscheinung, seine Worte, seine Befremdung, als er sie erblickte, alles ging schnell und wechselnd durch ihre Seele, und es war wenig an Nachtruhe für sie zu denken. Als sie endlich spät nach Mitternacht mehr vor Ermattung einschlummerte, mochte sie noch nicht lange geschlafen haben, als es sehr laut im Hause wurde. Sie erwachte und trat an ein Fenster, der Tag war kaum angebrochen. Es dämmerte nur erst, dennoch rührte es sich schon auf dem Hof und in den Ställen. Die Soldaten putzten Waffen und Pferde, nicht lange darnach hörte sie Coppys Stimme, der fluchend und

scheltend aus einem Fenster des ersten Stockes herabrief. Es blieb kein Zweifel, daß man sich zu einer Expedition rüstete, und sie dankte inbrünstig Gott, daß er es ihr gestern möglich gemacht, das Signal zu geben. Bald darauf kam Coppy mit noch einigen Offizieren, alle gerüstet, die Treppen herab, die Pferde wurden vorgeführt, alles saß auf und sprengte unter gräulichem Lärmen, wie der Hufschlag der Pferde, die ungeduldig warteten, auf dem Steinpflaster in dem engen Raum widerhallte, endlich zum Thor hinaus.

Nicht lange darnach öffnete sich die Thür, und Zdenko, von Johannens lautem Freudenschrey bewillkommt, trat eilig ein. Hast du? war sein erstes Wort. — Ja Vater, antwortete sie, und ich darf glauben, daß der Graf es wohl gesehn; denn ein plötzlicher Lichtschimmer zeigte sich an dem Fenster des Brückenthurms, in der Richtung gegen das Schloß, und verschwand eben so schnell.

Gottlob! rief der Alte: Nun mag kommen, was will, wir haben unsere Pflicht gethan, und ich hoffe das Beste. Er erzählte ihr hierauf, wie es ihm die Nacht über in der Wachstube er-

gangen, wie er noch manches gehört, was ihn über das Vorhaben der Schweden völlig aufgeklärt, weil sie sich vor ihrem Gefangenen, der ihnen nicht mehr gefährlich werden konnte, wenig Zwang anlegten.

Ängstlich harrten nun beyde des Ausgangs, welchen die Unternehmung der Schweden haben würde. Bald belehrte sie ein fernes Donnern, das aber zu dumpf war, um aus der Nähe von der Brücke herzukommen, daß der Kampf anginge, und der Anfang jenseits der Stadt vom Ziskaberge her gemacht wurde.

So war es auch. Waldstein hatte gestern, sobald Zdenko ihn verlassen, sich zum Commandirenden begeben, und ihm mitgetheilt, was er gehört. Anfangs schien Graf Colloredo das Ganze als ein müßiges Gespräch, wie es Furcht oder Mißverständniß unter den Leuten der untern Classen so oft erzeugt, zu halten. Aber mehrere Umstände, welche ihm Waldstein noch mittheilte, machten ihn zuletzt aufmerksam, und er gab Befehle, die auf diese Ansicht Bezug hatten, indem er nicht bloß das Corps der Studirenden, sondern selbst mehreres regulirtes Militär zur Vertheidigung des Brückenthurms be-

orderte, dessen Behauptung von solcher Wichtigkeit war.

Die Rüstungen für den Fall des Angriffs, die Vorbereitungen, welche auf den seit den letzten Tagen etwas aus der Acht gelassenen Verschanzungen und in dem Thurm selbst gemacht und zugleich so viel wie möglich dem Auge des Feindes entzogen werden mußten, alles dieß nahm Waldsteins Thätigkeit den Tag über so sehr in Anspruch, daß allerley sehnsüchtige und schmeichelnde Bilder und Erinnerungen, die in seinem Herzen rege geworden waren, sich ruhig im Hintergrunde halten, und den pflichtmäßigen Anstrengungen weichen mußten, welche seine ganze Aufmerksamkeit und alle seine Kräfte erforderten.

So verging der heiße, mühevolle Tag. Die Sonne war bereits hinter den Hradschin hinabgesunken, es wurde allmählich stiller in der Stadt und an den beyden Ufern, und die Dämmerung fing an ihre leisen ersten Schleyer über die Gegend, den Strom, und die weit verbreiteten Massen der Gebäude zu senken. Jetzt hatte Waldstein sein Tagewerk geendigt, und recht müde, aber recht heiter,

setzte er sich mit Wunschwitz an's Fenster, das gegen den Schloßberg zuschaute, um, was ihnen beyden zwar nicht glaublich dünkte, dennoch für den möglichen Fall, daß der Angriff schon morgen statt haben sollte, und Zdenko ihnen das Zeichen geben könnte, es ja nicht zu versäumen.

Aber kein Zeichen erschien. Es wurde dunkler und immer dunkler, eine Stunde nach der andern verging. In den Häusern entbrannten hier und da Lichter, und manche der nähern spiegelten sich im Strom. Waldstein war stille geworden, das vorher lebhafte Gespräch sank allmählich, und Wunschwitz fühlte wohl, daß Gedanken und Erinnerungen seinen Freund beschäftigten. Johanna schwebte vor seinen Blicken; die Ergebenheit des Mädchens, ihre stille Fassung, ihre reitzende Gestalt, alles vereinigte sich, sie ihm theuer zu machen, und nun stand sie im Begriff, den Vater, oder sich, oder beyde vielleicht in große Gefahr zu bringen, um ihm zu nützen, und einen würdigen Zweck für das allgemeine Beste auszuführen. Wie viel möchte es wohl Mädchen aus jedem Stand in Prag, in der Welt geben, die einem verehrten Ge-

genstand, oder einer großen Idee solche Opfer zu bringen im Stande wären? Und durfte er sich nicht gestehn, daß es wohl nicht bloß der gütige Gebiether, sondern der Jüngling Hynko war, der diesen rücksichtslosen Eifer in der Brust des edlen Mädchens entflammt hatte? Sollten ihn seine Wahrnehmungen, sollte ihn sein eignes Gefühl hier so sehr getäuscht haben? Er war sich keiner Eitelkeit bewußt, und Johannens Benehmen hatte zu wohlthuend auf sein verwundetes Gemüth gewirkt, um diesem Verdacht Raum zu geben.

Aber wenn sie ihm so gut, und besser war, als sie den Verhältnissen nach seyn durfte, wo sollte das hinführen? War es nicht seine Pflicht, als des Gebildetern, Ältern — für sie zu wachen, und alles anzuwenden, um eine Flamme nicht noch höher anzufachen, die, ungezügelt um sich greifend, des Mädchens Lebensglück, den Frieden dieser reinen schönen Seele zerstören konnte?

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten Waldstein, seitdem die unruhige Thätigkeit um ihn aufgehört hatte, und seine frühere Heiterkeit verschwand nach und nach immer mehr, so wie diese Vorstellungen mehr Raum in sei-

ner Seele gewannen. Da sagte Wunschwitz, um das Schweigen zu unterbrechen: Es scheint nicht, daß sich heute noch etwas zeigen wird, es wird spät.

Dennoch darf der Schloßberg diese und vielleicht noch mehrere Nächte nicht unbewacht bleiben, antwortete Waldstein: Zdenko gibt uns gewiß das Zeichen. Heute erwarte ich es eben nicht.

Zdenko? entgegnete Wunschwitz: Diesen Freundschaftsdienst überläßt Johanna gewiß Niemand andern.

Das Mädchen, sagte Waldstein, wird sich in der Nacht nicht allein auf den Hradschin wagen. Ich wünschte nicht, daß sie es thäte —

Und ich wollte darauf wetten. Es hat so etwas Anziehendes, den hellen Stern selbst in die Lüfte zu senden, der dem verehrten Mann eine Warnung von naher Gefahr, und ein Leitstern auf der Bahn zu neuem Ruhme seyn soll. Solche Sterne zu beobachten, will ich dir lieber gestatten, als deine gewöhnlichen Beschäftigungen dieser Art.

Jaromir! sagte Waldstein, du kannst scherzen, aber mir ist nicht wohl zu Muth. Auch

mir ist es nicht unwahrscheinlich, daß Johanna das Signal selbst wird geben wollen. Ich kenne ihre Ergebenheit und ihre strengen Begriffe von dem, was ihr einmahl als Pflicht erschienen ist, und ich bin besorgt, wenn ich denke, wie mancher Gefahr sie sich aussetzen kann. Meine Hoffnung beruht auf dem Vater. Er wird sie nicht gehen lassen, so lange es noch ein Mittel gibt, die Sache ohne sie zu vollziehen. — In dem Augenblick stieg die Rakete am Schloßberg in die Luft.

Das Signal! rief Wunschwitz. Waldstein starrte hin. Mein Gott! rief er erschrocken: Geschwind deinen Stahl! Wunschwitz reichte ihn. Etwas Pulver, das zu diesem Behuf auf das Fenster gestreut war, wurde eiligst entzündet; der Schimmer verschwand fast eben so schnell, als er erschienen war, aber er war gesehen worden, und das war genug.

Ha! So gehts morgen los! rief Wunschwitz fröhlich: Das hätte ich kaum so nahe gehofft.

Sie wars! versetzte Waldstein nach einer kleinen Pause: Sie war es selbst.

Wie kannst du das wissen?

Ich habe bey dem Schein der Rakete die weisse Gestalt gesehn. So hat meine Ahnung mich nicht getäuscht. — Er versank in Nachdenken, sprach nur wenig, gürtete den Degen um, und sagte endlich: Jaromir, ich gehe zum Commandirenden, ihm zu melden, was wir gesehn. Begleitest du mich?

Gern, antwortete Wunschwitz: Zu reden ist ohnedieß heut nichts mehr mit dir. — Ja, dieser Stern! Ich fürchte, er wird dir zur Venus werden. Gegen Westen und im Abenddunkel ist er ohnedieß erschienen.

Er wird der Abendstern meines Lebens werden, sagte Waldstein, indem er den Scherz seines Freundes mit trübem Lächeln fortsetzte: Wer weiß, was morgen geschieht.

Waldstein! rief Jaromir erschrocken: O um Gotteswillen, kein Vorgefühl! Ich habe von so Manchen gehört —

Sorge nicht! antwortete Waldstein ruhig: Ich habe keine Todesahnung; daß ich aber keine große Sehnsucht nach langem Leben habe, das weißt du; und wer, außer P. Plachy und dir, mein treuer Bruder, würde wohl durch meinen frühen Tod etwas verlieren? Er schlang bey die-

sen Worten den Arm um Jaromir, und drückte ihn im Gehen fest an sich.

Jaromir erwiederte des Freundes herzliche Bewegung. Und rechnest du Johannens Schmerz für nichts? sagte er endlich.

Ihr wäre es vielleicht besser, wenn aller Zwiespalt und alle vergebliche Neigung ein stilles Ende hätte, entgegnete Waldstein.

Jetzt schwieg auch Jaromir. Der Gedanke an das Schicksal, das morgen jeden von ihnen treffen konnte, stimmte ihn ernster. So kamen sie zu Graf Colloredo, machten ihre Meldung, empfingen ihre Befehle, kehrten dann auf den Brückenthurm zurück, wo sie ihre Anstalten trafen, und dann noch durch ein paar Stunden Ruhe sich zu dem morgigen Strauß vorbereiteten.

Sobald es Tag geworden war, und die Gegenstände umher sich deutlich unterscheiden ließen, unterbrach auch schon der erste Kanonendonner die Stille des heitern Morgens. Er kam vom Ziskaberg, wie es schien, und wurde bald von Seite der Stadt beantwortet. Immer heftiger, immer anhaltender wurde das Schießen, und nun ließ es sich auch von einer andern Seite, nähmlich vom Spittelthore her, hören, vor wel-

chem Graf Magnus de la Gardie seinen Posten hatte. Das Feuer wurde immer stärker, dichter Pulverdampf wälzte sich über die ganze Neustadt, und die Blitze aus den Feuerschlünden zuckten durch das graue wüste Gewölk. Das sah man deutlich vom Brückenthurm herab. Aber dort selbst, auf der Kleinseite und der Brücke, herrschte im Gegensatz mit jenem wilden Getöse die tiefste Ruhe. Eine Stunde lang währte das so fort, als plötzlich der Brückenthurm der Kleinseite sich öffnete, und indem aus allen Batterien der Schweden von den Hügeln am jenseitigen Ufer die Kugeln gegen das dießseitige zu spielen anfingen, stürmte eine Schaar Gewaffneter dunkel aus dem Thor, ihren Führer zu Pferde an der Spitze, und mit Petarden, eisernen Stangen und allen Werkzeugen, die zur Einnahme des Brückenthurms nöthig waren, versehen, über die Brücke herüber auf diesen zu.

Nun gilts! rief Waldstein, und alles eilte an seine Posten. Zugleich ertönten alle Glocken der Alt- und Neustadt zum Sturme, und was Waffen führen konnte, begab sich schnell auf einen der Wälle der bedrohten Vaterstadt. Noch niemahls hatten die Schweden mit solchem Ungestüme,

und mit solcher Hartnäckigkeit von allen Seiten zugleich angegriffen. Es schien, als hätten sich ihre Feuerschlünde verdoppelt; aber am wüthendsten war der Angriff auf der bisher geschonten Seite der Altstadt. Odowalsky, der schon längst erfahren, daß sein Nebenbuhler noch lebe, und daß er es gewesen, dem er die Vereitlung seines ersten Versuchs auf die Altstadt dankte, hatte sich diesen Theil des Angriffs selbst erwählt, und Waldstein erkannte sogleich den Mann, welchem er in jener Nacht auf dem Hradschin das Leben gerettet, in dem schwedischen Stabsoffizier, der mit stolzem Muth zuerst über die Brücke gesprengt kam, seine Leute zum muthigen Sturm anführte, überall war, wo es Noth that, und mit eben so großer Besonnenheit als Wirksamkeit den ganzen Angriff leitete. Waldstein fühlte das, aber er fühlte auch, wie der bloße Anblick des Verräthers, und die Kenntniß seiner Person in ihm und allen Vertheidigern des Thurms einen neuen Geist des Widerstands anfachten. Der Kampf war lange und hartnäckig, die Gefahr von allen Seiten; glühende Kugeln flogen vom Hradschin in die Stadt und zündeten an einigen Orten. Aber die Bürger ver-

gaßen, was ihrem Eigenthum drohte, überließen den dazu verordneten Juden die Löschung der Häuser, welche dieß auch mit der größten Bereitwilligkeit und Furchtlosigkeit ausführten, und alle fühlten sich in diesen Stunden nur als Söhne des Vaterlands.

Mehrere Stunden hatte das Gefecht von allen Seiten gedauert. Viele Schweden lagen todt vor den Mauern der Neustadt, mehr noch im Verhältniß zur kleinern Anzahl der Streitenden hatten ihren Tod vor dem Brückenthurm gefunden den sie aufzusprengen keine Möglichkeit fanden, und wo die Studierenden unter Waldsteins und Wunschwitzens Befehl ein so wirksames Feuer aus den Schanzen am Ufer und von den Fenstern und Zinnen des Thurms unterhielten, daß Odowalsky, nachdem eine Kugel ihn selbst am Knie gestreift hatte, und er den größten Theil seiner Mannschaft verwundet oder todt um sich liegen sah, endlich vor Wuth schäumend das Zeichen zum Rückzug geben ließ, und sich mit dem Rest seiner Leute unverrichteter Dinge wieder über die Brücke und auf die Kleinseite zog. Zu gleicher Zeit ließ auch das Feuern vom Ziskaberg und vor dem Spittelthore nach.

Die Schweden sahen, daß sie auch hier nichts bewirken konnten, und ihre Leute, deren Anzahl ohnehin nicht groß war, unnütz opferten. Allmählich verstummten die Batterien vom Ziskaberge, Graf de la Gardie zog seine Schaaren zurück, und die Prager athmeten wieder frey.

Glühend vor Zorn, Scham und dem Schmerz seiner Wunde führte Odowalsky seine Schaaren durch die Brückengasse hinauf, musterte auf dem Ring den erschöpften Rest, und ließ sie auseinander und in ihre Quartiere gehn, dann erlaubte er erst nach seiner Verletzung zu sehen. Zu diesem Endzwecke begab er sich in's Waldsteinsche Haus, das er nicht sowohl als sein Absteig-Quartier in der Stadt, sondern schon als sein präsumtives Eigenthum betrachtet hatte, und knirschte vor Unmuth, wie er es heut mit viel weiter entfernten Hoffnungen wieder betreten mußte. Am schmerzlichsten war es ihm, daß seine ganze Macht und Wuth sich an dem Widerstande von ungeübten Jünglingen und einem Anführer zerschellt hatte, dessen Persönlichkeit ihm nun schon so oft hindernd und gehässig entgegengetreten war. Der Umstand, daß dieser Anfüh-

rer ihm einst vielleicht das Leben gerettet, verschärfte in seiner Seele den Stachel der Bitterkeit, und gab ihm eine ganz unleidliche Stimmung. Mitten in seinen grämlichen Gedanken ward er durch die Ankunft des Oberst Coppy unterbrochen, der ebenfalls von seiner verfehlten Unternehmung, dem Sturm am Spittelthore, wo er mit seinem Regiment unter der Anführung des Grafen de la Gardie gestanden hatte, zurück kam.

Beyde Kameraden theilten sich nun ihre Berichte unmuthig mit, nur daß Coppy, von Natur gutmüthiger, da der Plan nicht von ihm hergerührt hatte, und er auch mit heiler Haut davon gekommen war, sich bey weitem weniger aufgereizt fühlte.

Unbegreiflich ist es, rief endlich Odowalsky, daß dieß Unternehmen scheitern konnte. Es war alles auf's klügste und zweckmäßigste berechnet. Alle unsere Nachrichten sagten uns, daß der Brückenthurm nur schwach besetzt sey, und seit einiger Zeit ganz außer Acht gelassen werde. Ich kann nichts anders denken, als daß hier Verrath obgewaltet.

Verrath? fragte Coppy erstaunt: Wie wäre das denkbar, wie möglich?

Möglich ist alles, was den Gesetzen der Natur nicht zuwider läuft, entgegnete Odowalsky: und wer steht mir denn dafür, daß nicht unter uns selbst Verräther sind?

Dafür möchte ich wohl stehn. Es herrscht ein zu großer Haß zwischen unsern Leuten und diesen Böhmen, und es waren ja nur gerade diejenigen unterrichtet, die nothwendig darum wissen mußten. Es war Unglück, Freund! Schicksal, das launische Kriegsglück, das heute dem Einen lacht und morgen dem Andern! Alles ist Bestimmung in der Welt, der wir nicht entgehen können, und jede Kugel hat ihren Zettel, daß sie den trifft, dem sie vermeint ist.

Aberglauben! Thörichtes Geschwätz! rief Odowalsky ärgerlich — ersonnen, damit Ungeschick oder Feigheit sich eine Hinterthür offen halte! Nichts ist Zufall, was von dem ernsten Willen des Menschen abhängt, aber der klügste Plan kann an den verborgnen Klippen der Bosheit oder Dummheit scheitern! Holla! Was fällt mir ein? Gestern Abends, erinnerst du dich noch? Dieser Kerl, dieser Hausverwalter?

Nicht recht mehr. Ich glaube, du hattest Streit mit ihm wegen des Weins —

Ja ja, der Wein! Das ist dein einziger, dein erster und letzter Gedanke. Leider war es im Grunde des Weines wegen, aber nur darum, weil er deine und mancher Andern Zunge gelöset hatte, und ihr Trunkenbolde nun ungescheut vor diesem elenden Knecht von dem Vorhaben des heutigen Tages spracht.

Warum nicht gar? fuhr Coppy auf: Jetzt möchtest du die Schuld deines verunglückten Unternehmens gern auf Andere schieben? Ist das recht? Ist das brüderlich? Glück und Unglück muß man mit den Kameraden theilen. Fortuna ist ein Weib, sie läßt sich nicht zwingen. Und ist mir doch, als hättest du den Kerl einstecken lassen?

Das habe ich auch, denn ich mußte für euch alle Besonnenheit haben.

Nun wenn das ist, wie konnte er dir denn schaden?

Wenn ich das w ü ß t e, so sollte er meiner Rache nicht entgehen. Aber daraus, daß ich es nicht weiß, folgt noch nicht, daß es nicht statt gehabt. Kann der Kerl nicht Helfershelfer hier

unter seinen Hausgenossen gefunden haben? Das kürzeste wäre, ihn so lange bey Wasser und Brot einsperren, und nöthigen Falls prügeln zu lassen, bis er bekennt.

Und wenn er nun nichts zu bekennen hat, dann hast du ihn umsonst gequält, und uns einen sehr üblen Nahmen gemacht.

Was liegt an dem Kerl!

Ich habe etwas anders heute gehört, was ich im Anfange, wie man mirs erzählte, gar nicht beachtete. Jetzt, da du von Verrath sprichst — aber nein, das kann nicht wohl seyn —

Was denn? Was? rief Odowalsky ungedultig.

Ein Offizier von la Gardie's Regimente erzählte mir heut, daß er gestern spät Abends vom Ziskaberg herüber, wo er einen Kameraden besucht hatte, eine Rakete hinter der Altstadt habe aufsteigen sehen, über die er sich sehr gewundert, und die er für ein Signal gehalten.

Und das sagst du mir erst jetzt? fuhr Odowalsky heftig auf: Ein Signal? Dachte ich's nicht! Wir sind verrathen und verkauft. Und du schweigst?

Wie hätte ichs sagen sollen? antwortete Coppy sehr gelassen: Ich komme den Augenblick erst herüber, und vorher lagen nicht mehr als die beyden Städte zwischen uns.

Und wo sah der Offizier die Rakete? sagte Odowalsky hastig.

Gegen den Hradschin zu.

Zeigte er es nicht an?

Er that es, da aber nichts weiters erfolgte, und die Sache eben so gut ein Spaß seyn konnte, den irgend ein Knabe mit Pulver gemacht hatte, fand es General Würtemberg nicht der Mühe werth, Untersuchungen anzustellen.

Nun wenn denn Alle das Nöthigste versäumen, so will ich es nachhohlen. Ich werde schon erfahren, wer die Rakete angezündet hat. Verlaß dich darauf! Nach einer Pause, worin er finster nachgesonnen, fuhr er auf einmahl auf. Der Waldstein kommandirt im Brückenthurm, das Haus hier ist sein, die Leute bethen ihn an. Es ist sicher, es ist unzweifelhaft, daß der Verrath von hier ausgegangen. Mit diesen Worten erhob er sich etwas mühsam, und schickte sich an, auf einen seiner Leute gestützt, weil ihm das Gehn seiner Wunde wegen doch etwas beschwer-

lich war, den Hradschin hinauf zu steigen, und dem Grafen Königsmark Bericht abzustatten, eine Pflicht, die ihm nicht bald so sauer geworden war, als dießmahl, und ihm zugleich den Umstand wegen des Signals zu melden. Bloß der Gedanke, hier Rache nehmen zu können, versüßte in etwas dieses höchst unangenehme Geschäft.

Er fand Königsmark bereits von dem schlechten Erfolg der Unternehmung benachrichtigt, und je zuversichtlicher Odowalsky's Verheissungen und Erwartungen gewesen waren, je kränkender war dieser Ausgang für ihn, besonders dem Feldherrn gegenüber, der ihm nie recht geneigt gewesen, und den er dafür eben so sehr haßte. Heut traten diese gegenseitigen Mißverhältnisse recht sichtbar hervor, und nur die Mäßigung des Generals, der sich von seiner Abneigung gegen Odowalsky doch nie zu einer Unbilligkeit hatte hinreissen lassen, von der einen, und die Unterordnung, welche dem Soldaten die erste Pflicht ist, von der andern Seite, hielten beyde in den Schranken des Anstands. Um so eifriger war

Odowalsky darauf bedacht, sobald der unbeliebige Bericht so entschuldigend als möglich abgelegt war, auf jenem Umstand zu verweilen, daß bey so umsichtigen Anordnungen, und so guter Haltung der Truppen, endlich bey der bekannten Unzulänglichkeit der feindlichen Vertheidigungsmittel nichts anders als schändlicher Verrath ein Unternehmen habe scheitern machen können, daß sonst unfehlbar gelingen mußte. Er erzählte hierauf, was ihm Coppy von der Rakete gesagt, die man im Schloßgarten hatte aufsteigen sehen. Königsmark schien betroffen, er fragte genau nach Ort und Stunde, und fand diesen Umstand allerdings beachtungswerth.

Ich werde es streng untersuchen lassen, sagte er endlich: Verlaßt euch darauf, Herr Oberst! Aber es ist mir sehr unangenehm denken zu müssen, daß einer von meinen Leuten —

Und warum das, gnädiger Herr? erwiederte Odowalsky: Könnte es nicht ein Prager-Bürger gewesen seyn, der seine Landsleute warnen wollte?

Das kann ich noch weniger denken, antwortete Königsmark streng, indem er einen durch-

dringenden Blick auf Odowalsky heftete; denn ich hoffe, jene Wenigen, welche um das Ganze wußten, werden doch vor ihren Hauswirthen nicht geplaudert haben, und wie hätte es sonst ein Prager erfahren? —

Ach, gnädiger Herr! Zusammenstellungen aus entfallenen Worten, aus den Voranstalten, die sie bey ihrer Einquartirung bemerkt —

Das ist kaum zu denken; denn der gemeine Mann wußte nichts, als daß er heut ausrücken sollte, und das war bisher fast täglich der Fall. Es müßte einer der Offiziere —

Auch das vielleicht, obwohl nicht mit Vorsatz. Der Wein, gnädiger Herr! löst das Band der Zunge, und nur Wenige sind dann im Stand, die nöthige Klugheit zu beobachten, und zu bedenken, was und vor wem sie etwas sagen.

Ihr glaubt also —

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß z. B. Oberst Coppy im Waldstein'schen Pallast einquartirt ist, daß der junge Graf den Posten am Brückenthurm kommandirt, wo er, lächerlich genug, der unbärtige Jüngling ein Studenten-Corps anführt! Auf diesen Umstand war auch ein Theil meines Plans, und mit

großer Sicherheit gebaut. Coppy ist ein vortrefflicher Soldat, aber bey der Tafel ist er nicht genugsam auf seiner Huth, und die Leute im Haus bethen ihren Herrn an. Daher ist es mir mehr als wahrscheinlich, daß der Verrath von dort ausgegangen, zumahl da eben gestern nur meine Vorsicht einem solchen Unfall auf der Stelle vorgebeugt hat. Er erzählte hierauf, was mit Zdenko geschehen, und schloß damit, daß er Königsmark ersuchte, mit der größten Strenge Untersuchungen anzustellen, bey den Hausleuten im Waldstein'schen Pallast anzufangen, und allenfalls die Folter anzuwenden, wenn sonst kein Geständniß von den Hartnäckigen zu erhalten wäre.

Die Folter? rief Königsmark: Wahrlich, das würde zu weit gehen. Der Schwedische Nahme ist ohnedem verhaßt genug im Lande, es ist nicht nöthig, ihn durch unerhörte und überflüssige Strenge noch mehr zum Abscheu zu machen.

Ich sage nicht, daß man damit anfangen soll, erwiederte Odowalsky: Aber ich muß auf jedem Mittel bestehen, wodurch der Zweck erreicht werden kann. Meine Ehre steht auf dem Spiel, und ich glaube, Ew. Excellenz wird wohl

eine Maßregel nicht überflüssig finden, wenn sie die einzige ist, welche dieß mein Höchstes und Kostbarstes retten kann. Daher muß ich noch einmahl gehorsamst um die größte Strenge, aber auch um die möglichste Schnelligkeit bitten, um ein Geheimniß zu Tage zu fördern, dessen Enthüllung allein Licht über das Vergangne verbreiten, und unsere künftigen Schritte sichern kann.

Ich begreife, erwiederte Königsmark scharf, daß Euch, Herr Oberst, viel daran liegen muß, nicht als ein Doppelzüngler und Verräther zu erscheinen, und ich werde alles thun, was mit meiner Überzeugung bestehen kann, um euern Wunsch zu erfüllen. Wenn aber nicht mit der Grausamkeit vorgegangen wird, welche ihr anzuwenden für nöthig zu finden scheint, so beruhigt euch mit der Überzeugung, daß ich so weit gegangen sey, als Pflicht und Gewissen mir erlaubten. Und somit lebt wohl! Er winkte mit der Hand, und entließ Odowalsky, der, wie immer, unzufrieden von einem Vorgesetzten schied, in dessen sichtbarer Abneigung er nichts als eine Wirkung des Neids über das höhere Verdienst sah.

Er befahl nun eine Sänfte herbey zu schaffen, in welcher er sich, weil das Gehen und Reiten ihm seiner Wunde wegen gleich beschwerlich fiel, nach Troja bringen lassen wollte. Vergeblich stellte man ihm die Schwierigkeit bey dem zweymahligen Ein- und Ausschiffen auf den zwey Armen der Moldau vor; je mehr sich seinem Vorsatz Hindernisse in den Weg zu stellen schienen, je entschlossener betrieb er ihn, und so wurde denn endlich die Sänfte nicht ohne großen Umtrieb herbeygeschafft, und die wunderliche Reise angetreten.

Helene war bereits von dem ungünstigen Ausgang des heutigen Gefechts unterrichtet, sie hatte auch vernommen, daß Odowalsky verwundet worden, daß aber die Verletzung von so wenig Bedeutung sey, daß er zu Fuß auf den Hradschin zurückgekehrt war. Sie erwartete ihn also mit sehr gemischten Empfindungen, mit Freude über seine glückliche Erhaltung, mit Verdruß über das mißglückte Unternehmen, von dessen Gelingen sie Manches für ihre Hoffnungen erwartet hatte, endlich selbst mit einer Mischung von Furcht; denn sie kannte ihres Freundes nicht milde Stimmung, wenn ihm etwas fehl-

schlug, und daß dann gewöhnlich seine Umgebungen wenig berücksichtigt wurden.

Sie hatte gehofft, daß er ihr einen Bothen senden würde, um sie vorläufig von dem Hergang der Dinge genauer zu unterrichten; aber kein Bothe erschien, wohl aber gewahrte sie, die den Nachmittag fast unabläßig an dem Fenster des Schlosses stand, das ihr die Aussicht über die Moldau gewährte, mit tödtlichem Schrecken von weitem den Kahn mit der Sänfte, und erkannte Odowalskys Dragoner, und die Farben seiner Bedienten. Fast versagten ihr die Knie den Dienst, wie sie zitternd die Stufen hinabeilte, um durch den Garten, so schnell es ihr Beben erlaubte, an's Stromes-Ufer zu kommen. Welche Schreckbilder mahlten ihr nicht ihre Phantasie, was sah sie nicht alles im Geiste! Odowalsky schwer verwundet, sterbend, sie noch mit dem letzten Athemzug zu grüßen verlangend!

Es kam alles ganz anders, und wie so oft im menschlichen Leben, hatte die Phantasie der Wirklichkeit mit anziehenden Bildern vorgegriffen, und diese zeigte sich dann um so kränkender in ihrer trocknen Alltäglichkeit.

Helene hatte das Gartenthor eben erreicht, als Odowalsky, zwar auf zwey seiner Leute gestützt, aber übrigens von dem blühendsten Aussehen ihr entgegen trat. Mein Gott, was ist geschehn? rief sie: Ihr seyd schwer verwundet?

Es ist nichts, antwortete er unwillig — eine Quetschung am Knie, die in zwey Tagen heil seyn wird, aber mich heut im Gehen hindert und sehr schmerzt; darum habe ich mir eine Sänfte bringen lassen.

Und mich habt ihr tödtlich erschreckt, entgegnete Helene nicht ohne Empfindlichkeit: Hättet ihr nicht die Güte haben können, einen Bothen —

Was nicht noch? rief er, ohne darauf zu achten, daß seine Dragoner alles hörten: Der heutige Tag war darnach, um auf alle Kleinigkeiten zu denken!

Helene schwieg verletzt einige Augenblicke. Ist es Euch gefällig, zu Fuß durch den Garten zu gehen, Herr Oberst, oder wollt ihr in der Sänfte — sagte sie endlich

Es wird schon gehen, mein Fräulein! erwiederte er etwas milder, und besann sich doch so weit, daß er ihr die Gartenthür höflich öffnete, und sie voraus hineingehen ließ; er folgte, von

dem Einen Bedienten geführt. — Helene schritt stumm an seiner Seite.

Im Saal angelangt ließ er sich bequem auf einen Sitz nieder, schickte den Diener weg, rief Helene zu sich, und zog sie fest und innig an seine Brust. Hier laß mich ruhen! rief er: Die Menschen außer dir sind nur auf der Welt, um mich zu plagen, und durch Dummheit und Schlechtigkeit das Beste, was man gewollt, zu verderben.

Helene duldete seine Liebkosungen, aber sie erwiederte sie nicht. Was hast du? rief er heftig: Bist du auch verkehrt? Willst du mich auch ärgern?

Euer Betragen war wahrlich nicht darnach, Herr Oberst, um mich zu erfreuen, antwortete sie: Zuerst erschreckt ihr mich tödtlich, weil ich euch schwer verwundet glauben muß, und dann nehmt ihr meine gerechte Klage in Gegenwart eurer Leute auf eine Art auf — die — .

Tod und Teufel! schrie Odowalsky, wollte, seiner Wunde vergessend, zornig aufspringen, und sank mit einem leisen Laut des Schmerzens und übereinander gebissenen Zähnen zurück. — Helene sah ihren Freund leiden,

und hatte keinen Unwillen mehr. Sie unterstützte ihn, und ließ ihn sachte auf das Sopha nieder. Mäßige doch deinen Unmuth, lieber Ernst! sagte sie: Du schadest dir ja selbst —

Nun so schweig ein andermahl! Du weißt, ich kann das Weibergekeife nicht ausstehn.

Helene schwieg, und wagte es nicht mehr, ihn durch eine, wenn auch noch so gerechte, Klage zu reizen. Vielmehr setzte sie sich zu ihm, nachdem sie seinen wunden Fuß so bequem als möglich gebettet, und wußte nun, indem sie ihn veranlaßte, das Gefecht von diesem Morgen, den unglücklichen Ausgang desselben, und den Verdacht wegen Verrätherey ausführlich zu erzählen, seinem innerlich kochenden Zorn in Schmähungen gegen Waldstein, gegen dessen Leute, denen er jenen Verrath beymaß, und gegen Königsmark Luft zu machen. Odowalsky sprach sein Gemüth leichter, er wurde allmählich etwas ruhiger und milder gestimmt, aber seine Erzählung hatte brennende Funken in Helenens Seele geworfen. Waldsteins Tapferkeit, die Ergebenheit seiner Leute gegen ihn, sein entschloßner Muth waren eben so viele Stacheln in ihrer Brust. Sie wurde nach und nach stiller,

und ließ Odowalsky in seinem unmuthigen Eifer fast allein sprechen, während die Vergangenheit und Gegenwart sich auf unangenehme Weise in ihrem Geiste bekämpften, und ihr jetziges Verhältniß ihr in immer ungenügenderm Lichte erschien.

Ein Bild ganz anderer Art stellte an demselben Tage nach dem Gefechte die Alt- und Neustadt von Prag dar. Statt gehässiger Leidenschaften, Unmuth und wechselseitigem Mißtrauen, welches im Hauptquartier der Schweden und bey ihren Anhängern herrschte, waren jenseit der Moldau alle Herzen froh und muthig. Der doppelte Sturm war glücklich abgeschlagen, die Tapferkeit und Tüchtigkeit der Besatzung sowohl als der Einwohner hatte sich in einer schweren Probe bewährt, und der Verlust der Feinde war so stark gewesen, daß man mit Zuversicht einem längern Zeitraum von Ruhe entgegen sehen, ja vielleicht hoffen konnte, daß dieser bis zu der baldigen Erlösung der Stadt dauern werde, in-

dem man einerseits wußte, daß unter Graf Golz im Budweiser Kreise sich Truppen zusammen zögen, die ein Entsatzes-Heer bilden könnten, und auf der andern der Friedensschluß doch auch nicht mehr so weit entfernt seyn konnte. Die Schweden hatten sogar um eine Waffenruhe, um ihre Verwundeten von der Brücke und vor den Mauern wegzubringen und ihre Todten zu beerdigen, ansuchen lassen, und Graf Colloredo sie gern bewilligt; denn auch in der Stadt waren ähnliche Pflichten, obgleich in viel geringerem Maß, zu erfüllen.

P. Plachy zeigte sich auch hier auf vielseitige Art thätig. Kaum hatte er das Schwert abgegürtet, und die Sturmhaube abgesetzt, als er bloß als frommer Priester und Tröster an dem Lager der Verwundeten, besonders der aus den Studentencorps, erschien, für die Herstellung der noch zu Heilenden Sorge trug, und die Aufgegebnen durch Gebeth und Zuspruch in die Auen des Friedens geleitete. Ganz glücklich aber hatte ihn das kriegerische Wohlverhalten seines ehemahligen Zöglings gemacht, und die Lobsprüche, welche die Offiziere, und selbst Feldmarschall Colloredo ihm ertheilten. Sobald

er daher jene heiligen Pflichten erfüllt hatte, eilte er zu Waldstein, den er mit Wunschwitz in frohem Siegesgefühle und in Gesprächen über die Arbeiten des heutigen Morgens antraf, und der diesem so eben erzählt hatte, daß er den Odowalsky recht wohl an der Spitze der Truppe erkannt habe, und ein paarmahl versucht gewesen sey, auf ihn feuern zu lassen. Ich mochte es doch nicht thun, sagte er zuletzt: Er ist der Bräutigam des Fräuleins von Berka. Sie soll durch mich nicht unglücklich werden.

Dann hättest du ihn vielleicht gerade deßwegen niederschießen sollen lassen, du würdest, wie ich glaube, besser für ihr Glück gesorgt haben.

Wie verstehst du das? fragte Waldstein.

Daß er im Ganzen nicht viel taugt, wissen wir, entgegnete Wunschwitz: Aber ich höre, er soll auch mit ihr sehr roh und unzart umgehen.

Sie hat es nicht anders gewollt, antwortete Waldstein, sie muß wissen, was sie von dem Mann ihrer Wahl verlangt, und ich wenigstens will ihr keine Ursache des Schmerzens werden. Möge sie recht glücklich mit ihm seyn! Mir liegt jetzt eine andere Sorge am Herzen. Bey diesen Worten trat der Geistliche ein, eilte

mit Freudenthränen in den Augen auf Waldstein zu, und drückte ihn an die Brust, wobey ihm vor Rührung die Worte mangelten. Waldstein, tief ergriffen, schloß zuerst den verehrten Lehrer innig in seine Arme, dann aber zog er, Plachys Widerstreben nicht achtend, seine Hand an seine Lippen, indem er ihm sagte, daß ja alles, was er heute und auch sonst zu leisten im Stande gewesen, des Mannes Werk und sein Hauptverdienst sey, den er als seinen zweyten Vater betrachtete.

Gott segne dich, mein Kind! Gott segne dich! sagte Plachy endlich, nachdem er Worte für seine Freude gefunden, und legte die Hand auf Waldsteins blonde Locken: Segnet mich auch! rief Wunschwitz in kindlicher Rührung — und nun knieten die Jünglinge vor dem hochgestalteten Priester nieder, und dieser legte ihnen die Hände auf, und weihte sie in ernster frommer Erhebung zu Streitern für die Sache Gottes, für welche er den jetzigen Kampf ansah.

Nach dieser feyerlichen Scene setzten sich dann die drey zusammen, und nun mußten Waldstein und Wunschwitz von dem heutigen Sturm erzählen, wie alles hergegangen, was für Dis-

positionen sie getroffen, wie sie dem sehr mächtigen Angriff abgewehrt, und wie treulich Wunschwitz dem Freunde beygestanden, und durch Rath und That sich den größten Antheil an der Ehre des Tages erworben habe; denn P. Plachy war nicht Zeuge dessen gewesen, was am Brückenthurm vorgefallen, indem er mit einem großen Theil der seiner Führung anvertrauten Schaaren auf den Wällen beym Neuthor verwendet worden war. So tauschten sie nun die Erzählung beyderseitiger Gefahren, Leistungen und Kämpfe aus, Waldsteins Gemüth war heiter und klar, er fühlte, daß, was er gethan, zwar seine Pflicht gewesen, aber doch den Dank seiner Mitbürger verdient habe. Wunschwitz war fröhlich bis zum Muthwillen, und P. Plachy seelenvergnügt über seine eignen, aber noch mehr über seines Lieblings Waffenthaten und über die gewaltige Schlappe, welche sich die Schweden an den Mauern von Prag geholt. Indessen, so ruhig Waldstein schien, so blieb doch noch eine recht bange Sorge in seiner Brust um das Schicksal Zdenkos und der theuern Johanna, von denen er nichts mehr hörte, und doch fürchten mußte,

daß ihr gewagtes Unternehmen ihnen Verfolgungen zugezogen haben könnte.

Diese Sorge war nur zu gegründet. Odowalsky lautes, öffentliches Dringen auf eine Untersuchung hatte Königsmark bewogen, endlich eine Commission niederzusetzen, welche dieß Geschäft einleiten, und der auch Odowalsky beygezogen werden sollte. Die Sicherheit der schwedischen Armee und die nöthige Bestrafung derjenigen, welche es gewagt, Verrätherenen gegen dieselbe zu Gunsten ihrer Mitbürger anzuzetteln, waren der angekündigte Zweck derselben. Eigentlich diente sie Odowalskys Begierde, sich an demjenigen zu rächen, der seinen Anschlag verrathen, und Waldstein, welcher ihm täglich verhaßter wurde, durch die Bestrafung eines seiner treuen Untergebenen zu kränken. Königsmark, dem all dieses Treiben widrig war, und der ohnedieß, ehe er Verstärkung bekam, nach dem letzten Verlust nichts Bedeutendes gegen die Stadt unternehmen konnte, benutzte die kurze Zeit der Waffenruhe, um den Pfalzgrafen Carl Gustav, welchem die Königinn Christine den Oberbefehl über ihre ganze Armee übergeben, und in welchem Jedermann ihren Nachfolger sah, in Leip-

zig auf deutschem Boden zu bewillkommen, wohin der Prinz mit einer bedeutenden Verstärkung aus Schweden eingetroffen, und im Begriffe war, seine Truppen nach Böhmen zur Eroberung von Prag zu führen. Königsmark übertrug daher den Vorsitz bey jener Commission dem Grafen Magnus de la Gardie, er selbst aber ging nach Sachsen ab, und Odowalsky sah ihn mit sehr gemischten Empfindungen abreisen; denn wenn seine Abwesenheit ihm bey dem Geschäfte der Untersuchung freyeren Spielraum gab, so besorgte er doch wieder, daß Königsmark ihm in der Gunst des Pfalzgrafen, auf die er die Hoffnung seiner Beförderung gebaut, schaden könne.

Die Nachforschungen über die Person, welche an jenem Abend vor dem Sturm auf Prag die Rakete angezündet, gingen nun, von Odowalsky angefeuert, ihren strengen Gang. Dennoch wurde nichts entdeckt; denn Zdenko läugnete standhaft, die übrigen Hausleute wußten von nichts, und auf Johannen hatte Niemand Verdacht. Man schlug also einen andern Weg ein, zu erforschen, welche Personen vom Schloße aus sich vielleicht in jener Zeit, und in jener Gegend befunden haben möchten, von welcher,

nach der Angabe des schwedischen Offiziers, der das Signal vom Ziskaberge herüber beobachtet hatte, die Rakete emporgestiegen war. Hier stand auf einmahl zur großen Betroffenheit der Beysitzer jenes Gerichts die Untersuchung bey einer Person still, deren Rang, Geburt und persönlicher Charakter sie weit über jedes rohe Berühren einer gerichtlichen Verfahrungsart hinaus hob. Es war Graf Martinitz, der Oberstburggraf von Böhmen, die erste Person im Königreiche, der Stellvertreter des Monarchen. Er war — so stimmten alle Aussagen, die man aufbringen konnte, überein — diesen Abend ganz allein in jener Gegend des Schloßberges spazieren gegangen. Man wußte, daß er es liebte, sich in der Nähe jenes Monuments, das seine wunderbare Errettung feyerte, aufzuhalten, und eben aus jener Gegend war das Signal aufgestiegen; man kannte überdieß den bittern Haß des Grafen gegen die Schweden, und gegen den Glauben, den sie mit gewaffneter Hand in Deutschland unterstützten. Ihm war vermöge seiner hohen Stellung und der allgemeinen Liebe des Volkes für ihn vielleicht am ersten möglich, sich in Geheim Kunde von al-

lem, was in Prag und auch was unter dem Feind vorging, zu verschaffen, und so stieg mit jedem neu erwognen Umstand die Wahrscheinlichkeit, daß er es gewesen, der seinen Untergebnen und Landsleuten das Warnungszeichen gegeben, fast zur Gewißheit. Graf Magnus war sehr geneigt, die weitere Untersuchung, die dann jetzt wohl zu nichts als sehr peinlichen Auftritten führen konnte, fallen zu lassen. War es, wie aus Allem hervorging, Graf Martinitz selbst gewesen, welcher die Rakete angezündet, was blieben dem Gerichte gegen einen Mann von seinen Verhältnissen, und gegen einen Greis, der nahe an den Siebzigen stand, für Maßregeln übrig, die nicht auf's äußerste gehäßig wären, und vielleicht selbst den Schweden gefährlich werden konnten?

So sprach la Gardie, und der größere Theil der Offiziere, die seine Beysitzer waren, fielen seiner Meinung bey; aber hiermit war Odowalsky nicht zufrieden. Glühend vor Zorn erhob er sich, suchte in seiner Rede voll Feuer, wobey seine kräftige Gestalt, seine volltönende Stimme ihn mächtig unterstützten, den Übrigen zu beweisen, daß, weit entfernt durch strenge

Maßregeln eine gefährliche Unzufriedenheit unter den Einwohnern hervorzubringen, diese strengen Maßregeln allein es seyen, welche die Existenz der schwedischen Truppen in Mitte eines gehässigen und von jeher zu Aufruhr und Widersetzlichkeit geneigten Volkes sichern würden. Nur die Furcht kann uns erhalten, schloß er, und zittern müssen die Böhmen vor uns wenn sie uns nicht gering schätzen, und sich gegen uns empören sollen. Die Stimmen der Offiziere theilten sich nunmehr. Ein Theil blieb auf seiner früher ausgesprochenen Meinung, die Untersuchung aufzugeben; der andere, und bey weitem der größere, durch Odowalskys Rede bewogen, die nur zu sehr mit dem wilden Geist, der sie selbst beseelte, übereinstimmend war, drang darauf, den Oberstburggrafen in die Untersuchung zu ziehen.

Graf de la Gardie sah mit steigendem Mißfallen, wie nach und nach, von Odowalskys Feuer ergriffen, sich alle Gemüther entzündeten, und er mit einigen Wenigen allein auf der Seite der Mäßigung und Schonung gegen ein so hohes Haupt blieb. Er war gezwungen nachzugeben, und in die Fortsetzung der Unter-

suchung zu willigen; doch darauf bestand er unerschütterlich, daß der Graf nicht vor das Gericht gerufen werden sollte, sondern er selbst, la Gardie, werde, wie es des vielleicht schuldlos Angeklagten Rang erfordere, sich zu ihm begeben, und ihn um Aufklärung der sehr wichtigen Frage ersuchen.

Vergebens suchte Odowalsky sich diesem schonenden Entschluß entgegen zu setzen. Der Rang eines Oberstburggrafen, und die persönliche Würde des allgemein verehrten Greises flößten den übrigen Beysitzern doch so viel Achtung ein, daß sie la Gardie's Maßregeln sehr billig fanden, und so verfügte sich denn dieser sogleich, nachdem die Sitzung geschlossen war, damit keine vorläufige Kunde den Grafen von dem Entschluße der Commission unterrichten konnte, zu ihm, ward mit Anstand empfangen, und brachte sein Geschäft unter dem Titel einer Anfrage an Seine Excellenz vor, ob dieser nicht etwa zufälliger Weise etwas von jenem auf dem Schloßberge gegebenen Signal, und von dem Menschen bekannt wäre, der es abgebrannt, und ob es ihm gefällig sey, diese Kenntniß der Commission mitzutheilen?

Martinitz ließ ihn ganz endigen, und sagte dann trocken, daß ihm gar nichts bewußt sey, er hätte weder das Signal noch einen Menschen, der es gegeben haben könnte, gesehen, und er bäthe, ihn mit dergleichen Inquisitionen zu verschonen, über welche ihn, wie er hoffe, sein Rang hinaus heben sollte.

La Gardie wollte noch einiges einwenden; aber theils sein eignes Gefühl von der Unziemlichkeit der ganzen Sache, theils die ruhige Würde des Greises schlug seine weitern Fragen nieder. Er beurlaubte sich von dem Oberstburggrafen, und meldete bey der nächsten Sitzung den geringen Erfolg seiner Anfrage, und daß er der Meinung sey, eine so hochgestellte Person bey so unsichern Angaben lieber ganz aus dem Spiele zu lassen, und die Sache von einer andern Seite anzugreifen.

Da fuhr Odowalsky abermahls zornig empor. Feind ist Feind, rief er, und vor dem Gesetz alle gleich. Dieser Graf Martinitz aber ist vom Anfang des Krieges an als ein verstockter Gegner der neuen Lehre bekannt, welche zu beschützen, die tapfern Schweden unter ihrem König ihr Vaterland verlassen, und der

Menschheit auch wirklich ihr edelstes Kleinod erstritten hätten. Dieser Graf Martinitz ist es, der vor dreyßig Jahren in voller Jugendblüthe sich jeder Verbesserung, welche die Stände einführen wollten, widersetzt, und den selbst der Sturz aus dem Fenster, den er damahls nach böhmischen Landesbrauch als geziemende Strafe erlitten, keines Bessern belehrt hat. Was können wir uns, so fuhr er fort, nach dreyßig Jahren, die nur dazu gedient haben, den eigensinnigen Mann zum hartnäckigen Greise zu machen, jetzt von ihm für Billigkeit oder pflichtmäßige Rücksicht versprechen? Nein, hier muß Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Martinitz hat entweder das Signal selbst gegeben — denn zu gut ist er zu keiner Meuchelthat, die uns Schweden den Untergang bringen könnte — oder er muß es wenigstens gesehen haben, und also darum wissen, wer es vollbracht. Bey dieser höchsten Evidenz seiner Schuld oder seiner Mitwissenschaft stimme ich für strenge Maßregeln; sie allein können uns sichern, hier, wo Jedermann auf unser Verderben sinnt, und sie müssen ohne Ansehn der Person gehandhabt werden. Kann die persönliche Sicherheit, ja

vielleicht das Leben eines beynahe siebzigjährigen Greises, der von jeher unser und der guten Sache Feind war, in Betracht kommen, wenn es sich um Verrätherey handelt, welche unsere ganze Armee in höchste Gefahr bringen, und wenn wir unentschlossen zusehn, oder wohl gar die anerkannten Schuldigen ungestraft lassen, die erbitterten Einwohner der Stadt zu einer Art von sicilianischen Vesper gegen uns ermuthigen könnte? Nein, Graf Martinitz muß arretirt werden, er muß Ernst und eine Drohung über seinem Haupte schweben sehen, von der er weiß, daß wir im Stande sind sie zu erfüllen, sonst bekennt er nicht, wir erfahren die Schuldigen nicht und laufen Gefahr, das Opfer unserer Nachsicht zu werden, da nur zu Viele sind, die sich an dieser Straflosigkeit ein ermunterndes Beyspiel nehmen würden, nächstens ein Gleiches und Mehreres zu thun.

Odowalsky hatte geendet, und fast einstimmig fielen ihm die übrigen Offiziere bey. La Gardie, so ungern er es that, mußte der Überzahl weichen; doch darin blieb er unerschüttert, daß diese Verhaftung nichts anders als eine strengere Bewachung in des Grafen eignen

Zimmern seyn dürfe, und er selbst ihm diese harte Maßregel als eine von den Umständen geforderte Nothwendigkeit ankünden werde.

So geschah es denn auch, und Graf Martinitz, der von dem Gang dieser Commission sehr wohl unterrichtet war, und sich einen solchen Schritt im Voraus erwartet hatte, da er fest entschlossen war, das treue Mädchen nicht zu verrathen, nahm mit ruhiger Würde die neue Beleidigung auf, welche die übermüthigen Feinde sich gegen ihn erlaubten, und bedung sich bloß, daß die Wachen außerhalb seines Zimmers stehn, und ihm in demselben die Freyheit, seinen Beschäftigungen zu folgen, und seine Familie zu sehn, vergönnt werde.

Graf de la Gardie bewilligte beydes mit einer Art, welche den Oberstburggrafen überzeugen konnte, daß jener bey diesen Verhandlungen nicht seinen Ansichten folgte, sondern die Beschlüsse der Commission mit widerstrebenden Herzen ausrichtete. Aber auch diese Vergünstigungen schienen den von Odowalsky aufgehetzten Richtern zu groß. Der Graf sollte Niemand von den Seinigen, oder wenigstens Niemand allein sehn, um alle Verabredungen zu hindern, und

selbst wenn seine Gemahlinn oder eines von seinen Kindern zu ihm käme, sollte ein Offizier der Garnison gegenwärtig seyn.

Das Gerücht von diesen strengen Maßregeln, womit die Verhaftung der ersten Person im Königreiche begleitet war, verbreitete sich schnell und mit lähmendem Schrecken auf dem ganzen Hradschin und der Kleinseite. Erschrocken standen die Bürger auf den Straßen zu einander, und da die Untersuchungen jener Commission bis jetzt nicht viel bekannt, oder nicht sehr beachtet worden waren, so war die Bestürzung um so größer. Man befragte sich, man muthmaßte, man erzählte weiter, und wie es bey solchen Anlässen zu geschehen pflegt, unter den Händen der vielköpfigen Menge veränderte und vergrößerte sich das Schreckensgerücht so sehr, daß, als es zu Zdenko und Johannen in ihre stille Wohnung drang, diese das Leben des verehrten Mannes in großer und augenblicklicher Gefahr glauben mußten.

Mein Vater! begann nun Johanna, nachdem der geschäftige Freund, der ihnen diese Nachricht gebracht, das Zimmer wieder verlassen hatte: Mein Vater! Jetzt darf und kann

ich nicht länger schweigen. Graf Martinitz Leben ist von diesen Schwedischen Teufeln bedroht, weil er für den Urheber jenes Signals, und für das Haupt einer Verschwörung gegen das Leben der Schwedischen Besatzung gehalten wird. Was an der zweyten Beschuldigung ist, weiß ich nicht, und sie scheint mir überhaupt etwas sehr Unstatthaftes; aber von der ersten muß er gereinigt werden. Wir wissen nur zu wohl, wer die Rakete angezündet, und wir sind in unserm Gewissen verpflichtet, es anzuzeigen, jetzt, wo ein Unschuldiger vielleicht den Tod um unsertwillen leiden müßte.

Johanna! rief Zdenko erschrocken: Wo denkst du hin? Du willst, daß wir uns angeben? Was soll daraus werden?

Nicht ihr, Vater! erwiederte sie ruhig: Ihr habt es ja nicht gethan, die Schuld ist mein, ganz allein mein, es ist also billig —

O mein Gott! mein Gott! rief der alte Mann jammernd: Dann mußt du ja sterben? Die Schweden dürsten nach unserm Blut, diese Ketzer, diese Heiden. Es wäre ihneu ja das allererwünschteste, wenn sie recht viele Schlacht-

opfer bekämen, dich, mich, den Grafen Martinitz —

Nein, Vater, sie sollen nur eins erhalten, und vielleicht auch das nicht. Sie wollen wissen, wer die Rakete angezündet hat. Sie fürchten uns, unsere Treue gegen den Kaiser, unsere Liebe für unser Vaterland. Sie zittern vor einer weit ausgebreiteten Verschwörung, und möchten uns gern recht sehr erschrecken. Darum ist ihnen ein so hohes Haupt, als der Oberstburggraf, ein gar willkommnes Opfer.

Den haben sie aber schon, und du wirst ihn nicht retten.

Doch, Vater, wenn ich auftrete, und sage, daß ich es war.

Sie werden dir nicht glauben. Du wirst dich und mich verderben, und dem Oberstburggrafen nichts nützen.

Wegen Euer, Vater, seyd ohne Sorgen. Ihr werdet ganz aus dem Spiel gelassen. Ich habe mir die Sache schon längst überlegt, schon seit ich weiß, daß man mit dieser Untersuchung umgeht. Ich allein bin es gewesen, die den Schwedischen Unholden ihr Geheimniß abgelauert, ich allein habe darum gewußt, ich al-

lein, was ich vor Gott beschwören kann, habe das Signal gegeben. Ihr, Vater, waret ja gefangen in dieser Nacht, und sie können euch kein Haar krümmen.

Du gottloses Kind! Verzeih dir der Himmel diese Rede! Kein Haar krümmen, wenn ich dich in der höchsten Gefahr weiß? Kein Haar krümmen, wenn sie dir an's Leben oder an die Ehre wollen? O mein Gott! mein Gott! Wozu hast du meine grauen Haare aufgespart!

Er lief jammernd im Zimmer umher. Johanna hatte einen schweren Stand. Gern hätte sie ohne des Vaters Wissen den Schritt gethan, den sie sich längst vorgesetzt, wenn es zu einem Äußersten mit dem Oberstburggrafen kommen sollte. Aber sie fürchtete ihres Vaters Einmischung, wenn er hinterher erführe, was sie gethan, und was er mit allen seinen Kräften zu verhindern gesucht haben würde. Er mußte also unterrichtet, und sein Stillschweigen, seine gänzliche Unthätigkeit bewirkt werden. Sie suchte ihm begreiflich zu machen, daß früh oder spät die Wahrheit doch an's Licht kommen müßte, weil die Schweden nicht rasten würden, bis sie

alles entdeckt; sie stellte ihm vor, wie edel der ihnen völlig unbekannte große Herr gehandelt habe, indem er sich lieber einem unwürdigen Betragen ausgesetzt, als das fremde Mädchen, das er in einer pflichtgemäßen Handlung angetroffen, verrathen hatte, und daß es nun, da des Grafen Freyheit und seine Ehre bedroht seyen ihre Pflicht wäre, die Schuld auf sich zu nehmen, die sie wirklich auf sich geladen. Bis hierher gelang es ihr endlich, den Vater zur Beystimmung zu bewegen. Viel schwerer aber wurde ihr es, ihn von der Theilnahme an ihrem Geständniß abzuhalten. Zdenko liebte seine Johanna innig, und mit ihr zu sterben dünkte ihm viel leichter, als sie allein in Gefahr zu wissen. Diese Vorstellung raubte ihm alle Fassung. Dennoch wußte das Mädchen auch diese Vaterangst zu überwinden, indem sie ihm die Sache so vorstellte, daß sie, als ein Frauenzimmer, dessen Handlungen nie von solcher Consequenz angesehen würden, viel eher Schonung zu erwarten hätte, als ein Mann; daß sie ja endlich nicht wüßte, was der Oberstburggraf vielleicht bis jetzt schon entdeckt, und daß sein Geständniß nur sie nennen könne, des Vaters Mitschuld aber die ihrige nicht

vermindern, ja vielleicht nur erschweren würde. Endlich machte sie ihn auf den persönlichen Character des Grafen de la Gardie aufmerksam, von welchem Jedermann, als von einem der Besten unter den Schweden, mit Achtung sprach, und so brachte sie den Vater endlich dahin, daß er ihr vor dem Bild der Mutter Gottes in ihrem Zimmer zu schweigen, und sie allein gewähren zu lassen, unter tausend Thränen versprach.

Sie kleidete sich nun höchst züchtig und einfach, und stieg mit schwerem Herzen, aber mit festem Entschluß, von ihrer alten Magd begleitet, die Schloßstiege hinan, trat mit scheuem Widerwillen zu den Schwedischen Wachen, und verlangte, dem Grafen de la Gardie als ein Bürgermädchen von der Kleinseite gemeldet zu werden, die ihm in Betreff des bewußten Signals etwas wichtiges zu entdecken habe.

Sie ward bald vorgelassen, und trat schüchtern und erröthend, da eine Menge Offiziere den Grafen umgaben, und alle Blicke auf sie gerichtet waren, in den Saal. Einen Augenblick blieb sie stumm, und der angenehme Eindruck ihrer Erscheinung bewog la Gardie, ihr freund-

lich ein paar Schritte entgegen zu gehen, und sie um ihr Anbringen zu befragen. Da schien sie sich mit Macht zu sammeln, und indem ihr Blick die versammelten Offiziere scheu überflog, bath sie den Grafen mit leiser aber fester Stimme um geheimes Gehör. La Gardie öffnete die Thür eines Nebenzimmers, und wäre bald versucht worden, die Supplicantinn zuerst eintreten zu lassen, so hatten ihn die stille Hoheit und Zucht, welche aus des Mädchens Anblick sprachen, übermannt. Hier schwieg sie wieder ein Paar Secunden, gleichsam als kämpfe sie noch mit sich selbst; dann faßte sie sich gewaltsam und sagte:

Ich habe vernommen, daß eine Untersuchung gegen Seine Excellenz den Oberstburggrafen angestellt ist, und daß er vermöge derselben angeklagt wird, die Rakete abgebrannt zu haben, welches den Schwedischen Behörden als ein verdächtiges Zeichen erschienen ist.

So ist es, mein Kind, antwortete de la Gardie: Weißt du etwas Näheres davon?

Ja, Ew. Excellenz! Und wenn Ihr mir als Edelmann und Offizier die Versicherung geben könnt, daß Graf Martinitz frey gegeben,

und um dieser Sache willen nicht mehr behelligt werden soll, sobald ihr den wahren Thäter wißt, so bin ich im Stande, euch diesen bekannt zu machen.

Du, Mädchen? fragte la Gardie erstaunt.

Johanna nickte: Wollt ihr mir das versprechen?

„Wenn des Grafen Schuld in nichts anderm besteht — ja!“

Dieß letzte kann ich euch zuschwören, und so bekenne ich hiermit, daß ich es gewesen, die die Rakete losgebrannt.

Du? rief la Gardie höchst erstaunt: Und das sagst du mir selbst?

Weil ich es nicht zugeben kann, daß ein Unschuldiger, und zumahl ein so allgemein verehrter Mann um einer That willen Verdruß oder gar Schaden leide, die eigentlich mein war, und auf welche ich — ich bekenne es aufrichtig — stolz bin.

La Gardie sah Johannen wundernd an. Wer bist du, Mädchen? fragte er endlich.

Johanna nannte sich, sie sagte ferner, wie sie es sich vorgenommen, daß sie den bey sich einquartirten Schweden zuerst den Plan wegen

des Brückenthurms abgelauscht, daß sie dann verkleidet sich durch das Wissehrader Thor zu ihrem Gebiether gestohlen, diesen auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, ihm das Signal versprochen, und dann ihr Wort gehalten habe.

De la Gardie hörte ihr zu, aber er zweifelte im Stillen an der Wahrheit ihrer Worte, und sagte ihr das auch zuletzt, als sie geendet hatte. Sie beharrte bey ihrem Geständniß. La Gardie machte sie auf die Folgen aufmerksam, die diese Aussage für sie haben könnte, daß er nicht davor stehen könne, ob es ihr nicht schwere Leiden zuziehen werde. Sie schauderte in sich, aber sie schwieg und wiederhohlte, was sie schon gesagt. Endlich sagte la Gardie, nachdem er sie eine Weile theilnehmend betrachtet hatte: Freylassen darf ich dich nicht mehr, nach dem, was du mir entdeckt hast; aber ich will vor der Hand keinen Gebrauch von deiner Selbst-Anklage machen. Man wird dir ein anständiges Zimmer anweisen; dort überlege, was dir bevorsteht, und wenn du gefunden hast, daß deine Großmuth, oder welche andere Rücksicht dich bewegt, den alten Graf Martinitz auf deine Kosten zu ret-

ten, zu weit gegangen ist, so hat nur Graf Magnus deine Aussage gehört, und nicht der Vorstand der Untersuchungs-Commission.

Johanna verneigte sich, und dankte dem Grafen nicht ohne Rührung für seine nachsichtsvolle Güte; dennoch wiederrief sie nicht, sie bath nur, daß man ihren Vater von dem benachrichtigen sollte, was mit ihr vorgegangen, und folgte gelassen dem herbeygerufenen Diener, der vom Grafen bedeutet wurde, sie in ein von ihm bezeichnetes Gemach zu führen, und für sie zu haften. Hier in der Einsamkeit eines Stübchens, das zwar reinlich und bequem, aber nur von einem in der Höhe angebrachten vergitterten Fenster erleuchtet war, und nur eine Thür hatte, die, durch welche man sie hereingeführt, stellten sich nach und nach die möglichen Folgen ihres Schrittes in dunkeln Farben dar. Manchmahl ergriff sie eine innere Angst, manchmahl glaubte sie doch zu weit gegangen zu seyn. Sie dachte an ihres Vaters Schmerz, an Waldsteins Unruhe, wenn er hören sollte, was mit ihr geschehe, und gerade diese Vorstellung diente dazu, sie in etwas zu trösten. Es war ja um seinetwillen, daß sie so viel gewagt, und sie

kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß er auch ihren gegenwärtigen Schritt billigen, und einsehen werde, sie habe nicht anders handeln können. So suchte sie die innere Angst zu beschwichtigen, und sich mit Fassung und Ergebung auf das Kommende zu bereiten. Das stille Licht, welches von oben herab ihren Aufenthalt erleuchtete, ohne daß sie etwas von der Straße, in welche das Fenster ging, oder von Allem, was außer demselben vorfiele, sehen konnte, und somit Helle genug, aber Einsamkeit und Ruhe verbreitete, wirkte ebenfalls auf ihr Gemüth. Sie dachte, daß diese Erleuchtung ihr von oben herab, vom himmlischen Vater käme, der sie allem wirren Treiben der Welt entnommen, und ganz allein auf ihr Herz wirken wolle; und sie ergab sich in Gebeth und frommen Regungen der leitenden Vaterhand; fest überzeugt, daß sie Recht gethan, wie sehr auch Natur und Selbstliebe gegen ihren Entschluß zuweilen Zweifel erregen wollten, und daß, was mit ihr immer geschehen würde, Gottes heiliger Wille sey.

Nach und nach kam durch solche Überlegungen mehr Ruhe in ihre Seele, und nur der

gänzliche Mangel an Beschäftigung fiel ihr schwer zu ertragen. Als daher Abends des Schließers Frau — so hatte es la Gardie befohlen — kam, ihr das Nachtessen zu bringen und sich zu erkundigen, ob sie wohl etwas wünsche, das ihr zu gestatten erlaubt sey, bath sie recht herzlich um irgend ein geistliches Buch zum Lesen, und um Handarbeit — man möchte ihr nur entweder beydes vom Hause hohlen lassen, oder hier etwas dazu dienliches geben. Die Schließerinn sah ihre Gefangne verwundert aber freundlich an, und am andern Morgen erhielt Johanna das Verlangte. Sie fing nun an, sich in ihrem neuen Aufenthalt nach ihrem Sinn einzurichten, da sie nach allem, was sie heut gesehn und gehört, wohl vermuthen konnte, daß sie längere Zeit hier zu verweilen haben würde.

In Leipzig hatte die Ankunft des Pfalzgrafen ein reges und glänzendes Leben verbreitet. Ungeachtet der Drangsalen des Krieges, ungeachtet der Verwüstungen, die hier und dort noch in den Umgegenden von so mancher Schlacht,

die hier ausgefochten worden, sichtbar waren, hatten Fleiß und Thätigkeit der Einwohner doch schon die meisten Spuren jener Zerstörungen verwischt, und die Anwesenheit des Prinzen, des künftigen Königs von Schweden, wurde mit großer Pracht gefeyert. Alle Glocken wurden geläutet, und unter ihrem Schall, und dem Donner der Kanonen zog der jugendliche Held in Leipzig ein, woselbst ihn bereits mehrere schwedische Offiziere vom höchsten Range und unter ihnen auch Graf Königsmark erwartet hatten, und ihm weit vor die Stadt hinaus entgegen geritten waren.

Auf dem Rathhaus war ein prächtiges Bankett zu Ehren des Prinzen und der schwedischen Generalität angestellt; es schien eben, als ob die Gleichheit der Glaubenslehre, und die Hoffnungen, welche die protestantische Parthey in dieser Hinsicht sich von dem Bündnisse mit den Schweden gemacht, sie über alles Übrige, was Deutschland seit Jahren von diesem Heere gelitten, hinaus gehoben hätte. Abends war die Stadt erleuchtet, und vor dem Hotel, das der Prinz bewohnte, erschien ein zahlreicher Zug von Studierenden, und brachte demselben un=

ter lautem Vivatrufen eine Nachtmusik, bey welcher dann auch ein Gedicht im Geschmack jenes Zeitalters, in Musik gesetzt, von den versammelten Jünglingen abgesungen wurde. Zur Ergötzlichkeit des Lesers, und um ihm einen Begriff von dem poetischen Geschmack jener Zeit zu geben, stehe es hier, wie es noch in alten Compendien jener Periode aufbewahret ist.

Held! Was wir an dir sehn, das muß gerühmet werden,
Die fürstliche Gestalt, die freundlichen Geberden,
Voraus die Tapferkeit, die auch der Feind erkennt,
Und der beredte Mund, der nichts Gemeines nennt.

Klugheit muß das Feld erhalten, Kriege wollen nicht allein,
Als wie manche sagen dürfen, mit der Faust geführet seyn.

Mars wartet deiner schon, da, wo Carthaunen krachen,
Und mit dem Donner sich den Feinden schrecklich machen,
Wo alles blutig sieht, da, wo man Lärmen schlägt,
Und wo man nach der Lust, das Zeug zum Sturme trägt.

Helden sehen niemahls schöner, als nur wenn es mißlich steht,
Wenn es an ein hartes Treffen, und an Leib und Leben geht.

Da eilst und schnaubst du hin, du lässest dich in Schlachten
Recht mit Verwunderung als einen Held betrachten.
Das weiß auch Mavors wohl, der freut sich innerlich,
Macht schon ein Feldgeschrey, und weiß sich viel um dich;

Denn die Schlacht ist halb gewonnen, wo, wer an
der Spitzen steht,
Seinen Feinden unter Augen und recht ins Gesich-
te geht.

Die große Königinn der unbezwungnen
Schweden
Hört gerne selbst von dir und deinen Thaten
reden,
Du hochgeborner Fürst! Sie liebt den Hel-
denmuth,
Den Heldenmuth, und dich — du mehr als
fürstlichs Blut!

Wen die Majestäten lieben — (trifft es hier nicht
stattlich ein?) —
Muß von hohen Tapferkeiten, und Durchlauchtig-
keiten seyn.

Verfolge deinen Sinn! Wir wollen von dir
singen,
Und deinen hohen Ruhm bis auf die Nach-
welt bringen.

Du andrer Herkules, versuche nur dabey,
Ob nicht der Friede noch herauszubringen sey.

Denn wie hoch ihr tapfern Helden in der Welt berühmet seyd,
Solches schreiben wir Studenten in das Buch der Ewigkeit.[17])

Dieses Lied wurde nun im Chor abgesungen, doch so, daß immer eine einzelne Stimme die vier Jamben in einer Art von Arie vortrug, und dann die Menge mit den zwey längern Versen einfiel, und jede Stanze mit einem lautem Jubelgeschrey und Trompeten-Fanfare schloß. Aus dem Inhalte, besonders der zwey letzten Zeilen, sieht man, daß die Jugend auch schon vor hundert achtzig Jahren einen Begriff von der Richtigkeit ihres Urtheils und der Autorität desselben hatte, den die damahlige Welt schwerlich mit ihr theilte, und daß sie mit ihren Versen, und ihrem Ausspruche, dem Pfalzgra-

fen den Tempel der Unsterblichkeit aufzuschließen glaubte.

Königsmark benützte die Stille des folgenden Tages, um dem Prinzen den Stand der Dinge bey Prag, die Schwächung seiner Armee durch die vielen vergeblichen Angriffe sowohl, als die Ausfälle der Belagerten zu schildern, und sich mit ihm über die Maßregeln zu besprechen, welche zu ergreifen wären, um endlich nach einem fruchtlosen Streben von mehr als zwey Monathen sein Ziel, die gänzliche Eroberung der Stadt, zu erreichen. Der Prinz war im Anfange nicht gesonnen gewesen, mit der ganzen Macht, welche Christine unter seine Befehle gestellt, nach Böhmen zu gehn, er wollte sich gegen Bayern wenden, um den General Wrangel zu unterstützen, und nur eine Abtheilung seines Heeres nach Böhmen senden. Königsmarks Gründe, welcher ihm die wichtigen Folgen des Besitzes von Prag vorstellte, drangen endlich durch, und Carl Gustav beschloß, alle seine Kräfte zu vereinigen, und mit der Eroberung eines so bedeutenden Platzes den glänzenden Anfang seiner kriegerischen Laufbahn zu machen. Es wurde also

beschlossen, daß der Prinz mit seinen Truppen noch einige Zeit in Leipzig verweilen sollte, um das Eintreffen einiger aus westphälischen Plätzen gezogenen Regimenter zu erwarten, und dann sogleich in Eilmärschen vor Prag zu rücken.

Odowalsky, der zwar nach Königsmarks ausdrücklichen Befehl Prag nicht hatte verlassen dürfen, wußte doch durch seine Freunde bey dem Prinzen für sich wirken zu lassen, und so hatte er denn eben in jenen Tagen, wo sich ihm in Johannens Person ein willkommnes Opfer für seine Rachgier angebothen, auch von Leipzig aus die Versicherung erhalten, daß er bey der nächsten Erledigung zum General ernannt werden würde, indem der Pfalzgraf eine günstige Meinung von ihm hegte, und ihn gern verbinden wollte. Eine dunkle Freude verbreitete sich über sein Gemüth. Zum erstenmahle seit langer Zeit empfand er eine Regung von Zufriedenheit mit seinem Schicksal; er zweifelte nicht mehr an sei-

ner Beförderung, und eilte sogleich nach Troja. Hier suchte er Helenen nicht zuerst auf, sondern ließ sich bey dem Baron melden, und brachte ohne weitere Vorbereitung seine Bewerbung um Helenens Hand an, mit dem Beysatze, daß er ihr die seine nächstens als General zu reichen hoffte.

Der Baron hatte sich allmählich etwas mehr an Odowalskys Art zu seyn gewohnt, und diese Gewohnheit hatte ihm manches erträglich gemacht, was ihm im Anfange sehr schwer gefallen war. Der Umgang mit dem zwar leidenschaftlichen, aber sehr verständigen erfahrnen Mann both dem Baron in seiner ländlichen Einsamkeit, welche durch die Zeitumstände noch vermehrt wurde, doch einige Zerstreuung, und er fing an, sich nach dem, was er täglich sah und hörte, auch allmählich mit dem Gedanken bekannt zu machen, seine Nichte einst als Gemahlinn dieses schwedischen Offiziers zu sehn. Es hatte viel Schmerzliches für ihn, aber es war nicht auszuweichen, und in dieser Ansicht nahm er denn die Bewerbung Odowalskys, als dieser endlich aussprach, was der Baron längst vermuthet hatte, mit ziemlicher Ruhe

auf, und gab seine Zustimmung, in so fern die Sache ihn anging, und in der Voraussetzung, daß Frau von Berka und ihre Tochter damit verstanden wären.

Helene wurde gerufen. Sie erstaunte, Odowalsky bey ihrem Oheim zu finden, ohne daß sie ihn vorher gesehn; ihr Erstaunen vermehrte sich noch, als der Oheim ihr die Ursache dieses Besuchs eröffnete, und Odowalsky mit würdigem Anstande sie selbst in Gegenwart ihres Oheims um ihre Hand ersuchte. Erröthend, und von der Freude verschönert, reichte sie ihm dieselbe, und die Rührung, womit er sie an sein Herz, an seine Lippen drückte, die heftige und nicht unedle Bewegung, die sich in seinen Zügen, seiner ganzen Haltung aussprach, gewannen ihm ein höheres Recht auf des Barons Achtung, und entzückten die glückliche Braut. Tante und Mutter wurden nun gerufen. Die erste war zwar dem Obersten abgeneigt, denn sie konnte die Hoffnungen auf ihren Vetter Waldstein nicht vergessen; aber sie konnte ihre Einwilligung nicht verweigern — und die Mutter fand in dem Gedanken, ihre Tochter mit einem General der übermächtigen Schweden verheira=

thet zu wissen, so viel Tröstliches, und Ehrenvolles, daß auch dieses Geschäft bald, und zur Zufriedenheit aller Theile abgethan war. Helene wurde nun dem ganzen Schloß als des künftigen Generals Odowalsky Braut angekündigt, und dieser, nachdem er ein paar Stunden mit ihr zufrieden gekost, und allerley über ihre künftigen Einrichtungen besprochen hatte, kehrte wie im Triumphe, eines der schönsten Mädchen von Prag sein zu nennen, nach der Stadt zurück, um die Untersuchung weiter zu betreiben, und seine Rache an Waldstein gedoppelt zu nehmen.

Noten zum zweyten Band.

1. Dieses Betragen der Schweden und die Plünderung der Stadt ist geschichtlich.

2. Ein kleiner Ort unweit Prag an der Moldau.

3. Alle diese Umstände sind geschichtlich.

4. Odowalsky wurde schwedischer Oberst und bekam das Prädikat von Streitberg.

5. Geschichtlich, so wie die Nahmen der hier genannten Personen.

6. Die Universität von Prag ist in zwey Theile getheilt. In dem ehemahligen Jesuiten-Collegium auf der Altstadt ist die Theologische und Philosophische, im Carolino, welches noch von Carl IV. erbaut wurde, die Medicinische und Juridische Facultät.

7. Geschichtlich.

8. Plachys eigne Worte in jener Rede, die er im Carolino hielt, und die ungefähr den hier angegebnen Inhalt hat.

9. Das Rathhaus mit der künstlichen Uhr ist noch zu sehen, nur gehn nicht alle mechanischen Nebenwerke mehr ganz richtig wie damahls.

10. Noch jetzt zeigt der Rathssaal des Altstädter Rathhauses, diese alterthümliche Pracht.

11. Alles, was die Vertheidigungs-Anstalten betrifft, ist geschichtlich, den Antheil ausgenommen, den die erdichteten Personen daran nehmen.

12. Eine Straße der Altstadt. Die Kugelweihe ist historisch.

13. Den Juden waren die Löschanstalten aufgetragen, und sie unterzogen sich denselben mit eben so viel Bereitwilligkeit als Geschicklichkeit.

14. 15. Geschichtlich.

16. Diese Meinung hatte der gemeine Mann unter den Schweden wirklich von dem langen tapfern Geistlichen, den sie immer unversehrt und immer glücklich in seinen Unternehmungen unter der Besatzung walten sahen.

17. Diese Verse sind wörtlich aus dem Theatrum europ. 6. B. abgedruckt, wo das ganze, dem Pfalzgrafen gegebene Fest beschrieben ist